

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Vereinbarkeit von Elternschaft und Beruf von systemrelevant beschäftigten Pflegekräften während der Corona Pandemie in Österreich“

verfasst von / submitted by

Adina Birkner, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Soziologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.- Prof. Mag. Dr. Ulrike Zartler-Griessler, PD

Inhalt

1. Einleitung	5
2. Wissenschaftliche Befunde zu Corona Pandemie.....	9
2.1 Österreich in der ersten Phase der Pandemie.....	9
2.2 Familien während der Pandemie	15
2.2.1 Vereinbarung von Beruf und Familie	21
2.2.2 Auswirkungen der Pandemie auf Familien	24
2.3 Arbeiten in der Pflege während der Pandemie	26
2.3.1 Begriffsbestimmung Systemrelevanz	29
2.3.2 Familiäre Auswirkungen	30
3. Theoretische Ansätze.....	31
3.1 Ulrich Beck: Risikogesellschaft	32
3.2 Hartmut Rosa: Corona Krise als „politisch herbeigeführte, objektiv messbare gesellschaftliche Entschleunigung“	35
3.3 Stephan Lessenich: Covid-19 Pandemie als „Signatur des demokratischen Kapitalismus“	37
3.4 Klaus Dörre: „Die Corona Pandemie – eine Katastrophe mit Sprengkraft“	39
3.5 Olaf Reis: „Nischen in Krisen – Familiäre Regulation während der Pandemie“	42
4. Empirische Vorgehensweise	48
4.1 Forschungsdesign	48
4.2 Feldzugang und Sample.....	49
4.3 Problemzentriertes Interview	50
4.4 Grounded Theory nach Glaser und Strauss.....	53
5. Ergebnisse	56
5.1 Fallcharakterisierungen	57
5.2 Familiärer Alltag während der ersten beiden Lockdowns in Österreich.....	58
5.3 beruflicher Alltag als Pflegefachkraft während der Pandemie	63
5.4 Vereinbarung von familiären und beruflichen Verpflichtungen.....	65
5.5 Wahrnehmungsunterschiede der ersten beiden Lockdowns in Österreich.....	74
5.6 Schlüsselkategorien	80
5.6.1 Versuch der Alltagsstrukturenterhaltung als Kompensationsfunktion während der Lockdowns.....	81
5.6.2 Kinderbetreuungsabsicherung als entscheidender Bewältigungsfaktor der Lockdowns.....	84

5.6.3 Lockdownbewältigung von inner- und außerfamiliären Faktoren abhängig
86

6. Zusammenfassung	88
7. Literaturverzeichnis.....	95
8. Tabellen- und Abbildungsverzeichnis.....	101
9. Abstract.....	102

1. Einleitung

Die Covid-19 Pandemie, die das gesellschaftliche Leben ab März 2020 massiv eingeschränkt hat, führte zu der *„größten gesundheitlichen, ökonomischen und sozialen Herausforderung seit Jahrzehnten“* (Aschauer et al. 2022: 2). Die Krise veränderte das Alltagsleben und die zwischenmenschlichen Beziehungen drastisch, wodurch sie die *„Belastbarkeit der einzelnen Menschen und der Gesellschaft im Ganzen auf eine harte Probe stellte“* (ebd.). Insbesondere für Familien mit Kindern erwies sich die Coronakrise als eine große Herausforderung und Belastung (Steiber und Siegert 2021). *„Das zeitweise Wegbrechen institutioneller und informeller Kinderbetreuungsangebote, die Umstellung auf Distance Learning an Schulen sowie die Verwerfungen am Arbeitsmarkt wirkten sich negativ auf die zeitlichen und auch emotionalen Ressourcen der Eltern und das Wohlbefinden der Kinder aus“* (Berghammer und Beham-Rabanser 2020 zitiert nach Steiber und Siegert 2021: 430).

Durch das Aufkommen der Covid-19 Pandemie und deren Einfluss in nahezu alle gesellschaftlichen Bereiche wurde auch das öffentliche Interesse daran geweckt. Dementsprechend kam es im Verlauf der Coronakrise zu zahlreichen Veröffentlichungen wissenschaftlicher Studien. Unter anderem haben es sich die Sozialwissenschaften zur Aufgabe gemacht, zu den wesentlichen gesellschaftlichen Folgen der Pandemie wissenschaftliche Einsichten zu veröffentlichen und möglichst breit zu vermitteln (Aschauer et al. 2022). Trotz erschwelter Feldzugangsmöglichkeiten wurden in Österreich einige Studien publiziert, die sich mit dem Stimmungsbild der Bevölkerung während der Coronakrise beschäftigten (ebd.). Im weiteren Verlauf der Pandemie erfolgten Veröffentlichungen einiger sozialwissenschaftlicher Umfragen, die unterschiedliche pandemiebedingte Aspekte in den Fokus nahmen. Aufgrund der thematischen Komplexität, die die Coronakrise hervorbrachte, ergaben sich verschiedene inhaltliche Schwerpunkte. Demzufolge konnten durch die jeweilig durchgeführten Umfragen vielfältige Daten gewonnen werden, auf die einige Studien, die im Fortlauf der Pandemie durchgeführt wurden, zurückgriffen. Anhand der durch die jeweiligen wissenschaftlichen Umfragen gewonnenen Daten gelang es mitunter den Sozialwissenschaften Erkenntnisse zu den wesentlichen gesellschaftlichen Folgen der Pandemie zu erlangen (Aschauer et al. 2022). Entsprechend wurde unter anderem von der

Universität Wien das „Austrian Corona Panel Projekt“ in die Welt gerufen, wobei es sich um *„die wichtigste Quelle zur Analyse der öffentlichen Meinung in Österreich in der Corona-Krise“* handelt (Aschauer et al. 2022: 2). Die Leiter*innen dieser Studie hatten es sich zum Ziel gemacht herauszufinden, *„wie Stimmungslagen, Einstellungen, Verhaltensweisen und Informiertheit der Bevölkerung verteilt sind, und wie diese sich im Laufe der Krise entwickeln“* (Universität Wien 2020). Die Stichprobe bestand aus 1500 Respondent*innen (ebd.). Die jeweiligen Daten wurden *„in der Phase des ersten Lockdowns im März 2020 bis zum Sommer 2020 im wöchentlichen Rhythmus und danach im monatlichen Rhythmus“* erhoben (Aschauer et al. 2022: 2). Mitunter konnte hierbei herausgefunden werden, dass die Stimmung der österreichischen Bevölkerung zu Beginn des ersten Lockdowns im Allgemeinen *„eher gut“* war, jedoch belastete die soziale Isolation (Schiestl 2020). Ebenso wurde festgestellt, dass sich hinsichtlich beruflicher Umstellungen *„die wenigsten Veränderungen in Bereichen der Land- und Forstwirtschaft, im Gesundheitswesen, in der öffentlichen Verwaltung und in sonstigen Dienstleistungen“* ermitteln ließen (ebd.).

Neben dem Corona Panel Project, das sich überwiegend mit dem Stimmungsbild der österreichischen Bevölkerung im Allgemeinen beschäftigt hat, gab es auch zahlreiche Projekte und Studien, die den Fokus vermehrt auf die Familien während der Pandemie legten. Denn deren Einfluss machte sich auch innerhalb der familiären Haushalte bemerkbar, sodass sich der wissenschaftliche Fokus unter anderem auf die Folgen und Auswirkungen der Coronakrise auf Familien verlagerte. Durch die Schließung zahlreicher Bildungs- und Betreuungsstätten wurden die Eltern vor die Herausforderung gestellt, Familien- und Berufsleben entsprechend zu koordinieren. Das gesellschaftliche Leben beschränkte sich somit für eine gewisse Zeit auf den eigenen Haushalt. Ebenso wurde an viele Unternehmen appelliert, die Arbeit, sofern die Möglichkeiten gegeben waren, ins Homeoffice zu verlagern. Dies hatte zu Folge, dass die Wohnung von einem auf den anderen Tag auch zur Arbeitsstätte wurde, sodass die Trennung zwischen Berufs- und Privatleben immer schwerer möglich war. Beschäftigte in sogenannten systemrelevanten Berufen wie beispielsweise im Handel oder in Krankenhäusern, mussten ihrer Arbeit allerdings weiterhin vor Ort nachkommen (Beham-Rabanser et al. 2022).

Durch die Schließung von Betreuungseinrichtungen kam es zu zunehmenden Herausforderungen in Bezug auf die Vereinbarkeit von Beruf und Kinderbetreuung, die je nach Tätigkeitsfeld unterschiedlich stark ausgeprägt waren. Insgesamt war der gesellschaftliche Druck, die Kinder zu Hause betreuen zu müssen, sehr groß. *„Kindergärten und Schulen standen erstmals nur für jene Eltern zur Verfügung, in denen ein*e oder beide Partner*innen in systemrelevanten Berufen arbeitete(n). Die meisten Eltern suchten nach individuellen Lösungen, um dem Krisen-Leitbild verantwortungsbewusster Eltern zu entsprechen“* (Beham-Rabanser et al. 2022: 33). Von den Eltern wurde unabhängig von bestehenden oder nicht bestehenden Homeoffice Möglichkeiten viel abverlangt, sie mussten ihren Alltag neu strukturieren und nach bestmöglichen Lösungen für die Kinder suchen. Jedoch empfanden einige Eltern gerade zu Pandemiebeginn den Wegfall gesellschaftlicher Verpflichtungen und die daraus resultierende intensive Familienzeit auch als durchaus angenehm, indem sie von einem Gefühl der Entschleunigung berichteten (ebd.). Um ein genaueres Bild über das Leben der Familien während des Lockdowns erlangen zu können, wurde unter anderem die Studie *„Wenn das Leben zuhause bleibt“* ins Leben gerufen (Haring-Mosbacher und Scaria-Braunstein 2020). Dabei wurde das Leben dreier Frauen während des Lockdowns untersucht. Es ließ sich im Rahmen der Studie feststellen, dass die drei Frauen den Covid-Alltag sehr unterschiedlich wahrnahmen. *„Die drei Fallbeispiele zeigen, dass die Alltagswelt von Müttern, die in einer Partnerschaft leben, im März und April 2020 zu Beginn der Pandemie – selbst bei günstigen Wohnbedingungen – eine sehr heterogene war“* (Beham-Rabanser et al. 2022: 54).

Im Allgemeinen waren die Eltern während der jeweiligen Lockdowns stets bemüht, den Kindern eine gewisse Routine und Sicherheit in ihrem pandemiebedingten veränderten Alltag zu verschaffen. Dementsprechend wurde im Rahmen des Möglichen versucht eine optimale Lösung für die Kinder zu finden, um ihnen während des Lockdowns bestmöglich Sicherheit und Struktur geben zu können. Allerdings war es anfänglich nicht einfach in den neuen Covid-Alltag hineinzufinden. So stellten sich einige organisatorische Herausforderungen hinsichtlich der räumlichen- und zeitlichen Planung. Personen in systemrelevanten Berufen mussten ihre Arbeitszeit entsprechend der Kinderbetreuungsmöglichkeiten anpassen, die je nach Bedarf und Alter der Kinder unterschiedlich stark benötigt wurden. Die Herausforderungen für die im Homeoffice tätigen Eltern bestanden

in der räumlichen Aufteilung der Ressourcen, wie zum Beispiel der Bereitstellung eines Büros oder eines Zimmers, in dem die Kinder ihren Homeschooling Aufgaben nachkommen konnten, sowie in der Balancefindung zwischen beruflichen Erledigungen und Kinderbeschäftigung.

Aufgrund der hohen Komplexität und der individuellen Bewältigungsstrategien je nach Alter der Kinder und beruflichem Tätigkeitsausmaß stellt die Thematik um die Vereinbarung von Familien- und Privatleben eine besondere Wichtigkeit dar. Insbesondere für systemrelevant beschäftigte Eltern kann die Organisation beruflicher und privater Verpflichtungen zu einer großen Hürde werden, da eine langfristige Planung aufgrund oftmals variierender Dienstpläne schwer umzusetzen ist. Die Eltern waren während der Lockdowns meist allein für die Kinderbetreuung verantwortlich und konnten durch die Kontaktbeschränkungen nur sehr eingeschränkt auf Unterstützungsnetzwerke zurückgreifen. Aus diesem Grund liegt der Fokus der vorliegenden Arbeit auf der Frage: **„Mit welchen Herausforderungen sahen sich Elternteile von betreuungspflichtigen Kindern, die in dem systemrelevanten Beruf als Gesundheits- und Krankenpfleger*innen im Intensivbereich in Wien tätig sind, in ihrem Familienleben zu Beginn der Pandemie und zum Zeitpunkt des steigenden Hospitalisierungsanstiegs von Covid-19 Patienten*innen im Herbst 2020 konfrontiert?“**. Die Zielsetzung der Arbeit besteht demnach darin, herauszufinden, worin die Familien die größten Herausforderungen in der Planung ihres Berufs- und Privatlebens sahen und in der Setzung eines Vergleichs zwischen den beiden ersten Lockdowns im Frühjahr und Herbst 2020, um auf mögliche Bewältigungs- und Empfindungsunterschiede zu stoßen. Die Datengrundlage ergibt sich aus der Durchführung problemzentrierter Interviews in Anlehnung an Andreas Witzel (Witzel 1985). Anschließend werden die Daten durch den von Barney Glaser und Anselm Strauss entwickelten Forschungsansatz der Grounded Theory erhoben, analysiert und ausgewertet (Glaser und Strauss 2008).

Die vorliegende Masterarbeit gliedert sich in mehrere Teile, beginnend mit der Einleitung folgt ein Überblick über die Veröffentlichung wissenschaftlicher Befunde während der Coronapandemie. Dabei lag der Fokus auf der beruflichen und privaten Vereinbarung von Familien, bei denen zumindest ein Elternteil in dem systemrelevanten Beruf als Pflegefachkraft tätig ist. Zudem wird auch ein

kurzer Einblick in die Tätigkeit der Pflege während der Pandemie gegeben. Das dritte Kapitel setzt sich aus den theoretischen Ansätzen zusammen, die an bereits existierende Konzepte ansetzten und diese im Zuge der Pandemie entsprechend weiterentwickelten. Im anschließenden Kapitel findet eine Beschreibung des Forschungsdesigns sowie eine Schilderung der Datengewinnung und des Forschungsansatzes der Grounded Theory statt, bevor eine detaillierte Darstellung der Ergebnisse erfolgt. Hierbei soll sowohl ein Einblick in das Familienleben, während der ersten beiden Lockdowns in Österreich gegeben werden, als auch eine Übersicht in pandemiebedingte Bewältigungsfaktoren erfolgen. Die Arbeit schließt mit einer Zusammenfassung, in der die wichtigsten Ergebnisse nochmals dargelegt werden, ab.

2. Wissenschaftliche Befunde zu Corona Pandemie

Mit Beginn des Ausbruchs der Pandemie im Dezember 2019 in Wuhan kam es im Laufe der darauffolgenden Monate zu zahlreichen weltweiten gesellschaftlichen Veränderungen und Einschränkungen, die sich sowohl im beruflichen als auch im privaten Bereich bemerkbar machten. Dieser Umstand zwang die Menschen zu zahlreichen Umstrukturierungen ihres bisherigen öffentlichen und privaten Lebens. Das Virus veränderte die Menschheit, nichts wurde mehr als selbstverständlich angenommen. Insofern wurden seit Beginn der Pandemie auch einige wissenschaftliche Studien veröffentlicht, die sich mit den Auswirkungen und Folgen der Coronakrise beschäftigten.

2.1 Österreich in der ersten Phase der Pandemie

In diesem Kapitel soll der Fokus auf der ersten Phase der Pandemie liegen. Als erste Phase der Pandemie wird im Zusammenhang dieser Arbeit, die Zeit des ersten Lockdowns in Österreich verstanden. Wie im vorherigen Absatz bereits erwähnt, führte die Coronakrise zu zahlreichen Veränderungen, die sich sowohl im beruflichen und privaten Bereich als auch im öffentlichen Leben bemerkbar machten. Durch die pandemiebedingten Wandlungen in den jeweiligen gesellschaftlichen Bereichen wurde die *„Belastbarkeit der einzelnen Menschen und der Gesellschaft im Ganzen auf eine harte Probe“* gestellt (Aschauer et al. 2022). Besonders für Familien bestand die Herausforderung darin, ihre elterlichen und beruflichen Verpflichtungen bestmöglich zu koordinieren und ihren Kindern durch die Schaffung gewisser Routinen Sicherheit zu vermitteln.

Durch den Einfluss der Pandemie auf das öffentliche und private Leben und der daraus resultierenden Änderungen bisheriger gesellschaftlicher Abläufe wurde auch innerhalb der Wissenschaften das Interesse geweckt herauszufinden, inwiefern die Pandemie unser bisheriges Leben veränderte, um mitunter festzuhalten zu können, welchen Einfluss sie auf unsere zwischenmenschlichen Beziehungen und Wertvorstellungen nahm. Dementsprechend haben es sich die Sozialwissenschaften zum Anliegen gemacht, einen wissenschaftlichen Beitrag zu den gesellschaftlichen Folgen der Pandemie zu liefern und diesen möglichst breit zu vermitteln. Um umfassende Erkenntnisse zum „*Stimmungsbild*“ der Bevölkerung zu bekommen, wurde auf sozialwissenschaftliche Umfragen zurückgegriffen (Aschauer et al. 2022). Trotz des pandemiebedingten erschwerten Feldzugangs entwickelten sich in Österreich einige repräsentative Online-Studien. So gibt es unter anderem das *Austrian Corona Panel Project (ACPP)*, das von der Universität Wien initiiert und zur wichtigsten Quelle für die Analyse der öffentlichen Meinung zu der Corona Krise wurde (Aschauer et al. 2022). Das Projekt begann während der ersten Phase des Lockdowns im März 2020 und wurde bis zum Sommer 2020 wöchentlich durchgeführt, in der nachfolgenden Zeit fanden dann monatliche Umfragen statt. Insgesamt wurden hierfür 1500 Respondent*innen befragt, „*die die soziodemographische Struktur der österreichischen Bevölkerung repräsentativ*“ abbildeten (Universität Wien 2020). Das Ziel dieser Studie bestand darin, herauszufinden, wie „*Stimmungslagen, Einstellungen, Verhaltensweisen und Informiertheit der Bevölkerung verteilt sind und wie diese sich im Laufe der Krise entwickeln*“ (ebd.). Es entstand über die Pandemie hinweg eine Vielzahl von Ergebnissen, die unterschiedliche Schwerpunkte in den Fokus nahmen. Da im Rahmen dieser Arbeit die Vereinbarung von Berufs- und Familienleben von besonderem Interesse ist, wurde versucht, jene Ergebnisse ausfindig zu machen, die im Zusammenhang familiärerer Veränderungen standen, sowie auch einen kurzen Einblick in die Stimmungslage der österreichischen Bevölkerung während des ersten Lockdowns zu geben. Zudem wurde entsprechend dem Titel des vorliegenden Kapitels darauf geachtet, lediglich Ergebnisse aufzugreifen, die sich auf die Zeit des ersten Lockdowns in Österreich bezogen hatten.

Im Allgemeinen konnte bezugnehmend auf das Stimmungsbild der österreichischen Bevölkerung herausgefunden werden, dass die Stimmung „*eher gut*“ war, aber die pandemiebedingten Einschränkungen der Sozialkontakte als belastend

wahrgenommen wurden (Schiestl 2020). Zu Beginn der Pandemie berichteten einige Respondent*innen von positiven Gefühlen, da nun Zeit für Erledigungen gefunden werden konnte, die im Alltag vor der Coronakrise oftmals zu kurz kamen (ebd.). Als entscheidenden Faktor für das Wohlbefinden während des ersten Lockdowns erwies sich unter anderem die Bereitstellung räumlicher Ressourcen. Diesbezüglich ließ sich feststellen, dass insbesondere Kinder „*von fehlenden Privatflächen*“ besonders betroffen waren, da ihnen der Platz zum Bewegen und Spielen fehlte (Bacher 2020). Beruflich gesehen berichteten die jeweiligen Respondent*innen, die in Bereichen der Land- und Forstwirtschaft, im Gesundheitswesen und in der öffentlichen Verwaltung tätig sind, von den geringsten Veränderungen durch die Pandemie (Schiestl 2020). Dieser Umstand lässt sich vermutlich darauf zurückführen, dass den Beschäftigten in den eben genannten beruflichen Branchen keine Homeofficemöglichkeiten zur Verfügung standen. Ebenso konnte im Rahmen des Austrian Corona Panel Projects ermittelt werden, dass die Vereinbarung von beruflichen und elterlichen Verpflichtungen vorwiegend für Alleinerziehende, die in 90% aller Fälle Mütter sind, zu einem großen Problem wurde (Berghammer 2020). Denn durch den Wegfall jeglicher Unterstützungsnetzwerke und die Schließungen von Bildungseinrichtungen musste neben den beruflichen Erledigungen oftmals auch noch zusätzliche Zeit für das Homeschooling der Kinder eingeplant werden (ebd.). Zudem ließ sich feststellen, dass es bei Familien mit zwei oder mehreren Kindern größere Organisationsprobleme bezüglich der Kinderbetreuung gab als bei Familien mit einem Kind (Berghammer 2020).

Ein Buch, das sich ebenfalls auf die Zeit des ersten Lockdowns und dabei unter anderem auf die Ergebnisse des eben dargestellten Austrian Corona Panel Projects bezog, wurde von den dreien Wissenschaftlern Wolfgang Aschauer, Christoph Glatz und Dimitri Prandner veröffentlicht (Aschauer et al 2022). Die empirischen Befunde dieses Werkes wurden in drei Abschnitte gegliedert, wobei im Rahmen dieser Arbeit der Fokus überwiegend auf dem Absatz, der einen Einblick in das Alltagsleben der österreichischen Bevölkerung während der Pandemie gibt, lag (ebd.). Der Schwerpunkt sollte hierbei auf die Vereinbarung von Berufs- und Familienleben gelegt werden, wobei darauf im folgenden Kapitel noch explizierter Bezug genommen wurde. Im Allgemeinen bestand das Ziel der drei Autoren darin, „*die sozialen Folgen der Pandemie für die Leser*innen über*

theoriegeleitete und empirisch gehaltvolle Beiträge entsprechend aufzubereiten" (Aschauer et al. 2022: 8). Als Phase des ersten Lockdowns in Österreich wird hierbei die Zeit zwischen Mitte März und Ende April verstanden (ebd.).

Durch die Erfassung gesellschaftlicher Dynamiken konnte festgestellt werden, dass die Folgen, die ein solcher Virus mit sich bringt, sowohl auf gesundheitlicher als auch auf wirtschaftlicher und sozialer Ebene gravierend sind (Aschauer et al. 2022). Die Auswirkungen und der Einfluss der jeweiligen Ebenen variierten je nach Verlauf und Dauer der Pandemie. So zeichnete sich der erste Lockdown mitunter als Phase des gesellschaftlichen Zusammenhalts aus, indem ein Großteil der österreichischen Bevölkerung geschlossen hinter der Regierung und den damit verbundenen Einschränkungen stand. Das Stimmungsbild der Bevölkerung war während des ersten Lockdowns, wie auch schon durch das Austrian Corona Panel Project festgestellt werden konnte, durchwegs eher ein positives und das Krisenmanagement der Regierung wurde ebenfalls optimistisch betrachtet (Aschauer et al. 2022). Bezugnehmend auf den Lebensalltag der Menschen während des ersten Lockdowns waren die Leute mit vielfältigen Veränderungen ihres beruflichen und familiären Lebens konfrontiert. Durch die massiven Einschränkungen des gesellschaftlichen Lebens und dessen Begrenzung auf den eigenen Haushalt, entstanden oftmals neue Beziehungsdynamiken. Die Pandemie kann demnach auch als Chance angesehen werden, die innerfamiliären Beziehungen zu intensivieren, da sich das gesellschaftliche Leben für viele Menschen auf das familiäre Umfeld beschränkte. Aufgrund dessen kam es auch zu einer zunehmenden Vermischung von Freizeit und Beruf, zumindest für jene Personen, die sich während des Lockdowns im Homeoffice befanden. Dementsprechend machten sich auch einige Veränderungen im Berufs- und Lebensalltag der Menschen bemerkbar. Durch die verringerte Mobilität und die Schließung zahlreicher Bildungsstätten waren einige Eltern vor die Herausforderung gestellt, die Kinderbetreuung allein zu managen. Insbesondere Alleinerziehende und Personen, die in systemrelevanten Berufen tätig sind, wurden mit großen Herausforderungen konfrontiert (Aschauer et al. 2022). Wie unter anderem in der Studie des Austrian Corona Panel Projects festgestellt werden konnte, setzte sich der Anteil der Alleinerziehenden überwiegend aus Müttern zusammen und auch ansonsten oblag die Kinderbetreuung vorwiegend bei den Frauen (Berghammer 2020). Durch den Wegfall des Unterstützungsnetzwerks durch ein weiteres Elternteil

mussten Alleinerziehende die Kinderbetreuung und die beruflichen Verpflichtungen allein organisieren. Im Falle einer systemrelevanten Tätigkeit bestand die größte Herausforderung darin, die Versorgung und Verpflegung der Kinder gesichert zu haben. Durch die fehlenden Homeofficemöglichkeiten und die geringe berufliche Flexibilität rückte die Problematik der Koordinierung von Familien- und Arbeitsleben in den Fokus. Dementsprechend standen die Eltern vor der Aufgabe, ihre Arbeits- und Kinderbetreuungszeiten miteinander zu koordinieren und abzusprechen. Alleinerziehende systemrelevant tätige Elternteile mussten wiederum oftmals auf anderweitige Unterstützungsnetzwerke zurückgreifen und gegebenenfalls ihre Arbeitszeiten reduzieren. Im Allgemeinen erfolgte eine Anpassung der beruflichen Verpflichtungen an die Kinderbetreuungsmöglichkeiten. Die Auswirkungen diesbezüglich variierten je nach Alter und damit verbundener Selbstständigkeit der Kinder (siehe Ergebnisse).

Neben den eben erwähnten je nach Kindesalter variierenden Organisationschwierigkeiten der Kinderbetreuung spielten auch soziodemografische Merkmale wie Alter und Geschlecht sowie strukturelle Aspekte wie Einkommen und Bildung eine wichtige Rolle in Hinblick auf die Bewältigung der Coronakrise. Aschauer, Glatz und Prandner beschrieben die Wirkung des Virus als einen „Scheinwerfer“, indem sie jene Personen sichtbar macht, *„die zur Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Funktionsfähigkeit dringend benötigt werden“* und den *„Fokus auf jene Helden*innen des Gesundheitssektors“* richtet, *„die durch ihr unermüdliches Wirken als Lebensretter*innen fungieren“* (Aschauer et al. 2022: 13-14). Aufgrund dieses Scheinwerferprinzips wurden jedoch auch *„unterschiedlichen Dimensionen der Ungleichheit“* beleuchtet, so lagen beispielsweise in den Bereichen Kultur, Tourismus und Gastronomie existenzielle ökonomische Ängste vor (ebd.: 14).

„Zudem zeigt sich in Bezug auf Berufspositionen in der Gesellschaft, dass bestehende Ungleichheiten durch die Pandemie weiter vertieft werden. Die Beschäftigten in systemrelevanten Berufsfeldern, deren Tätigkeiten oft dem Mindestlohnsektor angehören, kämpfen um Anerkennung und Prestige und geraten nicht selten an die Grenzen ihrer Belastung. Es geht folglich nicht nur um materielle Ungleichheiten, sondern auch um Dynamiken der gesellschaftlichen Teilhabe sowie um Fragen der symbolischen Wertschätzung. Während bei älteren Personen die Sorgen vor wirtschaftlichen Folgen geringer ausfallen, ist die gesundheitliche Bedrohung deutlich ausgeprägter“ (Aschauer et al. 2022: 14).

Durch die Pandemie erlangte der Gesundheitssektor besondere Bedeutung, wodurch unter anderem die Tätigkeit der Pflegekräfte während der Coronakrise in den Fokus der Öffentlichkeit gelang. Insbesondere zu Pandemiebeginn wurde die zentrale Rolle der Pflege zur Bekämpfung des Virus seitens der Politik und Medien stets betont. Anhand eines Berichtes des Sora Instituts über den Index zu dem Arbeitsklima in systemrelevanten Berufen in Österreich wurde ersichtlich, dass insgesamt *„rund eine Millionen Beschäftigte“* einer solchen Tätigkeit nachgehen (Schönherr und Zandonella 2020:3). Ebenso konnte ermittelt werden, dass der Frauenanteil in systemrelevanten Berufen auffallend hoch ist, insbesondere in Bereichen wie der Kinderbetreuung und Pflege (ebd.). Demnach sind speziell systemrelevant berufstätige Eltern oftmals einer *„Doppelbelastung von Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung“* ausgesetzt (Schönherr und Zandonella 2020:4):

Rund ein Drittel der Beschäftigten in den systemrelevanten Berufen hat mindestens ein Kind unter 14 Jahren im Haushalt. Auch hier lässt sich an den Daten ableiten, dass vor allem die Frauen die Doppelverantwortung von Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung übernehmen: Während nur 8% der Väter in systemrelevanten Berufen angeben, sie seien selbst nicht der Hauptverdiener im Haushalt, sind es bei den weiblichen Beschäftigten mehr als drei Viertel der Mütter (75%), die die „klassische“ Zuverdienerrolle einnehmen“ (Schönherr und Zandonella 2020:4).

Unter anderem wird anhand des obig angeführten Zitats ersichtlich, welche entscheidende und schwerwiegende Rolle die Vereinbarung des Berufs- und Familienlebens während der Pandemie eingenommen hatte. Durch die Schließung der Kindergärten und Schulen musste die Kinderbetreuung allein durch die Eltern geregelt und entsprechend mit den beruflichen Verpflichtungen angepasst werden. Jedoch wurde darauf in den folgenden Kapiteln noch explizierter eingegangen. Grundsätzlich machten sich die Auswirkungen der Coronakrise je nach Familienform und Tätigkeitsausmaß in unterschiedlicher Dimension bemerkbar. Jedes Gesellschaftsmitglied war von der Pandemie betroffen und wird auch noch in Zukunft die Folgen dieser Krise spüren.

2.2 Familien während der Pandemie

Aufgrund der pandemiebedingten Schließungen zahlreicher öffentlicher Einrichtungen wie Kindergärten und Schulen und den damit verbundenen gesellschaftlichen Einschränkungen kam es sowohl im beruflichen als auch privaten Umfeld zu größeren Veränderungen und Umstrukturierungen. Seitens der Regierung wurde an die österreichische Bevölkerung appelliert, der Arbeit, wenn möglich, im Homeoffice nachzukommen, ebenso mussten sich die Schulkinder fortan an einen Onlineunterricht gewöhnen. Diese Umstände führten dazu, dass sich beinahe das gesamte gesellschaftliche Leben der Familien in den eigenen vier Wänden abspielte, wodurch es zu einer zunehmenden Vermischung von Privat- und Berufsleben kam. Lediglich Personen, die in systemrelevanten Berufen tätig sind, konnten die Homeofficemöglichkeiten nicht nutzen, da sie auch während der Lockdowns vor Ort an die Arbeit kommen mussten.

Durch die Schließung von Betreuungseinrichtungen kam es zu zunehmenden Herausforderungen in Bezug auf die Vereinbarkeit von Beruf und Kinderbetreuung, die je nach Tätigkeitsfeld unterschiedlich stark ausgeprägt waren. Insgesamt war der gesellschaftliche Druck, die Kinder zu Hause betreuen zu müssen, sehr groß. *„Kindergärten und Schulen standen erstmals nur für jene Eltern zur Verfügung, in denen ein*e oder beide Partner*innen in systemrelevanten Berufen arbeitete(n)“ (Beham-Rabanser et al. 2022: 33).* Die Eltern versuchten während der jeweiligen Lockdowns den Kindern Stabilität, Sicherheit und eine gewisse Routine zu vermitteln, um sie in der ohnehin schon ungewissen Zeit nicht noch weiter zu verunsichern. Es wurde nach individuellen Lösungen gesucht, um die

Kinder bei Laune zu halten und sie in ihren schulischen Aufgaben zu unterstützen. Allgemein waren die Eltern darum bemüht „*dem Krisen-Leitbild verantwortungsbewusster Eltern zu entsprechen*“ (ebd.). Ebenso war es ihnen wichtig, die Kinder, ältere Familienangehörige und sich selbst keiner Ansteckungsgefahr auszusetzen. Von den Eltern wurde unabhängig von bestehenden oder nicht bestehenden Homeoffice Möglichkeiten viel abverlangt, sie mussten ihren Alltag neu strukturieren und nach bestmöglichen Lösungen für die Kinder suchen.

Um die Kinderbetreuung und die beruflichen Verpflichtungen entsprechend koordinieren zu können, haben Eltern in Fällen, wo dies möglich war, ihre Arbeitszeiten entsprechend der Notwendigkeit zur Betreuung ihrer Kinder angepasst oder gegebenenfalls reduziert (Beham-Rabanser et al. 2022). Sofern die Möglichkeiten gegeben waren, haben die Eltern zeitversetzt gearbeitet, um sich die Kinderbetreuung untereinander aufteilen und sich dennoch beruflichen Erledigungen widmen zu können (ebd.). Allerdings machte sich insbesondere während der Zeit des ersten Lockdowns der Eindruck bemerkbar, dass der Wegfall gesellschaftlicher Verpflichtungen durchaus positive Aspekte mit sich brachte. Es wurde oftmals von einem Gefühl der „*gesellschaftlichen Entschleunigung*“ berichtet, indem man sich Aktivitäten widmen konnte, für die man sonst keine Zeit hatte (siehe Ergebnisse). Zudem wurde die daraus resultierende intensive Familienzeit als eine sehr angenehme und wertvolle Zeit erachtet.

Die Wahrnehmung und das Empfinden der Zeit während der jeweiligen Lockdowns waren individuell unterschiedlichen und standen in Abhängigkeit bestimmter zu Verfügung stehender Ressourcen (Beham-Rabanser et al. 2022). Dementsprechend könnte davon ausgegangen werden, dass sich insbesondere während der Zeit des ersten Lockdowns durch den Wegfall gesellschaftlicher Verpflichtungen ein Gefühl von Erleichterung bemerkbar machte. Ein weiterer möglicher Entlastungsfaktor war durch die Möglichkeit des Homeoffice gegeben, wodurch den Eltern eine Alternative in Bezug auf die Vereinbarung beruflicher und privater Verpflichtungen eingeräumt wurde, sofern die Option zur Durchführung des Homeoffice bestand. Speziell für Paare, von denen ein Elternteil in einem systemrelevanten Beruf tätig ist, stellte das Vorhandensein eines*r Partner*in, der*die während des Lockdowns im Homeoffice arbeiten konnte oder sich in Kurzarbeit befand, eine Erleichterung in Hinblick auf die Kinderbetreuung dar

(Beham-Rabanser et al. 2022). Demgegenüber standen Alleinerziehende vor der Herausforderung die Kinderversorgung und die beruflichen Aufgaben allein zu koordinieren, da ihnen durch den Wegfall eines weiteren erziehenden Elternteils ein zusätzliches Unterstützungsnetzwerk fehlte. Im Allgemeinen standen die Familien vor der Herausforderung, elterliche und berufliche Verpflichtungen entsprechend zu organisieren. Hierbei konnten die jeweiligen Komponenten unterschiedlich stark ausgeprägt sein. Im Falle flexibler Arbeitszeiteinteilungen vermochten die beruflichen Herausforderungen erleichternd wahrgenommen worden sein, wohingegen die Neuorganisation des Familienlebens und das gegebenenfalls damit verbundene Homeschooling der Kinder eine große Hürde darstellten. Jedoch wurde auf die Vereinbarung beruflicher und elterlicher Verpflichtungen im folgenden Kapitel explizierter Bezug genommen.

Um einen gewissen Eindruck über das Familienleben während des ersten Lockdowns zu bekommen, wurde die Studie *„Wenn das Leben zu Hause bleibt“* ins Leben gerufen (Scaria-Braunstein und Haring-Mosbacher 2020). Dabei wurde das Leben dreier Frauen während des ersten Lockdowns dargestellt und versucht es anhand möglicher Erleichterungs- und Belastungsfaktoren einzuordnen. Bei den drei Frauen handelt es sich um Personen, die in ähnlichen Wohnverhältnissen leben, eine Partnerschaft und Kinder haben. Die ersten beiden Befragten befanden sich während des ersten Lockdowns im Homeoffice, wohingegen die dritte Befragte vor Ort arbeiten musste. Für die erste Frau stellte der Lockdown vor allem eine *„große Belastung“* dar, denn *„die Vereinbarkeit von Homeoffice und Kinderbetreuung, sowie die Sorge um ihre Mutter stellten sich als große Stressoren im neuen Covid-Alltag heraus“* (Beham-Rabanser et al. 2022: 46). Demgegenüber empfand die zweite Befragte die Zeit des ersten Lockdowns als weitestgehend *„entlastend, da der ständige Zeitdruck“* wegfiel (ebd.). Die außerhalb arbeitende dritte Befragte gab an, dass sie grundsätzlich *„wenig Zeit für Sozialkontakte“* habe, sodass das *„Unterstützungsnetzwerk“* schon vor Beginn der Pandemie *„eingeschränkt“* war (Beham-Rabanser et al. 2022: 46). Die Autor*innen wiesen diesbezüglich noch darauf hin, dass alle drei Befragten die Schließung von Bildungsstätten und anderen öffentlichen Einrichtungen als absolut notwendig ansahen.

Bei der ersten befragten Person, *Andrea S.*, handelt es sich um eine siebenunddreißigjährige Frau mit Kindern und hohem Bildungsabschluss, deren ökonomische Lage weitestgehend abgesichert ist (Beham-Rabanser et al. 2022). Sie lebt mit ihren drei Kindern und ihrem Mann in einem Reihenhaushaus mit Garten, wodurch sich für die Kinder viel Platz zum Spielen bietet. Die Eheleute sind Vollzeit berufstätig, die Beschäftigung der Frau teilt sich *„in ein 25 Wochenstunden Angestelltenverhältnis und in eine Tätigkeit als Einzelunternehmerin auf“* (Beham-Rabanser et al. 2022: 47). Die zweite Frau, *Maria P.*, war zum Zeitpunkt der Befragung achtunddreißig Jahre alt und lebt mit ihrem Lebensgefährten und ihren zwei Kindern in einem großzügigen Einfamilienhaus auf dem Land. Der Lebensgefährte der Frau arbeitet in Vollzeit, während sie fünfundzwanzig Stunden pro Woche beschäftigt ist (ebd.). Die dritte zweiundvierzigjährige Befragte, *Karolin L.*, wohnt mit ihrem elfjährigen Kind und ihrem Mann ebenfalls in einem Einfamilienhaus. Sie arbeitet in einem systemrelevanten Beruf, bei dem sie vierundzwanzig Stunden in der Woche angestellt ist, nebenbei geht auch ihrer Tätigkeit als Einzelunternehmerin nach und befindet sich zudem in Ausbildung (Beham-Rabanser et al. 2022). Ihr Mann ist Vollzeit beschäftigt, befand sich allerdings zu Zeit des ersten Lockdowns in Kurzarbeit.

Auf ihren beruflichen Alltag angesprochen gab *Andrea S.* an, sich seit Mitte März 2020 teilweise im Homeoffice zu befinden. Durch die verordneten Maßnahmen zur Eindämmung des Virus hat sich ihr Arbeits- und Privatleben in *„vielfacherweise unvermittelt verändert“* (Beham-Rabanser et al. 2022: 47). Diese Veränderung traf auch auf die zweite Befragte, *Maria P.*, zu, die sich während des Lockdowns ausschließlich im Homeoffice befand. Diesbezüglich betonte sie, dass sie *„in ihrem Covid-Alltag deutlich weniger gestresst sei als gewöhnlich“* (ebd.). Ebenso schien sie auch Alltag und Beruf gut gemanagt zu bekommen. *„Die Angaben von Maria P. lassen darauf schließen, dass sie in der Phase des ersten Lockdowns das Gefühl hatte, ihren Alltag besser als bisher in der eigenen Hand und mehr Selbstkontrollmöglichkeiten gehabt zu haben“* (Beham-Rabanser et al. 2022: 48). Demgegenüber gestaltete sich der Alltag für die dritte Befragte, *Karolin L.*, deutlich schwieriger, da sie in einem systemrelevanten Beruf tätig ist und die Dienstzeiten oft variieren.

„Für Karolin L. hat sich der Alltag in Bezug auf ihre Erwerbstätigkeit in einem nunmehr „systemrelevanten“ Beruf intensiviert, im Ablauf aber nicht verändert. Im Gegensatz zu den anderen Frauen berichtet Karoline L. nicht spezifisch von Herausforderungen aufgrund der geschlossenen Schulen und der damit verbundenen zusätzlichen Betreuungsarbeit. Dies mag vor allem mit ihrer Erwerbstätigkeit in einem „systemrelevanten“ Beruf zusammenhängen, die gerade in der ersten Phase der Corona-Krise einen besonders hohen Stellenwert einnimmt“ (Beham-Rabanser et al. 2022: 49).

Ebenso war die Befragte Andrea S. während des ersten Lockdowns *„außergewöhnlichen Mehrfachbelastungen“* ausgesetzt (Beham-Rabanser et al. 2022: 50). So musste sie neben der Betreuung ihrer drei Kinder und ihren beruflichen Verpflichtungen auch noch Freund*innen bei ihrem Einkauf unterstützen. Insbesondere die fehlende Kinderbetreuung machte ihr zu schaffen, denn durch die Beaufsichtigung dreier Kinder hatte sie oft Schwierigkeiten, sich auf die Arbeit zu konzentrieren. Hinzu kam die Sorge um die eigene Mutter und die Einschränkung der Sozialkontakte (ebd.). *„Andrea S. beschreibt hier die Rolle ihrer Mutter weniger als Entlastungsressource für sich selbst, sondern weit mehr als wichtige Ressource für ihre Kinder – und wiederum ihre Kinder als wichtige Ressource für ihre Mutter, die den ersten Lockdown isoliert verbringen muss“* (Beham-Rabanser et al. 2022: 51). Der Mann von Frau S. befand sich zu Zeit des ersten Lockdowns im Homeoffice, dieser Umstand wurde von Andrea S. als entlastend angesehen, da er sie so besser bei der Kinderbetreuung unterstützen konnte.

„Die Beteiligung ihres Mannes am Familienleben und den damit verbundenen Aufgaben ist maßgeblich von dessen Berufstätigkeit und den Zeitkapazitäten abhängig, Homeoffice ist für ihn klar vor anderen Tätigkeiten priorisiert. Andrea S. muss gleichzeitig mehrere Aufgaben bewältigen und den Tagesablauf mit ihren Kindern koordinieren. Innerhalb der Kinderbetreuungspflichten muss sie dabei wiederum die unterschiedlichen Anforderungen – von Homeschooling des Volks schulkindes bis zur Beaufsichtigung der jüngeren Kinder – managen. Auch die Zeiterfassungen von Karolin L. zeigen: Obwohl ihr Mann in Kurzarbeit ist, scheint die Haushaltstätigkeit nach wie vor hauptsächlich in ihren Händen zu liegen“ (Beham-Rabanser et al. 2022: 51).

Im Allgemeinen lässt sich im Rahmen der Studie *„Wenn das Leben zuhause bleibt“* festhalten, dass die drei Frauen den Covid-Alltag sehr unterschiedlich wahrnehmen, obwohl es bei allen Frauen Entlastungs- und Belastungsfaktoren gab, deren Wahrnehmungen sich im Verlauf des ersten Lockdowns änderten (Beham-Rabanser et al. 2022). So empfand Andrea S. den Alltag zu Beginn des Lockdowns noch als entlastend, da der tägliche Schul- und Arbeitsweg wegfiel und sie mehr Zeit mit den Kindern verbringen konnte. Jedoch änderte sich dieses Empfinden im Laufe der Zeit, denn sie fühlte sich mit den *„multiplen Anforderungen“* zunehmend allein gelassen (ebd.). Maria P. hingegen erlebte die Zeit des Lockdowns als stressreduzierend, da sie sich ihre Arbeitszeiten flexibel einteilen konnte. Karolin L. gab an, dass die Stimmung zu Hause zwar recht locker war, sie allerdings wenig Zeit für sich selbst hatte. Den Austausch mit Kolleg*innen und ihrem Partner erlebte sie als entlastend.

„Die drei Fallbeispiele zeigen, dass die Alltagswelt von Müttern, die in einer Partnerschaft leben, im März und April 2020 zu Beginn der Pandemie – selbst bei günstigen Wohnbedingungen – eine sehr heterogene war. Ob diese Zeit vorrangig positiv als eine entschleunigte wahrgenommen wurde, in der Belastungsfaktoren des normalen Alltags wegfielen, oder als große Stressphase empfunden wurde, unterscheidet sich nicht nur von Frau zu Frau. Nicht selten macht ein und dieselbe Frau verschiedene Stressphasen zwischen Eu- und Distress durch; Gefühlsambivalenz ist dafür charakteristisch: So steht beispielsweise Freude über die Möglichkeit des Durchschnaufens und mehr Familienzeit neben der gleichzeitigen Erfahrung der Entgrenzung von Erwerbsarbeits-, Care-Arbeits- und Freizeit sowie der Angst um Familienangehörige und/oder den Arbeitsplatz“ (Beham-Rabanser et al. 2022: 54).

Anhand des Zitats wird deutlich, dass die Frauen in der Studie „Wenn das Leben zu Hause bleibt“ mit unterschiedlichen Herausforderungen und damit verbundenen Lösungsansätzen konfrontiert wurden. Wodurch man die Annahme treffen könne, dass diese variierenden Alltagsbedingungen mit den verschiedenen beruflichen Tätigkeiten und deren Einteilungsflexibilität einhergehen. Ebenso ließ sich feststellen, dass alle drei Frauen unterschiedliche Stressphasen durchlebten, wobei es auch möglich war, gleichzeitig Gefühle von positivem und negativem Stress zu erleben, wie beispielsweise in Hinblick auf die intensive Familienzeit, die durchaus positiv wahrgenommen wurde, allerdings auch mit teils negativen Gefühlen, wie der fehlenden Zeit für sich allein, in Verbindung stand.

2.2.1 Vereinbarung von Beruf und Familie

Die Frage nach der Vereinbarkeit von Familienleben und beruflichen Verpflichtungen stellte sich für viele Eltern. Vor allem zu Beginn der Pandemie durch die Schließungen von Betreuungseinrichtungen waren die Eltern meist allein für die Pflege ihrer Kinder verantwortlich und konnten durch die allgemein geltenden Kontakteinschränkungen auch nur schwer auf Unterstützungsnetzwerke

zurückgreifen. Die Familien standen somit vor der großen Herausforderung, die Kinder entsprechend bei Laune zu halten und zu betreuen sowie zeitgleich beruflichen Aufgaben nachzukommen. Je nach Familienstand, Alter der Kinder, beruflichem Beschäftigungsausmaß und Tätigkeitsbereich fielen die Auswirkungen des Lockdowns in Hinblick auf berufliche und private Vereinbarungen unterschiedlich stark aus.

Im Allgemeinen stellte die Organisation von der Kinderbetreuung und den beruflichen Verpflichtungen eine sehr große Herausforderung für Familien dar. Sofern es beruflich möglich war, haben die Eltern weitestgehend ihre Arbeitszeiten an die Kinderbetreuungsmöglichkeiten angepasst oder gegebenenfalls reduziert (Beham-Rabanser et al. 2022). Im Falle einer systemrelevanten Beschäftigung standen Kindergärten und Schulen in Notfällen zur Verfügung, da es den jeweiligen Elternteilen aufgrund der Systemrelevanz ihrer Tätigkeit nicht möglich war, im Homeoffice zu arbeiten. Insbesondere Alleinerziehende oder Elternteile, die beide einem systemrelevanten Beruf nachgehen, mussten auf alternative Unterstützungsnetzwerke zurückgreifen, da es ihnen sonst nicht möglich war, elterliche und berufliche Verpflichtungen entsprechend zu organisieren. Sofern es möglich war, versuchten die Eltern zeitversetzt zu arbeiten oder ihre Erwerbsarbeitsstunden zu reduzieren, um die beruflichen Anforderungen und die Bedürfnisse der Kinder aufeinander abstimmen zu können (Beham-Rabanser et al. 2022). Jedoch gestaltete sich dieses Unterfangen alles andere als einfach, denn die Koordination von beruflichen und elterlichen Verpflichtungen war beispielsweise für Pflegefachkräfte sehr herausfordernd, da ihnen eine langfristige und flexible Einteilung der Arbeitszeiten aufgrund der Schichtdienste schwerfiel. Als entscheidende Faktoren für die Bewältigung und Organisation des Privat- und Berufslebens erwiesen sich das Alter der Kinder, das Vorhandensein eines*r Partner*in sowie die Arbeitszeiten und deren Einteilungsflexibilität. In Bezug auf das Alter der Kinder konnte festgestellt werden, dass sich die Vereinbarungsbewältigung von elterlichen und beruflichen Verpflichtungen erleichtert darstellte, je älter die Kinder waren. Denn aufgrund der zunehmenden Selbstständigkeit der Kinder war es den Eltern möglich, sich vermehrt auf berufliche Aufgaben zu konzentrieren, da sich ihre Kinder in Notfällen allein versorgen konnten. Ebenso erwies sich das Vorhandensein eines weiteren erziehenden Elternteils als konstruktiv, wodurch mehr Möglichkeiten zur Koordination der Kinderbetreuung

gegeben waren, insbesondere wenn der*die Partner*in sich während der Lockdowns im Homeoffice befand.

Anhand eines Berichtes des Sora Instituts über den Index zu dem Arbeitsklima in systemrelevanten Berufen in Österreich hat sich gezeigt, dass der Anteil an Frauen, die einer systemrelevanten Arbeit nachgehen, überproportional hoch ist (Schönherr und Zandonella 2020). Vor allem auch im Bereich der Pflege und der *„medizinischen Assistenz“* (ebd.). Demgegenüber konnte in der Studie *„Wenn das Leben zu Hause bleibt“* ermittelt werden, dass Frauen während des ersten Lockdowns den *„Hauptpart in der Kinderbetreuung“* übernommen und *„aus ihrer Sicht weitgehend alleine dafür gesorgt“* haben, *„dass der Alltag in der Familie funktionierte“* (Beham-Rabanser et al. 2022: 55). Wodurch man annehmen konnte, dass die Vereinbarung der Kinderbetreuung und der beruflichen Verantwortung in einem systemrelevanten Beruf speziell für Frauen während der Lockdowns zu einer großen Herausforderung wurde. Falls sich das andere Elternteil im Homeoffice befand, wurde dies oftmals von den Frauen als durchaus positiv erachtet, da sie sich davon erhofften, dass sie auf diese Weise besser bei der Kinderbetreuung unterstützt werden können. Im Allgemeinen hatten sich die Familien den Anspruch gestellt, *„den heterogenen Erwartungen und neuen Herausforderungen möglichst gut gerecht zu werden und neben der eigenen Berufsarbeit, sei dies im Homeoffice oder außerhalb, die Kinder in der für alle schwierigen Situation bestmöglich zu unterstützen, ihnen eine Tagesstruktur zu bieten, sie zum Homeschooling zu motivieren und ihnen dabei zu helfen, den Familienalltag neu zu organisieren“* (Beham-Rabanser et al. 2022: 55). Ergebnisse der BiB Corona-Studie zeigten zudem, dass die *„Gesamtbelastung in der Krise bei Eltern von kleineren Kindern höher war als bei Personen ohne oder mit älteren Kindern. Am höchsten war der Anteil der „äußerst“ oder „stark“ Belasteten mit 60 % bei den alleinerziehenden Müttern“* (Bujard et al. 2020: 2).

Es wurde im Rahmen des Möglichen versucht eine optimale Lösung für die Kinder zu finden, um ihnen während des Lockdowns bestmöglich Sicherheit und Struktur geben zu können. Allerdings war es anfänglich nicht einfach in den neuen Covid-Alltag hineinzufinden. So stellten sich einige organisatorische Herausforderungen hinsichtlich der räumlich- und zeitlichen Planung. Personen in systemrelevanten Berufen mussten ihre Arbeitszeit entsprechend der

Kinderbetreuungsmöglichkeiten anpassen, die je nach Bedarf und Alter der Kinder unterschiedlich stark benötigt wurden. Durch die intensive Zeit zu Hause machten sich auch Herausforderungen in der Bereitstellung und Aufteilung räumlicher Ressourcen bemerkbar, wie zum Beispiel in der Findung eines Zimmers für das Homeschooling der Kinder oder allgemeiner Rückzugsmöglichkeiten für den Fall eines im Homeoffice tätigen Elternteils, sodass die Möglichkeit zur Schaffung einer Balance zwischen beruflichen Erledigungen und Kinderbeschäftigung gegeben werden konnte. Abschließend lässt sich feststellen, dass jede Familie während des Lockdowns auf unterschiedliche Bewältigungsstrategien in Bezug auf die Organisation von beruflichen und privaten Verpflichtungen zurückgriff. Wobei es den Eltern wichtig war eine Struktur in ihren Alltag zu bringen und „dem Krisen-Leitbild verantwortungsvoller Eltern zu entsprechen“ (Beham-Rabanser et al. 2022: 33).

2.2.2 Auswirkungen der Pandemie auf Familien

Das soziale Leben wurde durch die Coronakrise maßgeblich beeinträchtigt, indem es zu drastischen Einschränkungen des Kontaktes zu Personen, die nicht dem Haushalt angehören, kam. Das gesellschaftliche Leben der Menschen wurde auf die eigenen vier Wände beschränkt und führte dazu, dass die Familienmitglieder innerhalb eines Haushalts eine sehr intensive Zeit miteinander verbrachten. Dieser Umstand führte sowohl zu positiven als auch negativen Gefühlen. Die vermehrte Familienzeit und die gemeinsamen Gespräche sowie der Wegfall von gesellschaftlichen Verpflichtungen wurden durchaus als angenehm empfunden. Nichtsdestotrotz war die Einschränkung der sozialen Kontakte gerade für Jugendliche und junge Erwachsene besonders belastend, da in diesem Alter der Kontakt zu Freund*innen essenziell ist (Aschauer et al. 2022). Ebenso waren die Eltern durch die Schließung der Betreuungseinrichtungen größtenteils selbst für die Kinderbetreuung verantwortlich und konnten durch die sozialen Einschränkungen nur schwer auf Unterstützungsnetzwerke zurückgreifen. Somit lässt sich feststellen, dass die Pandemie sowohl für Eltern als auch für Kinder eine große Belastungsprobe darstellte. Insbesondere die Anstellung in einem systemrelevanten Tätigkeitsfeld während der Pandemie führte zu Organisationsherausforderungen elterlicher und beruflicher Verpflichtungen. Demnach waren viele Eltern einer Doppelbelastung ausgesetzt, indem sie vor der Aufgabe standen Familien- und Arbeitsleben entsprechend koordinieren zu können. Ferner

machten sich oftmals private und berufliche Belastungen bemerkbar, denn die Eltern versuchten sowohl ihren dienstlichen als auch elterlichen Aufgaben gerecht zu werden. Aufgrund der enormen Bedeutung, die systemrelevanten Berufen während der Pandemie entgegengebracht wurde, wuchs auch die Arbeitsbelastung (siehe Kapitel 2.3.2). So konnte anhand der Messung des Arbeitsklimaindex des Sora Instituts (Institute for Social Research and Consulting) herausgefunden werden, dass *„Formen flexibler bzw. atypischer Arbeitszeiten“* speziell in den *„systemrelevanten Berufen häufiger auftreten als im Rest der Erwerbsbevölkerung“* (Schönherr und Zandonella 2020: 15). Im Falle von Eltern bedeutete dies, dass *„die Vereinbarkeit zwischen Beruf und Kinderbetreuung schwieriger herzustellen“* war und *„deutlich mehr Stress verursacht“* hat (ebd.). *„Zudem haben die Beschäftigten selbst kaum Einfluss auf die Lage ihrer Arbeitszeit, zumal auch Gleitzeitregelungen kaum verbreitet sind“* (Schönherr und Zandonella 2020:15). Diesbezüglich konnte anhand einer Umfrage des Sora Instituts, bei der Eltern von Kindern unter fünfzehn Jahren eine Einschätzung in Hinblick auf die Vereinbarkeit von beruflichen und elterlichen Verpflichtungen abgeben mussten, unter anderem festgestellt werden, dass Eltern, die in der Pflege tätig sind, die Koordination ihres Berufs- und Familienlebens zu *„24 %“* als *„sehr gut“*, *„53 %“* als *„ziemlich gut“* und *„23 %“* als *„mittel bis schlecht“* beurteilten (Schönherr und Zandonella 2020: 16). Dennoch hat sich diesbezüglich feststellen lassen, dass sich *„41%“* der Pflegefachkräfte fixe Arbeitszeiten wünschen, wohingegen der Schichtdienst von *„35%“* bevorzugt wurde (ebd.). Dies erscheint vor allem auch vor dem Hintergrund plausibel, dass die Vereinbarung elterlicher und beruflicher Verpflichtungen im Falle fixer Arbeitszeiten womöglich besser koordiniert werden und unter den Erziehenden abgesprochen werden kann. Ebenso lässt sich eine längerfristige Planung leichter umsetzen.

Grundsätzlich konnte festgestellt werden, dass die familiäre Situation Einfluss auf die *„subjektive Empfindung der Arbeitssituation und der Arbeitsbelastung“* hat und diese dementsprechend *„positiv oder negativ beeinflussen“* kann (Breinbauer 2020: 152). In Bezug auf die familiäre Situation spielten Faktoren wie das Alter der Kinder oder das Vorhandensein eines*r Partner*in eine entscheidende Rolle (ebd.). *„Die schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird im Pflegeberuf, aufgrund des Schichtdienstes und der oftmals wechselnden Arbeitszeiten, häufig auch als ein entscheidender Belastungsfaktor angesehen“*, weshalb ein

weiteres erziehendes Elternteil oder Kinder, die aufgrund ihres Alters bereits eine gewisse Selbstständigkeit aufweisen, die Vereinbarkeit von Familien- und Berufsleben deutlich vereinfachen (Breinbauer 2020: 152). Im Allgemeinen stellte die Koordination der elterlichen und beruflichen Verpflichtungen einen entscheidenden Faktor für das Empfinden der Arbeitssituation und der damit verbundenen möglichen Belastungen dar.

2.3 Arbeiten in der Pflege während der Pandemie

Das Tätigkeitsfeld von Pflegefachkräften ist äußerst vielfältig, weshalb von ihnen *„hohe geistige und körperliche Anforderungen“* gefordert werden (Glaser und Höge 2005: 7 zitiert nach Breinbauer 2020:74). Infolgedessen wird von ihnen zum einen *„gesundheits- und pflegewissenschaftliches Fachwissen“* verlangt, zum anderen eben auch *„körperliche Fähigkeiten wie Geschick, Ausdauer und Kraft“* sowie ein hohes Maß an Kommunikationsfähigkeit und *„Sozialkompetenz“* im Umgang mit Patient*innen (ebd.). Die Pflege nimmt innerhalb des Gesundheitssystems eine enorm bedeutende Rolle ein. Aufgrund der vielfältigen und anspruchsvollen Pflichten wird von ihnen einiges abverlangt, weshalb sich innerhalb des Pflgeteams auch Belastungen bemerkbar machen können. Vor allem wurde zu Pandemiezeiten deutlich, welche Bedeutung dem Pflegeberuf zukommt.

Den Pflegekräften kommt eine zentrale Rolle bei der Bekämpfung des Covid-19 Virus zu, indem vor allem zu Beginn der Pandemie die Systemrelevanz und Wichtigkeit dieser Tätigkeit seitens der Regierung und Politik immer wieder betont wurde. Dementsprechend wurde auch das öffentliche Interesse daran geweckt. Seit Pandemiebeginn wurden einige Arbeiten und Studien veröffentlicht, die sich mit dem Pflegeberuf genauer auseinandersetzten. Da das *„Einsatzfeld von professionellen Pflegekräften sehr vielfältig“* ist, denn in *„nahezu allen Bereichen der gesundheitlichen Versorgung sind pflegerische Tätigkeiten gefordert, sei es in Form von Gesundheitsförderung und Prävention“*, wurde sich im Rahmen dieser Arbeit auf jene Pflegefachkräfte konzentriert, die auf einer Intensivstation tätig sind (Breinbauer 2020: 66). Die Aufgabenbereiche sind ebenfalls abwechslungsreich und fordern einiges an Wissen und Können, um die individuellen Bedürfnisse der Patient*innen adäquat und richtig einschätzen zu können. Neben dem *„professionellen pflegerischen Handeln“* und der *„Steuerung von Pflegeprozessen“* ist auch ein gewisses Einfühlungsvermögen und eine entsprechende

Kommunikationskompetenz erforderlich, um sowohl den Patient*innen als auch den jeweiligen Angehörigen Unterstützung bereitstellen zu können (Bücker et al. 2018: 19 zitiert nach Breinbauer 2020: 66). Im Allgemeinen zeichnet sich die *„professionelle pflegerische Tätigkeit durch hohe geistige und körperliche Anforderungen aus“*, denn so sind neben dem pflegewissenschaftlichen Wissen auch *„Fachwissen aus anderen Disziplinen wie Medizin, Psychologie oder auch Sozialarbeit“* gefragt (Glaser und Höge 2005: 7 zitiert nach Breinbauer 2020: 74-75). Zudem gehört auch ein gewisses Maß an körperlichen Fähigkeiten, wie Geschick, Ausdauer und Kraft, dazu (ebd.). Insbesondere durch das Tragen von Schutzausrüstungen und das ständige Wechseln der Kleidung zu Pandemiezeiten ist eine entsprechende Koordination, Schnelligkeit und Genauigkeit der Arbeitsabläufe unabdingbar.

Büssing und Glaser beschreiben den Pflegeberuf als *„komplexe Interaktionsarbeit“*, indem sie erläutern: *„Vielmehr muss Pflege als Interaktionsarbeit begriffen werden, die einen eigenständigen, therapeutisch relevanten Beitrag zur Heilung liefert, und über die die Pflegenden und Therapeuten zu sozialen Modellen für die Patienten werden“* (Büssing und Glaser 2003: 124). Im Gesundheitssystem nimmt die Pflege eine *„enorm bedeutende Rolle“* ein, indem sie für Ärzt*innen und das medizinische Personal in deren Berufsalltag unverzichtbar sind (Breinbauer 2020: 75). Gerade durch die Pandemie rückte die Pflegetätigkeit vermehrt in den Fokus der Öffentlichkeit. Denn aufgrund der Systemrelevanz des Pflegeberufs mussten die jeweiligen Fachkräfte auch während der Lockdowns in die Krankenhäuser kommen. Dieser Umstand hatte zu Folge, dass sie sich erhöhten Gesundheitsrisiken durch mögliche Infektionsgefahren aussetzen mussten. Ebenso war zu Beginn der Pandemie das Ausmaß, die Auswirkungen und der Umgang mit einer Covid-19 Infektion noch nicht vollends durchsichtig. Die Pflegefachkräfte standen somit vor der Herausforderung ihren veränderten Berufsalltag und die Behandlungsmethoden entsprechend schnell anwenden und begreifen zu können. Oftmals kam es im Zuge der Pandemie auch zu Mehrarbeit und zusätzlichen Aufgabenbereichen, indem Intensivstationen, die Covid-Patient*innen aufnahmen, nicht genügend Betten parat hatten, sodass sie auf andere Stationen verlegt werden mussten. Dementsprechend herrschte auch Ungewissheit und Unsicherheit in Bezug auf mögliche unvorhersehbare Veränderungen in den Arbeitsabläufen und Tätigkeiten, vor allem zu Pandemiebeginn. Hinzu kam

der Zeitdruck, dem die Pflegekräfte ausgesetzt waren, denn durch das hohe Ansteckungsrisiko des Covid-19 Virus konnten die Pflegenden nicht lange bei den infizierten Patient*innen im Zimmer bleiben und mussten nach Verlassen des Raumes die Schutzkleidung entsorgen und sich entsprechend desinfizieren, um möglichst schnell wieder einsatzbereit sein zu können.

Bezogen auf die Arbeitsbelastungen der Pflegefachkräfte während der Pandemie wurde unter anderem im Public Health Forum ein Beitrag veröffentlicht, der sich mit der Bedeutung und den Belastungen des Pflegepersonals während der Pandemie auseinandersetzte. Um dies herauszufinden, führten die Autor*innen eine Literaturrecherche durch und unterschieden hierbei zwischen Pflegenden und Healthcare Professionals. Unter Healthcare Professionals versteht man laut der American Medical Association (AMA) jene Personen, die aufgrund *„ihrer Ausbildung, Schulung und der erforderlichen Zulassung“* geeignet ist, *„medizinische Dienstleistungen“* zu erbringen und somit dazu im Stande sind, Patient*innen unter *„Anwendung evidenzbasierter Praxis“* zu behandeln (AMA 2013). Demnach stellte sich heraus, dass fast alle untersuchten Artikel die Pflegenden als *„am stärksten belastete Gruppe“* während der Pandemie identifizierten (Schulze und Holmberg 2021). Ein wesentlicher Belastungsfaktor bestand in der *„Sorge vor Fremd- und Selbstansteckung“*, wobei die Angst vor Fremdansteckung noch größer war (ebd.). Bei den Healthcare Professionals zeigte sich durch die Pandemie ein negativer Einfluss auf die Stimmung, es kam zu zunehmenden Angststörungen und Depressionen (Schulze und Holmberg 2021). *„Pflegekräfte gaben unter allen HCP (Healthcare Professionals) die schlechteste subjektive Gesundheit an“*, demnach wurde der *„vermehrte Alkohol- und Zigarettenkonsum“* von Vielen als *„Copingstrategie während der Krise“* angesehen, ebenso kam es auch zu einigen Infektionen innerhalb des Personals (Schulze und Holmberg 2021: 33). Bezogen auf berufliche und private Einschränkungen *„zeigte eine Studie, dass 80% der Befragten starke Veränderungen im Arbeitsalltag und 45% starke Einschränkungen des Privatlebens“* beklagen (ebd.). Im Allgemeinen stellten die Autor*innen Schulze und Holmberg fest, dass *„die Pflegekräfte, die durch die Pandemie auf vielen Ebenen am stärksten belasteten HCP (Healthcare Professionals) sind“* (Schulze und Holmberg 2021: 33). Wobei innerhalb derer, diejenigen besonders belastet sind, die Covid-Patient*innen betreuen, da sich dadurch einem noch höheren Infektionsrisiko ausgesetzt sind.

2.3.1 Begriffsbestimmung Systemrelevanz

Durch die Coronapandemie wurde die Bevölkerung immer öfter mit dem Begriff der Systemrelevanz konfrontiert. Diese Begriffsbestimmung wurde durch den Soziologen Niklas Luhmann weitreichend geprägt und interpretiert. Er versteht darunter die *„funktional-strukturelle Differenzierung der modernen Gesellschaft in verschiedene einzelne Funktionssysteme“* (Luhmann 1994, 1997 zitiert nach Breinbauer 2020: 1). Dabei erfüllt jedes dieser Teilsysteme bestimmte *„Funktionen für das Gesamtsystem der Gesellschaft und erhält es dadurch aufrecht“* (ebd.). Für Luhmann ist das *„Sozialsystem der umfassendste Typ aller Systeme“*, *„da es alle Interaktions- und Organisationssysteme beinhaltet“* (ebd.). Sobald es zu einer Krise in einem dieser Teilsysteme kommt, hat dies in weiterer Folge Auswirkungen auf das Gesamtsystem. In seinem Werk *„Der medizinische Code“* beschäftigte sich Luhmann mit dem Gesundheitssystem und ging dabei der Frage nach, ob es sich bei dieser Art von System auch um ein *„eigenständiges Funktionssystem“* handle (Breinbauer 2020: 2). Infolgedessen kam Luhmann zu dem Entschluss, dass es sich bei dem Gesundheitssystem tatsächlich um *„ein eigenständiges Teilsystem der Gesamtgesellschaft“* handle (ebd.).

Der Begriff Systemrelevanz *„stammt ursprünglich aus den USA und hat sich im Zuge der Banken- und Finanzkrise entwickelt“* (Breinbauer 2020: 2). Jedoch hat sich durch den New Yorker Börsencrash in den 1920er Jahren gezeigt, dass *„Störungen des Finanzsystems gravierende Konsequenzen für die Realwirtschaft haben können“* (ebd.). Wodurch sich das Luhmann'sche Verständnis der Auswirkungen der Krise eines Teilsystems auf das Gesamtsystem bestätigen würde. *„Akteure gelten demnach als „systemrelevant“ oder „too big to fail“, wenn sie eine derart bedeutende Rolle für das Wirtschafts- und Finanzsystem spielen, dass ihre Insolvenz nicht hingenommen werden kann“* (Breinbauer 2020: 2). Jedoch soll der Begriff Systemrelevanz nicht allein dem Finanzsektor zugeschrieben werden, denn gerade während der Pandemie hat sich gezeigt, wie wichtig das Gesundheitspersonal für die Aufrechterhaltung des Gesamtsystems ist. Demnach führt Krankheit aus systemtheoretischer Perspektive zu *„Störungen des Sozialsystems, was vor allem bei vermehrtem Auftreten zur Gefährdung des Fortbestandes des gesamten Systems führen kann“* (Schroeter und Rosenthal 2005: 10 zitiert nach Breinbauer 2020: 4). Das Gesundheitssystem wird vor zunehmende Herausforderungen gestellt, die nicht nur von Krankheit, sondern auch von

„systemischen Problemen wie schlechte Rahmen- und Arbeitsbedingungen, die zu einem Fachkräftemangel beitragen“, beeinflusst werden (ebd.). Im Kontext des Beitrags des Sora Instituts (Institute for Social Research and Consulting) über die Auswertungen des österreichischen Arbeitsklima Index wurde unter den Berufen, die als systemrelevant bezeichnet werden, eine Arbeit verstanden, die unter *„erhöhten Gesundheitsrisiken, starken körperlichen und psychischen Belastungen sowie zu teils überlangen Arbeitszeiten“* verrichtet werden muss (Schönherr und Zandonella 2020: 1). Tätigkeiten, die für *„die Reproduktion von Normalzuständen bzw. Normalverläufen in unserer Gesellschaft unabkömmlich“* und deren *„Dienstleistungen und Berufe auch während der Pandemie unabdingbar“* sind, werden demnach als systemrelevant bezeichnet (ebd.).

2.3.2 Familiäre Auswirkungen

Die Familie ist ebenfalls ein wichtiger Faktor in Bezug auf das Empfinden der Arbeitssituation und der Arbeitsbelastung (Breinbauer 2020). Die Vereinbarung von Beruf und Familie stellte schon vor Ausbruch der Pandemie eine große Herausforderung für die Pflegefachkräfte dar, denn durch Schichtdienste und häufige Variation der Arbeitszeiten ist eine längerfristige zeitliche Planung schwierig. Während der Pandemie wurde die ohnehin schon herausfordernde Organisation von Beruf und Familie zunehmend erschwert, denn durch die Kontakteinschränkungen konnten Familien nicht wie zuvor auf die Unterstützung der Großeltern oder anderen Personen zurückkommen. Infolgedessen blieb das Management von privaten und beruflichen Verpflichtungen an den Eltern hängen. Zwar standen zunächst systemrelevant tätigen Eltern in Notfällen Betreuungsmöglichkeiten für die Kinder zu Verfügung, allerdings war dies nur vereinzelt möglich und selbst dann nur unter strengen Hygieneauflagen. Zunehmend erschwert wurde die Situation durch den Mangel an Fachpersonal und die Infektionsgefahr sowie den damit verbundenen Ausfall von Kolleg*innen, sodass es zu vielen Vertretungsdiensten kam. Unter anderem führten diese Umstände dazu, dass die Vereinbarung von Privat- und Berufsleben zu einem schwierigen Vorhaben für Familien wurde. Dennoch suchten die Eltern immer nach einer optimalen Lösung für ihre Kinder, indem sie versuchten ihre Arbeitszeiten entsprechend der Kinderbetreuungsmöglichkeiten anzupassen oder gegebenenfalls zu reduzieren. So wurden beispielsweise viele Wochenenddienste oder Nachtschichten präferiert, da in solchen Fällen meist ein Elternteil bei den Kindern sein konnte.

Zwar soll im Rahmen dieser Arbeit, die Tätigkeit der Pflegekräfte in Wiener Krankenhäusern im Fokus stehen, jedoch haben Ergebnisse, der in Deutschland publizierten NEXT-Studie einen guten Einblick in mögliche Auswirkungen beruflicher und familiärer Spannungen gegeben. So konnte anhand der eben genannten Studie festgestellt werden, dass unter anderem der *„Konflikt zwischen Arbeit und Familie stark mit dem Wunsch eines Berufsausstiegs zusammenhängt“* (Raiber et al. 2020: 242). Der Konflikt äußert sich darin, dass *„die Rolle der Mutter durch die berufliche Rolle eingeschränkt“* wird (ebd.). Dieser Arbeit-Familie-Konflikt ist bei *„Pflegekräften höher ausgeprägt als bei Ärzt*innen oder Mitarbeitenden in der Verwaltung“* (ebd.). Gewiss wird in der Arbeit sowohl auf männliche als auch weibliche Pflegefachkräfte Bezug genommen, allerdings konnte unter anderem durch das Sora Institut (Institute for Social Research and Consulting) festgestellt werden, dass *„der Frauenanteil in den meisten sogenannten „system-relevanten“ Berufen teils deutlich über 80%“* liegt, sodass *„vor allem erwerbstätige Frauen in den Fokus“* rückten (Schönherr und Zandonella 2020: 28). Des Weiteren wurde deutlich, dass derartige Vereinbarungsschwierigkeiten mit einer *„geringeren Arbeitszufriedenheit“* einhergehen (Raiber et al. 2020). *„Die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben nimmt daher für die Gesundheit von Pflegekräften und zugleich für die Personalbindung eine elementare Rolle ein, da sie als eine Stellschraube zur Reduzierung der hohen Arbeitsbelastung in der Pflege gesehen wird“* (Raiber et al. 2020: 242). Somit kann sich eine Verringerung dieses Arbeit-Familie-Konflikts positiv auf die berufliche Situation auswirken, da die *„emotionale Bindung der Mitarbeitenden an das Unternehmen erhöht wird“* (ebd.).

Abschließend bleibt hierbei festzuhalten, dass das berufliche Umfeld und die damit verbundenen Anforderungen und Aufgaben Auswirkungen auf den privaten Lebensraum haben. Je flexibler, stressfreier und ausgeglichener das Arbeitsleben wahrgenommen wird, desto entspannter zeigt sich oftmals auch das familiäre Zusammenleben. Dieser Umstand führt dann wiederum dazu, dass innerfamiliäre Konflikte reduziert werden.

3. Theoretische Ansätze

In der sozialwissenschaftlichen Forschung gibt es einige deutschsprachige Publikationen, die theoretisch unterschiedliche Blickpunkte auf die Covid-19

Pandemie warfen. Ausgehend von der von Ulrich Beck im Jahr 1986 veröffentlichten „*Risikogesellschaft*“, konnten durch das Auftreten der Coronakrise einige Rückschlüsse auf die von Beck dargestellten Aspekte einer Risikogesellschaft geworfen werden, indem sie wieder vermehrt in den Fokus der Öffentlichkeit rückten. Zudem bezogen sich Sozialwissenschaftler*innen, wie beispielsweise Harmut Rosa oder Klaus Dörre, auf unterschiedliche theoretische Ansätze, um die Wirkung der Krise wissenschaftlich erfassen zu können. Auf Basis dieser sozialwissenschaftlichen Ansätze kann ein genaueres Verständnis über die gesellschaftlichen Folgen und Auswirkungen der Pandemie erlangt werden.

3.1 Ulrich Beck: Risikogesellschaft

Der Soziologe Ulrich Beck hat mit seinem Werk „*Risikogesellschaft – auf dem Weg in eine andere Moderne*“ eine treffende Analyse des Zeitgeistes im auslaufenden 20. Jahrhundert geliefert. Für Beck besteht das Hauptproblem moderner Gesellschaften in der zunehmenden Produktion globaler Risiken, denen alle Menschen, Tiere und Pflanzen ausgesetzt sind und die sich durch den Fortschritt der Industrialisierung immer weiter produzieren (Beck 1986). „*In der fortgeschrittenen Moderne geht die gesellschaftliche Produktion von Reichtum systematisch einher mit der gesellschaftlichen Produktion von Risiken*“ (Beck 1986: 25). Die Risikogesellschaft ist für Beck eine „*katastrophale Gesellschaft*“, in der der „*Ausnahmezustand zum Normalzustand*“ werden zu droht, denn in ihr „*entsteht das politische Potential von Katastrophen*“ (Beck 1986: 31). „*Art, Muster und Medien der Verteilung von Risiken unterscheiden sich systematisch von denen der Reichtumsverteilung*“ (Beck 1986: 46). Demnach scheinen Risiken die Klassengesellschaft zu verstärken, indem sich „*Reichtümer nach oben*“ sammeln und „*Risiken nach unten*“ (ebd.). „*Die Reichen können sich Sicherheit und Freiheit von Risiken erkaufen*“ (Beck 1986: 46). „*Im Übergang von der Klassen- zur Risikogesellschaft beginnt sich die Qualität von Gemeinschaft zu ändern*“, sodass sich „*zwei völlig unterschiedliche Wertsysteme*“ durchsetzen (Beck 1986: 65). Dementsprechend fokussieren sich die Klassengesellschaften in ihrer „*Entwicklungsdynamik*“ auf das „*Ideal der Gleichheit*“, während sich die Risikogesellschaften auf den Aspekt der „*Sicherheit*“ beziehen (ebd.). „*An die Stelle des Wertsystems der >ungleichen< Gesellschaft tritt also das Wertsystem der >unsicheren< Gesellschaft*“ (Beck 1986: 65). Demnach geht es den Risikogesellschaften in erster Linie „*nicht mehr darum etwas >Gutes< zu erreichen, sondern nur noch*

darum, das Schlimmste zu vermeiden“ (ebd.). Die Risikogesellschaft führt laut Beck dazu, dass soziale Ungleichheiten zunehmen. „Der Traum der Klassengesellschaft heißt: Alle wollen und sollen teilhaben am Kuchen. Ziel der Risikogesellschaft ist: Alle sollen verschont bleiben vom Gift“ (Beck 1986: 65).

Das Modell der Risikogesellschaft lässt sich auf zahlreiche globale Phänomene übertragen, weshalb es speziell durch das Aufkommen der Corona Pandemie wieder vermehrt in den Fokus der Öffentlichkeit rückte. So hat der Theologe Traugott Jähnichen einen Beitrag veröffentlicht, indem er sich dabei auf Argumente stütze, die einen Zusammenhang zwischen der Risikogesellschaft und der Coronakrise herstellen lassen. So stellte Ulrich Beck fest, dass die Risikogesellschaft die soziale Ungleichheit verstärkt, indem die Risiken je nach gesellschaftlicher Stellung unterschiedlich stark produziert werden. In Bezug auf die Pandemie kann gesagt werden, dass die *„Gefährdungs- und Sterblichkeitsdaten von Menschen, die mit dem Covid-19-Virus infiziert wurden, Auswirkungen von sozialer Ungleichheit“* aufzeigen (Jähnichen 2020: 164). Zwar tragen auch einige andere Faktoren, wie zum Beispiel das Alter oder Vorerkrankungen, zu einer Infektionsgefährdung bei, allerdings *„verstärkt die soziale Ungleichheit diese Faktoren noch einmal“ (ebd.).*

„Die Wahrnehmung von Risiken wird in Risikogesellschaften ganz wesentlich durch massenmediale Kommunikationen gesteuert. Im Unterschied zu Gefahren wie Naturkatastrophen, die gleichsam naturwüchsig über die Menschen von außen hereinbrechen, sind Risiken als Folgen menschlichen Handelns und ihre Wahrnehmung als Ergebnisse eines gesellschaftlichen Kommunikationsprozesses zu charakterisieren. Risiken basieren wesentlich auf Entscheidungen, was auch für das Risikomanagement einer Pandemie gilt. Zudem sind Risiken in dem von Beck geprägten Sinn, anders als es traditionelle ökonomische oder sozialpolitische Risikobewertung nahelegen, nicht als bekannt und damit relativ gut beherrschbar anzusehen, sondern sie sind schwer vorhersehbare, in der Regel eher seltene und daher mit einem großen Maß an Unsicherheit verbundene Gefährdungslagen“ (Jähnichen 2020: 164-165).

Demnach könnte die Interpretation der Risikogesellschaft des Soziologen Ulrich Beck als Vorprognose großer globalgesellschaftlicher Risiken angesehen werden. Aufgrund der Ansicht Becks, einer Gefährdung der Industriegesellschaften durch die Produktion von Fortschritten und der zunehmenden Individualisierung käme es nicht nur zu unberechenbaren globalen Risiken, sondern auch zu einer vermehrten Auflösung gesellschaftlicher Formen wie Klasse, Familien oder Berufe (Beck 1986). Der Gesellschaft scheint es laut Beck nicht bewusst zu sein, welchen Risiken sie durch die zunehmende Industrialisierung ausgesetzt sind. Ulrich Beck hat diesbezüglich die Empfehlung eines *„gesamtgesellschaftlichen Nachdenkens über die Folgeprobleme der wissenschaftlich-technischen Zivilisation“* ausgerufen. Jedoch hat sich laut Jähnichen im Zuge der Pandemie gezeigt, dass der Vorschlag Becks nur bedingt überzeugt, denn auf diese Weise *„sollten die zumeist von Expert*innen und oft in einer technokratischen Weise geführten Debatten über Risikobewertungen und ggf. Festlegungen von Grenzwerten durch lebensweltliche Diskurse ergänzt oder sogar ersetzt werden. Die aktuellen Erfahrungen der Corona-Pandemie zeigen hingegen, dass ohne das Drängen wissenschaftlicher Expert*innen vermutlich noch später und mit gravierenderen Folgen, auf die sich abzeichnenden dramatischen Entwicklungen reagiert worden wäre“* (Jähnichen 2020: 166). Ebenso sprach Beck von einer sogenannten *„Entmachtung der Politik“* durch die zunehmende Globalisierung, allerdings *„haben bereits die internationale Finanzkrise der Jahre 2007/08 und insbesondere die gegenwärtige Corona-Pandemie die Entscheidungskompetenzen der Politik mit Nachdruck deutlich gemacht. Spätestens wenn dramatische Gefährdungen in der Öffentlichkeit eindeutig erkannt werden“*, wird das *„Management solcher Krisen zur Sache des politischen Systems“* (Jähnichen 2020: 166).

Abschließend kann diesbezüglich festgehalten werden, dass Ulrich Beck mit seinem Werk der Risikogesellschaft eine teils zutreffende Prognose künftiger gesellschaftlicher Risiken abgegeben hat. Die Gesellschaft produziert, wie von Beck prognostiziert, durch ihre individuellen Handlungen, Gefährdungen, die für sie nicht abschätzbar und vorhersehbar sind. Speziell im Zuge der Pandemie konnte gezeigt werden, dass die ökonomischen und sozialen Folgen weitestgehend unklar sind.

3.2 Hartmut Rosa: Corona Krise als „politisch herbeigeführte, objektiv messbare gesellschaftliche Entschleunigung“

Der deutsche Soziologe und Politikwissenschaftler Hartmut Rosa hat im Zusammenhang mit der Covid-19 Pandemie einen Beitrag veröffentlicht, der versuchte, *„das Wesen und die Erscheinungsform“* der Corona Krise mit *„beschleunigungstheoretischen Mitteln“* genauer festzulegen (Rosa 2020: 193). Unter dem Begriff der Krise versteht Rosa nicht nur das Auftreten des Virus und dessen gesundheitlichen Folgen, sondern insbesondere auch *„die darauf reagierenden politischen Maßnahmen und ihre rechtlichen, sozialen und ökonomischen Konsequenzen“* (ebd.).

Rosa ging bei seiner Analyse von einer nüchtern gesehenen *„gesellschaftstheoretischen Perspektive“* aus, indem er sich fragte, *„welche systemisch-strukturelle Bedeutung der aktuellen Krise zuzumessen ist“* (Rosa 2020: 193). Sein Hauptaugenmerk lag darauf, herauszufinden, welche Rolle die Soziologie zu Pandemiezeiten annimmt und wie sie ihre jeweiligen Aufgaben entsprechend erfüllen kann. Rosas These zufolge haben wir es mit einer *„gewaltigen strukturellen Erschütterung und Destabilisierung des global dominanten Sozial- und Gesellschaftssystems zu tun“* (ebd.). Denn die Erhaltung moderner Systeme zeichnet sich insbesondere durch die permanente *„Steigerung und Dynamisierung“* aus, indem sich die *„Basisinstitutionen der Gesellschaft“* auf diese Weise reproduzieren und erhalten können (Rosa 2020: 193). Die modernen Gesellschaften lassen sich durch Prozesse der Dynamisierung charakterisieren, bei denen es keine Pausen oder Grenzen gibt, wodurch sie sich ständig in Bewegung befinden. Jedoch können diese jeweiligen Dynamisierungsabläufe kurzfristig durch Krisen gedrosselt werden (Rosa 2020). Durch das Auftreten des Virus SARS-CoV-2 kam es allerdings zu einem abrupten Abbremsen des gesellschaftlichen Lebens, indem Sozialkontakte drastisch reduziert werden mussten und man das Haus nur mehr für dringliche und unabdingliche Erledigungen verlassen durfte. Man könne demnach von einem *„rasenden Stillstand“* sprechen, bei dem sich das Bewegungsprofil der Menschen drastisch reduziert, *„das Rauschen und die Geschwindigkeit der digitalen Ströme“* jedoch zunehmen (Rosa 2020: 195). Die Entschleunigung stellt laut Rosa ein *„hartes, global beobachtbares soziales und materielles Faktum“* dar, das durch ein gezielt geplantes politisches Handeln herbeigeführt wurde (ebd.). Dieser Umstand vermag überraschend erscheinen, speziell vor

dem Hintergrund der Annahmen einer Risikogesellschaft von Ulrich Beck, der von einer *„Entmachtung der Politik“* im Falle möglicher Krisen ausging (Beck 1986). Ebenso hat sich das Krisenmanagement der Politik in Hinblick auf vergangene gesellschaftliche Ereignisse oftmals als machtlos erwiesen (Rosa 2020). Um diese Machtlosigkeit der Politik in bestimmten Bereichen plausibel erklären zu können, nahm Rosa in seinem Aufsatz auf zwei einflussreiche *„gesellschaftstheoretische Ansätze“* Bezug (ebd.). Dies ist zum einen die von dem Soziologen und Gesellschaftstheoretiker Niklas Luhmann entwickelte Systemtheorie und zum anderen der herrschaftstheoretisch-strukturdeterministische (Neo-)Marxismus. Die von Luhmann erschaffene Systemtheorie besagt, dass die moderne Gesellschaft durch die *„systemische Ausdifferenzierung“* ihre Spitze und ihr Zentrum verloren hat, sodass die jeweiligen *„Funktionssysteme“* einander höchstens *„irritieren oder auf problematische Weise agieren“*, aber sich keinesfalls *„gezielt steuern“* können (Rosa 2020: 197). *„Daher gibt es keine geteilte Perspektive mehr auf die Welt, keine gemeinsamen Problemdefinitionen, kein „konzertiertes Handeln“* (ebd.). Durch das Auftreten der Pandemie lassen sich jedoch einige Aspekte der Systemtheorie von Luhmann nicht mehr mit der, dadurch entstandenen Wirklichkeit vereinbaren, denn die *„Gesellschaft scheint eine Spitze und ein Zentrum zu haben“*, indem der *„Staat zum zentralen Akteur“* wurde und alle *„Gesichtspunkte“* dem Ziel des Kampfes gegen das Virus untergeordnet sind (Rosa 2020: 198). Somit hat sich durch die Pandemie gezeigt, dass die Politik nicht nur ein Teilsystem ist, sondern *„eine staatlich geschaffene und garantierte gesellschaftliche Einrichtung“*, die nur so *„lange unangefochten Bestand“* hat, wie sie sich in den Augen der *„politisch wirksamen“* Akteur*innen als *„funktional erweist“* (Rosa 2020: 199).

Vertreter*innen von dem von Rosa als *„herrschaftstheoretisch-strukturdeterministischen“* bezeichneten (Neo-)Marxismus waren schon immer der Auffassung, dass der Staat ein überaus *„wirkmächtiger zentraler Akteur“* ist – *„ein Akteur, der im Interesse der Kapitalakkumulation bzw. der herrschenden Klassen agiert und reagiert und dabei jederzeit in die operative Autonomie der Teilsysteme einzugreifen vermag“* (Rosa 2020: 199). Repräsentant*innen dieser Denkrichtung sind unter anderem Klaus Dörre und Stephan Lessenich, die beiden Soziologen teilen die Auffassung, dass der *„machtvoll handelnde Staat“* das Instrument *„der Herrschenden“* beziehungsweise der herrschenden Klasse ist, denn er *„setzt deren*

Interessen rigoros durch und nutzt Gelegenheiten wie die Corona-Pandemie als willkommenen Vorwand, um emanzipatorische Interessen zu unterdrücken“ (Rosa 2020: 200).

Hartmut Rosa zufolge befinden wir uns angesichts der *„Stilllegung und Krise zentraler gesellschaftlicher Institutionen“* an einem *„historischen Bifurkationspunkt“*, denn *„es gibt keine soziologischen oder ökonomischen Modelle, die vorhersagen können, wie es weitergeht“* (Rosa 2020: 204). Dadurch, dass der Ablauf der Geschichte unklar ist, kommt es mehr auf das Handeln als auf das Wissen der Menschen an (ebd.). Laut Rosa bestünde die Aufgabe der Soziologie nun darin, sich nicht als *„Instanz des autoritativen Wissens“* zu begreifen, sondern als *„Institution der gesellschaftlichen Selbstdeutung“* (Rosa 2020). Demnach lässt sich diesbezüglich ebenso wie bei Becks Risikogesellschaft festhalten, dass die menschenproduzierten gesellschaftlichen Gefahren, wie in diesem Fall die Coronakrise meist unvorhersehbar eintrafen, weshalb es anfangs auch für die Wissenschaften nicht möglich war, eine zeitgemäß abschätzbare Prognose der Auswirkungen und Folgen der Pandemie abzugeben. Speziell aufgrund der Charakterisierung moderner Gesellschaften als beschleunigte Gesellschaften führte die Pandemie zu einem abrupten Abbremsen des sozialen Lebens und somit zu einem Gefühl der Entschleunigung. Weshalb man darauf schließen konnte, dass die Pandemie das rasende, beschleunigte und sich ständig in Bewegung befindene Leben der Menschen drastisch verlangsamt hat. Da dieses Gefühl der Entschleunigung für moderne Gesellschaften zunächst jedoch atypisch war und zu einem jähen Ende des beschleunigten Lebensstils geführt hat, mussten sich sowohl die Bevölkerung als auch die Wissenschaften erstmals in den veränderten gesellschaftlichen Zuständen zurechtfinden und die Forschungen dementsprechend adaptiert werden.

3.3 Stephan Lessenich: Covid-19 Pandemie als „Signatur des demokratischen Kapitalismus“

Der Politiker und Soziologe Stephan Lessenich ist der Frage nachgegangen, ob die Covid-19 Pandemie, wie von Hartmut Rosa angenommen, die Möglichkeit für einen *„gesellschaftlichen Pfad- und Systemwechsel“* bietet (Lessenich 2020). Lessenich zufolge spricht aus gesellschaftsanalytischer Sicht wenig dafür, dass mit der Entstehung und Verbreitung des SARS-CoV-2 Virus die *„Mütter aller*

Krisen“ eingeläutet wäre, denn in modernen Gesellschaften seien Krisen als normale Abweichungen vom Normalzustand zu begreifen, wodurch die Coronakrise vielmehr als „eine der mittlerweile vielen Töchter jener strukturellen sozioökonomischen und soziopolitischen Krisendynamik“ anzusehen ist, die als „*Signatur des demokratischen Kapitalismus gelten muss*“ (Lessenich 2020: 217). Insofern stellt die Coronakrise laut Lessenich nur eine von mindestens „vier weiteren globalen makrosozialen Krisen“ dar (ebd.). Der Unterschied der Covid-19 Pandemie zu anderen Krisen bestünde darin, dass keine der vorherigen gesellschaftlichen Bedrohungen vergleichbar tief in die „*Lebenswelt und Alltagspraktiken*“ der Menschen eingriffen (Lessenich 2020). Denn durch die Einführung von Lockdowns und der Einschränkung sozialer Kontakte war es den Menschen nicht mehr möglich, ihren bisherigen alltäglichen Terminen und Erledigungen wie gewohnt nachzukommen, wodurch sich sowohl ihr Privat- als auch ihr Berufsleben drastisch geändert hat. Im Gegensatz zu vorherigen Krisen wie beispielsweise der Migrations- oder Finanzkrise waren von der Coronakrise alle Bevölkerungsschichten im gleichen Maße betroffen und mussten allesamt die gleichen pandemiebedingten Regelungen befolgen.

Wie im vorherigen Kapitel dargelegt, stellte Harmut Rosa fest, dass die Pandemie zu einer „*Zwangsentsehnung*“ gesellschaftlicher Verhältnisse führte, die Behauptung der Soziologie, dass es sich hierbei um ein „*global beobachtbares Phänomen*“ handle, stellt Lessenich allerdings in Frage, denn seiner Meinung nach seien gewisse Teile der Weltbevölkerung schon vor Auftreten der Coronakrise „*zwangsentsehnung*“ gewesen (Lessenich 2020). Wobei diese Feststellung auch von äußeren Faktoren wie beispielsweise von sozioökonomischen Ressourcen abhängig ist. So vermag es in den reichen Gesellschaften unvorstellbar sein, dass „*mindestens 80% der Weltbevölkerung*“ noch nie geflogen ist (Kretschmar und Schmelzer 2019 zitiert nach Lessenich 2020). Lessenich zufolge kann man nur aus Perspektive der privilegierten Gesellschaft, in der Mobilität zur Normalität geworden ist, auf die „*zeitdiagnostische Idee*“ kommen, dass man sich angesichts der Coronakrise und der damit verbundenen Schließungen zahlreichen Institutionen an einem wie von Hartmut Rosa bezeichneten „*historischen Bifurkationspunkt*“ befände (Lessenich 2020). Wie viele Soziolog*innen und Naturwissenschaftler*innen ist auch Lessenich der Auffassung, dass es sich bei der Coronakrise um ein „*soziales Phänomen*“ handelt:

„Es sind die kapitalistische Produktionsweise, der unstillbare Ressourcenbedarf der Industriegesellschaften, die „imperiale Lebensweise“ (Brand und Wissen 2017) der reichen Länder des globalen Nordens, die an der Wurzel des aktuellen Pandemiegeschehens liegen. Es sind nicht „die Natur“ oder „der Planet“, die nun in Gestalt eines heimtückischen Virus „zurückschlagen“ (Hartmann 2020). Es ist vielmehr die politisch-ökonomische Verfasstheit der Weltgesellschaft, die nicht erst jetzt, aber jetzt in nochmals verschärfter Weise sich selbst zum Verhängnis wird – und dabei insbesondere die am schwächsten Gestellten am stärksten trifft“ (Lessenich 2020, S.219).

Lessenichs Auffassung nach läutete die Covid-19 Pandemie kein neues Zeitalter ein, aber trug dazu bei, dass *„jene Unsicherheiten und Ungleichheiten sichtbar werden, die in modernen kapitalistischen Gesellschaften seit langem (re)produziert werden“* (Dörre 2020 zitiert nach Lessenich 2020: 219). Demnach handelt es sich bei der Coronakrise um keinen neuen Abschnitt der Menschheitsgeschichte, sondern um eine Phase, bei der gesellschaftliche Ungleichheiten offengelegt werden. Zudem traf die Krise alle Gesellschaftsmitglieder, wodurch sich bisherige Privilegien der Oberschicht aufgrund geltender Reiseeinschränkungen und reduzierter Sozialkontakte allmählich auflösten. Nichtsdestotrotz gibt es natürlich nach wie vor gesellschaftliche Differenzen beispielsweise hinsichtlich der Kurzarbeit Regelungen oder unfreiwilliger Schließungen öffentlicher Institutionen. Allerdings konnten diese Ungleichheiten angesichts der allgemeinen Betroffenheit durch die Coronakrise gleichmäßiger verteilt werden, wodurch speziell zu Pandemiebeginn ein Gefühl von Solidarität entstand. Vor allem rückten durch die Krise jene Berufe in den Fokus der Öffentlichkeit, die vor der Coronakrise oftmals nicht ausreichend beachtet wurden. Ebenso wurde die Gesellschaft häufig mit dem Begriff der Systemrelevanz konfrontiert, also mit jenen beruflichen Tätigkeiten, die auch während der Lockdowns vor Ort verrichtet werden mussten, da sie für den Staat als essenziell angesehen wurden. Zu diesen Berufen zählt unter anderem auch die Tätigkeit der Pflegefachkräfte.

3.4 Klaus Dörre: „Die Corona Pandemie – eine Katastrophe mit Sprengkraft“

Der deutsche Soziologe Klaus Dörre ist der Auffassung, dass es sich bei Seuchen um *„kein spezifisch kapitalistisches Phänomen“* handelt, denn derartige

Erkrankungen waren schon immer „gesellschaftlich geprägt“ und kommen in allen möglichen „Gesellschaftsformationen“ vor (Dörre 2020). *„Pandemien und Krankheiten wie Covid-19 machen immer noch soziobiologische Ordnungen von langer Dauer sichtbar“* (Dörre 2020: 173). Dementsprechend sind meist auch jene Bevölkerungsgruppen betroffen, die aufgrund von Armut und Hunger besonders verletzlich sind (ebd.). Dahinter steckt das Muster der „Entsolidarisierung“, demzufolge privilegierte Gesellschaften zunehmend egozentrisch und rücksichtslos vorgehen, um der Seuche zu entkommen (Dörre 2020). Dörres Meinung nach handelt es sich bei der Corona Pandemie zwar um eine „historische Zäsur“, aber um kein Ereignis von „säkularer Einzigartigkeit“ (Dörre 2020). *„Eine Besonderheit der Krankheit COVID-19 gegenüber früheren Pandemien besteht im Modus ihrer gesellschaftlichen Endogenisierung“*, wodurch sie als eine „Repulsion intensivierter Globalisierung“ aufgefasst werden kann (Dörre 2020: 174). Unter anderem durch die Zunahme der weltweiten Reisetätigkeit, der Ausdehnung des internationalen Handels, der verbreiteten Massentierhaltung oder dem Klimawandel kann es dazu kommen, dass derartige Erkrankungen zu einer globalen Bedrohung werden (ebd.).

Das Krisenmanagement zu Zeiten der Covid-19 Pandemie verstärkte die gesellschaftlichen Ungleichheiten (Dörre 2020). Während viele Angestellte ins Homeoffice wechseln konnten, mussten beispielsweise gewerbliche Arbeitnehmer*innen oder Angestellte im Gesundheitswesen zur Arbeit vor Ort. Des Weiteren stellte die „Umstellung auf digitale Kommunikation“ einen weiteren „Ungleichheitsverstärker“ dar (Dörre 2020: 177).

„In den Schulen fallen diejenigen durch das Raster, die auf persönliche Kontakte und Hilfestellungen durch Bezugspersonen besonders angewiesen sind. Ungleichheitsverstärkend wirkt die Pandemie auch in scheinbar privilegierten Milieus. Weil der Nebenjob verloren geht, gerät das Studium in Gefahr. Homeoffice und digitale Kommunikation erweitern trotz mancher Annehmlichkeit auch den Zugriff auf die Privatsphäre. Wenn Schulen und Kitas geschlossen oder nicht voll funktionsfähig sind, wird die Kinderbetreuung zu einem schwer lösbaren Problem“ (Dörre 2020, S.177).

Die zunehmenden gesellschaftlichen Ungleichheiten steigerten wiederum die Entsolidarisierungen innerhalb der Bevölkerung. Diese Differenzen zeigten sich sowohl national als auch international unterschiedlich stark ausgeprägt. So hat sich beispielsweise in den USA über die Jahre hinweg eine *„ethnisch fragmentierte Unterklasse herausgebildet, deren Angehörige den Staat nur noch als repressive Instanz erleben“* (Dörre 2020: 178). Überwiegend handelt es sich bei der Unterklasse um Arme, die in *„schwarzen Communities“* leben. In Bezug auf Corona Pandemie zeigte sich in den *„Unterklassenmilieus“* auch eine *„überdurchschnittliche hohe Zahl an Infizierten und Toten“*, weil die Abstandsregeln durch Platzmangel schwer einzuhalten waren (Dörre 2020). Diesen Umstand nutzte auch der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten, Donald Trump, für seine politischen Zwecke, indem die Wirtschaft ohne Berücksichtigung der durch Corona gebeutelten Unterklasse wieder hochgefahren wurde. Ebenso zeigten sich auf internationaler Ebene einige Unterschiede hinsichtlich der länderspezifischen verfügbaren Hilfsprogramme zur Bekämpfung der Pandemie. Die entsprechenden Unterstützungsmaßnahmen gegen das SARS-CoV-2 Virus sind meist auf nationaler Ebene beschlossen worden, sodass sich insbesondere zu Beginn der Pandemie das stark von dem Virus beeinträchtigte Italien benachteiligt fühlte (Dörre 2020).

Der Staat griff aktiv in das Pandemiegeschehen ein, sodass er dabei nicht als *„homogener Akteur“* verstanden wurde, sondern als *„soziales Verhältnis“*, das sich in *„unterschiedlichen Staatsformen“* ausdrücken kann (Dörre 2020). Wie von Pierre Bourdieu damals schon eruiert, handelt es sich bei dem Staat um das *„Monopol der legitimen symbolischen Gewalt“* (Bourdieu 2014: 19), zu dessen allgemeinen Funktionen die *„Produktion und Kanonisierung sozialer Klassifikationen“* gehört (ebd.). *„Indem sie klassifizierenden Maßstäben zu Verbindlichkeit verhelfen, wirken Staatsaktivitäten jederzeit auf alle gesellschaftlichen Subsysteme ein“* (Dörre 2020: 182). Der Staat verlor jedoch mit zunehmender Beherrschbarkeit der Pandemie seine Legitimität (ebd.). Durch die staatlich verordneten Abstandsgebote kam es zu einer immer größer werdenden Belastung für die Allgemeinbevölkerung, denn sie liefen auf eine *„radikale Entgesellschaftung“* und *„Entgemeinschaftung“* hinaus (Dörre 2020).

„Alles, was dem Ausnahmestaat positiv zugeschrieben wird – Entschleunigung des Alltags, Konsumverzicht, Verkehrsvermeidung und Zeit für die Sorge um sich selbst –, ließe sich nach dem Abklingen der Pandemie nur noch auf freiwilliger Basis aufrechterhalten. Der erkennbare Drang zur Wiederherstellung einer Vor-Corona-Normalität lässt indes erahnen, wie wenig realitätstauglich derartige Erwartungshaltungen sind. Hoffnungen auf einen therapeutischen Effekt der Pandemie werden voraussichtlich auch deshalb enttäuscht, weil der intervenierende Wirtschaftsstaat einer Schrumpfung ökonomischer Aktivität direkt entgegenwirkt. Die Legitimität schuldenfinanzierter Wiederaufbauprogramme bemisst sich am Wachstumserfolg. Insofern ist der Corona-Staat ein Hybrid. Der Wirtschaftsstaat muss die Suppe auslöffeln, die ihm sein ungleicher Zwilling, der Ausnahmestaat, eingebrockt hat“ (Dörre 2020, S.182).

Demnach könnte man die Auffassung vertreten, dass die erzwungene gesellschaftliche Entschleunigung, die durch die Pandemie hervorgebracht wurde, durchaus auch positive Aspekte mit sich brachte, wie beispielsweise den Konsumverzicht und die veränderte Prioritätensetzung, indem die Wichtigkeit der Gesundheit nochmals deutlich generiert wurde. Jedoch seien diese positiven Affekte der Pandemie laut Dörre vergänglich, da die Wirtschaft in modernen Gesellschaften stets vorangetrieben wird, sodass der Staat aktiv gegen die entschleunigte Lebensweise entgegenwirkt.

Wie schon bei Lessenich festgestellt, wurden gesellschaftliche Ungleichheiten durch die Pandemie deutlich hervorgebracht. Jedoch zeigte sich besonders zu Pandemiebeginn ein Gefühl von Solidarität in der Bevölkerung, da jedes Gesellschaftsmitglied von der Coronakrise betroffen war. Dennoch ließ sich feststellen, dass dieses Empfinden im Laufe der Pandemie abnahm und gesellschaftliche Ungleichheiten hinsichtlich beruflicher und privater Herausforderungen drastischer in Erscheinung traten. Klaus Dörre nahm in seinem Aufsatz ebenfalls darauf Bezug und konzentrierte sich vor allem auch auf länderspezifische Unterschiede.

3.5 Olaf Reis: „Nischen in Krisen – Familiäre Regulation während der Pandemie“

Der Soziologe Olaf Reis hat sich im Zuge der Corona Pandemie mit dem „wichtigsten Teil des Beziehungsnetzwerks“ einer Person, nämlich der Familie

beschäftigt. Dabei wird davon ausgegangen, dass sich Familien selbst „regulieren, konstruieren und entwickeln“ können (Reis 2020). Unter dem Begriff der „Regulation“ versteht Reis beispielsweise „Informations- und Kapitalflüsse, die gelenkt“ werden, und „Konstruktion meint, dass Beziehungen gestaltet werden und bestimmt wird, wer zur Familie gehört und wer nicht“ (Reis 2020: 167). Des Weiteren sind Familien auch als „Netzwerke“ zu begreifen, die als „Geflechte von Beziehungen“ bestimmte Qualitäten haben (ebd.).

„Familien sind dabei sowohl in größere Systeme als auch in Netzwerke eingebettet, von denen sie sich einerseits abgrenzen, mit denen sie aber auch anderseits verbunden sein müssen. Die >Privatsphäre< einer Familie entsteht, indem Familieninterna von Familienexterna unterschieden werden, oder anderes gesagt: Privatheit meint, dass nicht alles aus dem inneren Netzwerk nach außen dringt und nicht alles aus dem äußeren Netzwerk in das innere Netzwerk“ (Reis 2020, S.167).

Der von Reis verfasste Beitrag nimmt Bezug auf die Bewältigungsstrategien von Familien zu den Zeiten der Wiedervereinigung nach der deutschen Teilung. Dabei wird versucht, die damals gewonnenen Erkenntnisse auf die gegenwärtige Situation anzuwenden und sie mit den „aktuellen Beobachtungen zur familiären Regulation“ zu verknüpfen (Reis 2020). Denn „sowohl die Wende als auch die Corona Krise sind Zeiten beschleunigter makrosozialer Entwicklung“ (Reis 2020: 167). Der Unterschied zu damaligen Verhältnissen liegt vor allem darin, dass die Ereignisse die gesamte Weltbevölkerung betreffen und deren Folgen noch weniger planbar sind als vor zwanzig Jahren. Zudem hat die „mediengesteuerte Verbundenheit“ im Vergleich zu Früher deutlich zugenommen, sodass die „traditionellen Familiengrenzen“ durch die Online-Beziehungen enorm „perforiert“ und „vielen Sozialisationsagent*innen der elterlichen Kontrolle entzogen wurden – trotz geringer räumlicher Distanz zwischen Eltern und Kind“ (Reis 2020: 168). Die „Individuationstheorie“ stellt hierbei einen Vergleich auf, indem sie annimmt, dass „soziale Beziehungen auf den unabhängigen Dimensionen >Verbundenheit< (connectedness) und >Abtrennung< (separateness) beschreibbar sind. Beide Konzepte lassen sich ebenso als soziale Distanzen (>Nähe< und >Abstand<),

aber auch als Machtdifferenziale (Fremdbestimmtheit versus Selbstbestimmtheit) darstellen“ (ebd.).

Bezugnehmend auf die Zeiten der DDR verlangte die damalige autoritäre Regierung, den „Abstand zwischen sich und der Familie zu verringern“, wodurch der Staat auch Einfluss auf die Berufswahl oder die Kindererziehung hatte. Auf diese Maßnahmen reagierten die DDR-Familien auf unterschiedliche Weise, indem sie verschiedene *Nischen* errichteten, die sie dann bewohnten (Reis 2020).

„Nischen sind die >Gestalt< der Beziehungen, die eine Familie mit der Gesellschaft eingeht und so ihren Privatraum absteckt. Diese Gestalt definiert auch die Grenze zwischen Familie und äußerem >System<, auf deren Seiten unterschiedliche Gesetze, Werte oder Austauschroutinen gelten können. Solche Gestalten und Grenzbefestigungen sind nicht selten in Familienorientierungen oder >Familienbildern< gebündelt, die auch die Wahrnehmung der Umwelt durch die Familie, in diesem Fall der >Krise<, organisieren (Reis 2020, S.169).

In der DDR haben sich drei Nischentypen dem Lewinschen Gedanken „sozialer Topographien“ folgend, herausgebildet (Reis 2020). Bei dem ersten Nischentyp handelte es sich um „separierte Nischen, in denen die Eltern eine große Zahl von außerfamilialen Beziehungen so weit wie möglich unterbrochen hatten“ (Reis 2020: 170). Demnach benötigten die Nischen kleinere Räume, waren weniger angepasst und „in ihnen vermittelten Eltern fast ausschließlich eigene Werte. Nicht selten waren diese Familien entkoppelt und abgeschlossen, weil sie ein Geheimnis oder Trauma vor dem Staat zu verbergen suchten“ (ebd.). Als zweiter Nischentyp bildeten sich „verbundene Nischen“ heraus, in denen weitgehende Übereinstimmung zwischen den „offiziell propagierten“ und den familial vermittelten Werten herrschte. In den verbundenen Nischen waren die „Austauschprozesse zwischen Familie und sozialer Umgebung intensiv und passierten vergleichsweise offene Grenzen“ (Reis 2020: 170-171). Den dritten und somit letzten Nischentyp stellte die „balancierte Nische“ dar, die versuchte, einen „Mittelweg“ zu finden, indem sich die Familien den „totalitären Strukturen anpassten“ (Reis 2020: 171). Familien dieses Nischentyps pflegten auch „Verbindungen zu weniger beliebten Institutionen außerhalb der Familie“, wodurch sie

„weitreichende Übergriffe ins Private auch besser abwehren“ konnten als Familien der anderen beiden Niscentypen (ebd.). In Bezug auf die Bewältigungsstrategien, deren „Erfolg von der innerfamiliären Regulation abhängig“ war, hatten es Familien des *separierten* Niscentyps am schwersten, während die „*balancierten*“ Nischen am erfolgreichsten waren. „Über alle Niscentypen hinweg erwies sich die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung als wichtigster Prädiktor der familiären Bewältigung sozialen Wandels“ (Reis 2020: 171).

Reis stellte in Anlehnung an die Erfahrungen zu den Zeiten der deutschen Wende zwei Hypothesen auf, zum einen, dass die „*gegenwärtige Pandemie dazu geeignet*“ ist, um „*Familienbeziehungen zu akzentuieren, sowohl innerhalb als auch außerhalb der jeweiligen Nischenform*“, und zum anderen, dass die „*bereits bestehenden Eltern-Kind-Beziehungen*“, sowie die „*Erfahrungen mit der Nischenform*“ und die „*familiären Ressourcen, die wichtigsten Prädiktoren dieser Veränderungen*“ sind (Reis 2020: 172). Durch die Pandemie kam es zu „*erheblichen Einschränkungen der Grundrechte und Eingriffen in familiäre Selbstregulationen*“, indem der „*Staat in die familiäre Organisation hineinregiert*“, wodurch die Familie auf den Haushalt beschränkt wurde (Reis 2020: 172). Jedoch ist selbst das Leben innerhalb des Haushalts reglementiert, denn durch die Schließung der Schulen sind die Eltern dazu verpflichtet, für eine gewisse Zeit die Rolle von Lehrer*innen anzunehmen. Reis zufolge bestünde für Familien mit geringen Ressourcen die Gefahr, die „*Beziehungen nach draußen zu unterbrechen*“, wie beispielsweise Familien die Hilfe vom Jugendamt in Anspruch genommen und plötzlich durch die unterbrochenen Beziehungen definierte Grenzen, meist die Wohnungstür, hatten (Reis 2020: 172-173). Des Weiteren vermutet Olaf Reis, dass Familien mit gut balancierten Eltern-Kind-Beziehungen den Lockdown leichter überstehen sollten, da sie den effektiven Umgang miteinander nicht erst lernen müssen (Reis 2020).

Sogenannte Familienparadigma dienen den Familien als Orientierungspunkte, an denen sie ihre Interaktionen festmachen können. „*Derartige Orientierungsmuster können Teil der Widerstands- und Bewältigungsfähigkeit einer Familie sein*“ (Reis 2020: 174). Reis unterscheidet in seinem Bericht vier Familienbilder voneinander. Zum einen gibt es das Bild der Familie als „*Kampfverband*“, hierzu gehören für Reis die gemeinsamen Hamsterkäufe, aber auch das Einhalten von

Hygienemaßnahmen und „*die Organisation von familieninternen Kapitaleinflüssen bei relativer Abriegelung nach außen*“ (ebd.). Als zweiten Aspekt der Familienbilder führt Reis die Bezeichnungen „*Separationen und unterbrochene Beziehungen*“ ein, damit meint er, dass Familien öfters lernen sich nach außen hin unauffällig zu verhalten und ihre Familienorientierungen damit weitestgehend zu verbergen (Reis 2020). Die Netzwerke solcher Familien sind „*höchst funktional*“, denn sie leben in „*Großnischen mit hohen Austauschraten*“, haben „*eng geknüpfte Netzwerke und stark geregelte Beziehungen*“ (Reis 2020: 174).

Unter dem Begriff der Großnische versteht Olaf Reis „*soziale Systeme*“, die sich von der sie „*umgebenen Gesellschaft unterscheiden*“, wodurch sich innerhalb derer eigene Welten und Weltbilder ausprägen, die sie von anderen „*Mitgliedern abschirmen*“ (Reis 2020). Dennoch sind diese Großnischen in der Regel größer als Familien (ebd.). Charakteristisch für solche Nischen ist die Schaffung einer weitgehenden „*Versorgungsautonomie*“ in Erwartung einer Katastrophe. „*Die starke emotionale Besetzung des öffentlichen Diskurses zur möglichen Katastrophe, die hohe Unsicherheit und die Komplexität der Informationslage lassen die Pandemie wie eine `Moderne auf Speed` wirken, deren Bedrohlichkeit durch Abkopplung oder Verengung des Informationsflusses scheinbar reguliert werden kann*“ (Reis 2020: 175). Als dritte Form von Familienbildern nennt Reis die „*retromodernen Orientierungen*“, die in Krisensituationen wieder deutlich sichtbar werden. Diese retromodernen Orientierungen werden mit modernen Werten kombiniert, dementsprechend heiße dies, dass die Ehefrau während des Lockdowns das Homeoffice überwiegend dem Mann überlässt, aber sie deshalb nicht dauerhaft zur Hausfrau wird. Diese Kombination von retromodernen mit modernen Werten zeigte sich auch schon zu den Zeiten der deutschen Wende, indem es zu einer „*flexiblen Kombination aus Altbewährtem und Moderne*“ kam (Reis 2020). Bei der vierten und somit letzten Familienform handelt es sich um die „*Verbundenheit über Familiengrenzen hinweg*“ (ebd.). Damit meint Reis, dass die familiären Nischen im Vergleich zu früheren Zeiten immer öffentlicher werden. Mittlerweile sind „*alle Familienmitglieder ab einem bestimmten Alter vergleichsweise autonom und fortdauernd mit anderen, meist gleichaltrigen, Personen verbunden*“ (Reis 2020: 176-177). Diese Verbundenheit zu familienfremden Domänen bringt einige Vorteile mit sich, indem sie sich dazu eignet, Eltern-Kind-Konflikte zu entschärfen oder zu moderieren, allerdings sind auch erhebliche Risiken damit

verbunden, denn die Zunahme von Online-Kontakten kann sich ebenso schädlich auf familieninterne Beziehungen auswirken. Durch das Auftreten des SARS-CoV-2 Virus kam es zu einem deutlichen Digitalisierungsschub, wodurch verdeutlicht wurde, „*wie sehr 'anwesend' die scheinbar 'abwesenden' Freundes- und anderen außerfamiliären Beziehungen im Familienalltag sind*“ (Reis 2020: 177).

„Angesichts eingeschränkter staatlicher Unterstützungen und einer Gesellschaft, die die Grenzen des privaten Alltags durchlässiger gemacht hat, wird die Familie mit neuen Nischenkonstruktionen aufwarten, um einerseits Privatheit und Selbstorganisation zu erhalten und andererseits Teil der Gemeinschaft zu bleiben. Je ausgewogener die Eltern-Kind-Beziehungen sind, desto eher wird es Familien gelingen, die Anforderungen der Pandemie zu meistern. Es werden Familienbilder entstehen oder sichtbar werden, die in einigen Details an Traditionelles anknüpfen, in vielen Details jedoch die Moderne einschließen, sei es in Gleichstellungen oder in der Komplexität der sozialen Beziehungen, ob on- oder offline“ (Reis 2020, S.178).

Der Auffassung Olaf Reis' von Familien als Netzwerke und Systeme, die in unterschiedliche Nischenformen eingebettet sind, kam im Zuge der Coronapandemie große Aufmerksamkeit hinzu. Durch die Einschränkungen der Sozialkontakte und die damit verbundenen Begrenzungen der Familien auf den eigenen Haushalt wurden die erstmals in der DDR verwendeten Nischentypen wieder aufgegriffen. Die Familien standen demnach vor der Herausforderung ihre jeweiligen Nischenkonstruktionen zu bewerten und gleichzeitig Teil der Gemeinschaft zu bleiben. Somit musste sowohl das private als auch das öffentliche Leben neu definiert werden. Je ausgeglichener, reglementierter, aber trotzdem auch zur Öffentlichkeit hinaus offener sich das Leben in der Nische gestaltete, desto einfacher war es für die jeweiligen Familien die Zeit des Lockdowns zu überstehen. Trotz der Beschränkung auf den eigenen Haushalt war es wichtig, eine bestimmte Balance zwischen öffentlichem und privatem Leben zu finden, um die Beziehungen zur Außenwelt stabil zu halten.

4. Empirische Vorgehensweise

Zu Beginn erfolgte die in den vorherigen Kapiteln erfasste Darlegung und Interpretation zentraler thematischer Aspekte, die aus der Literaturrecherche gewonnen werden konnten. Bei diesem eben genannten Vorgehen würde darauf geachtet, dass der Fokus auf Werken lag, die sich überwiegend mit der Pandemiesituation von systemrelevant Beschäftigten befassten. Ebenso war es wichtig, dass jeweiligen Studien sich vorwiegend auf die Zeit der Coronakrise zwischen Frühjahr und Herbst 2020 in Österreich fokussierten. Nichtsdestotrotz wurden auch Studien aus anderen Ländern herangezogen, um die Ergebnisse abrunden zu können. Anschließend kam es zu einer Darstellung theoretischer Werke, die zum einen von Soziolog*innen während der Coronakrise veröffentlicht wurden, aber zum anderen auch zur Erfassung vergangene Veröffentlichungen, die im Zuge der Pandemie wieder vermehrt in den Fokus der Öffentlichkeit rückten und dementsprechend adaptiert sowie erweitert wurden. Gemäß dem zyklischen Vorgehen der Grounded Theory von Glaser und Strauss wurden gegebenenfalls die Ergebnisse der jeweiligen Publikationen miteinander verglichen, um auf mögliche Unterschiede oder Ähnlichkeiten stoßen zu können.

Nachdem der thematische Rahmen durch die Literaturerfassung, die sich an der Forschungsfrage und den Prinzipien der Grounded Theory orientiert hat, vollständig gegeben war, begann die Phase des Feldzuganges beziehungsweise des methodischen Vorgehens, worauf in diesem Kapitel Bezug genommen wird. Der Abschnitt dieser Arbeit soll also nun einen Überblick über die methodische Vorgehensweise, das Datenmaterial sowie den Feldzugang und das Sample geben.

4.1 Forschungsdesign

Bei der Arbeit handelt es sich um eine qualitative Forschung. Im Fokus stehen dabei Gesundheits- und Krankenpfleger*innen, die auf einer Intensivstation in einem Wiener Krankenhaus tätig sind und mindestens ein Kind haben, das auf ihre Betreuung und Fürsorge angewiesen ist. Gemäß der Statistik Austria werden unter betreuungspflichtigen Kindern jene Kinder verstanden, die unter fünfzehn Jahre alt und aufgrund ihres Alters auf die nötige elterliche Unterstützung angewiesen sind (Statistik Austria 2019). Dieser elterliche Beistand kann sich beispielsweise in der Versorgung des Kindes mit Lebensmitteln, der geistigen und körperlichen Beschäftigung sowie in der Unterstützung bei pädagogischen

Aufgaben äußern. Der Forschungszeitraum der Arbeit wurde auf Frühjahr und Herbst 2020 festgelegt. Demnach soll herausgefunden werden, **mit welchen Herausforderungen sich Elternteile von betreuungspflichtigen Kindern, die in dem systemrelevanten Beruf als Gesundheits- und Krankenpfleger*innen im Intensivbereich in Wien tätig sind, in ihrem Familienleben zu Beginn der Pandemie und zum Zeitpunkt des steigenden Hospitalisierungsanstiegs von Covid-19 Patienten*innen im Herbst 2020 konfrontiert sahen.** Anhand der statistischen Daten des AGES-Dashboards wurde ersichtlich, dass es seit Herbst 2020 insbesondere seit Mitte Oktober zu einem deutlichen Hospitalisierungsanstieg kam. Weshalb der Forschungszeitraum zusätzlich auf Herbst 2020 erweitert wurde, um gegebenenfalls auch mögliche Vergleiche hinsichtlich der Vereinbarung von Privat- und Berufsleben zu Beginn der Pandemie im Frühjahr 2020 ziehen zu können. Die Datenerhebung fand im Zeitraum von November 2021 bis Juni 2022 statt.

4.2 Feldzugang und Sample

Die Auswahl der jeweiligen Interviewpartner*innen erfolgte anhand der durch die Fragestellung gesetzten Kriterien. Demnach müsse es sich hierbei um Pflegefachkräfte, die auf einer Intensivstation in einem Wiener Krankenhaus tätig sind und zugleich die elterliche Verantwortung mindestens eines betreuungspflichtigen Kindes innehaben, handeln. Nach Eingrenzung der möglichen Forschungsteilnehmer*innen erfolgte die erste Kontaktaufnahme. Um die entsprechenden Interviewpersonen ausfindig machen zu können, wurden E-Mails an die Pflegedirektionen der Krankenanstalten in Wien versendet, mit der Bitte zur Weiterleitung an die jeweiligen Gesundheits- und Krankenpfleger*innen der Intensivstationen. Insgesamt wurden elf Krankenhäuser in Wien angeschrieben, darunter acht Kliniken des Wiener Gesundheitsverbunds. Entsprechend der jeweiligen Datenschutzaufgaben der Wiener Krankenhäuser mussten vor Beginn der Forschung einige Dokumente, wie beispielsweise „Genehmigungsrichtlinien für Projekte im Gesundheitswesen oder Verpflichtungserklärungen für Externe“, unterzeichnet werden. Zudem wurde seitens der Forscherin eine Einverständniserklärung mitversandt, die die Anonymität der Teilnehmenden versicherte und zugleich von den Interviewpartner*innen eine Unterschrift zur Durchführungsbereitschaft der Interviews erbat. Nach Klärung der datenschutzrechtlichen Richtlinien konnte die Forschung durchgeführt werden.

In den meisten Fällen nahmen die potenziellen Interviewteilnehmer*innen, nachdem sie von den jeweiligen Pflegestationsleitungen über das Projekt informiert wurden, Kontakt zu der Forscherin per E-Mail oder Handy auf. Insgesamt wurden zehn Interviews im Zeitraum von November 2021 bis Juni 2022 durchgeführt. Die durchschnittliche Interviewdauer betrug circa eine halbe Stunde. Im Folgenden wird ein kurzer Einblick in das Sample gegeben, wobei auf einzelne Fallbeschreibungen im Ergebnisteil genauer eingegangen wurde.

Das Sample besteht aus zehn Interviews und setzt sich aus acht Frauen und zwei Männern zusammen. Davon sind zwei alleinerziehende Mütter, zwei leben in einer Partnerschaft und sechs Interviewpartner*innen sind verheiratet. Die Namen der Teilnehmenden sind alle pseudonymisiert worden.

4.3 Problemzentriertes Interview

Das problemzentrierte Interview wurde von Andreas Witzel in den 1980er Jahren entwickelt. Es handelt sich dabei *„um eine spezifische Form von Leitfadeninterviews, wobei sich der Ansatz methodologisch“* an der von Glaser und Straus publizierten *„Grounded Theory orientiert“* (Misoch 2015: 71). Das Ziel des problemzentrierten Interviews besteht darin, *„die subjektiven Sichtweisen oder Sinnkonstruktionen von Individuen im Hinblick auf ein bestimmtes gesellschaftlich relevantes Thema („Problem“) zu untersuchen, um abschließend zu einer Theoriegenerierung zu gelangen“* (ebd.). Zudem wird versucht eine Verknüpfung *„zwischen induktiver und deduktiver“* Vorgangsweise herzustellen (Misoch 2015). *„Dieses induktiv-deduktive Wechselspiel wird durch die Verknüpfung von theoretischem Vorwissen sowie von im Projekt neu gewonnenem Wissen vorgenommen“* (Misoch 2015: 71-72).

In Bezug auf das problemzentrierte Interview kristallisieren sich *„drei Grundprinzipien“* heraus. Zum einen die *„Problemzentrierung“*, das bedeutet, dass *„die Fragestellung der Untersuchung eine gesellschaftlich relevante [...] Problemstellung darstellt“* (Witzel 2000 zitiert nach Misoch 2015: 72). Weshalb es von grundlegender Bedeutung ist, dass die Forschenden ein entsprechendes Vorwissen in den Interviewprozess miteinbringen. Das zweite Grundprinzip sieht Witzel in der *„Gegenstandsorientierung“*, das besagt, *„dass die verschiedenen Methoden der Datenerhebung (Gruppenverfahren, Einzelinterviews, standardisierter Fragebogen) oder auch die spezifischen Gesprächstechniken (narrativ, dialogisch)*

flexibel angewendet werden sollen, sodass diese jeweils an die konkreten Anforderungen des Gegenstands angepasst werden“ (ebd.). Als drittes und somit letztes Grundprinzip benennt Witzel die „*Prozessorientierung*“, das bedeutet, dass das der „*gesamte Forschungsablauf sowohl erkenntnistheoretisch als auch forschungspraktisch im Hinblick auf die Durchführung prozesshaft organisiert*“ sein muss (Misoch 2015: 72). Demzufolge ist es unabdinglich, den Leitfaden der Interviews prozesshaft anzupassen.

Im Allgemeinen setzt sich der Kommunikationsstil bei den problemzentrierten Interviews aus zwei „*verständnisgenerierenden Kommunikationsstrategien*“ zusammen (Misoch 2015: 73). Zum einen die „*erzählgenerierenden Kommunikationsstrategien*“, die unter anderem oftmals zu Beginn des Interviews in Form einer „*Einstiegsfrage*“ gestellt werden, um den „*thematischen Fokus des Interviews*“ darzustellen und die Interviewteilnehmer(-innen) zum freien Erzählen aufzufordern (Misoch 2015: 73-74). Im Folgenden wird seitens der Forschenden versucht, die Interviewten durch „*allgemeine Sondierungsfragen, konkrete Nachfragen*“ oder auch „*Ad-hoc-Fragen*“ zu weiteren Erzählungen anzuregen (ebd.). Neben den erzählgenerierenden Kommunikationsstrategien gibt es zum anderen noch die „*verständnisgenerierenden Kommunikationsstrategien*“, die verschiedene „*Frageformen*“ beinhalten (Misoch 2015: 74). Einerseits kann es sich dabei um „*Sondierungsfragen*“ handeln, „*die das theoretische Vorwissen des Interviewenden (deduktiv) in die Frage miteinfließen*“ lässt, „*um dadurch bereits Erzähltes an den Interviewten zurückzuspiegeln*“ und „*um neue Erkenntnisse zu gewinnen*“ (ebd.). Andererseits sind auch „*Verständnis- und Konfrontationsfragen*“ in diesem Kontext relevant (Misoch 2015).

In der Praxis sind die an dem problemzentrierten Interview orientierten Befragungen darauf eingestellt, „*Theorien zum subjektiven Erleben gesellschaftlicher Probleme anhand der Gewinnung und Analyse subjektiver Erlebnisstrukturen und Verarbeitungsmuster zu gewinnen*“, indem es zu einem „*Wechselspiel von deduktiven und induktiven Erkenntnissen*“ kommt (Misoch 2015: 73). Dementsprechend setzt sich das problemzentrierte Interview aus „*vier zentralen Elementen*“ zusammen (ebd.). Das erste Element bildet der „*Kurzfragebogen*“, der zu Beginn eines jeden Interviews eingesetzt wird, um „*soziodemografische Daten zu erheben, die keine unmittelbare Relevanz*“ für das Interview an sich aufweisen

müssen (Misoch 2015: 73). Das zweite Element besteht aus der „Aufzeichnung“ und „Speicherung“ von Gesprächsprotokollen, um diese im Nachhinein transkribieren zu können (ebd.). Als drittes Element nennt Witzel den Leitfaden. Der Leitfaden stellt das „Kernelement“ eines jeden Interviews dar und muss dementsprechend vor jeder Befragung angefertigt werden, um im weiteren Verlauf der Interviews eine „Vergleichbarkeit gewährleisten“ zu können (ebd.). Das vierte und somit letzte Element stellt das sogenannte „Postscript“ dar, das unmittelbar nach jedem Interview erstellt wird. *„Darunter versteht man eine schriftliche (kurze) Skizze der Gesprächssituation, der Stimmung, eventueller verbaler oder nonverbaler Besonderheiten, die während der Interviewdurchführung aufgefallen sind“* (Misoch 2015: 73).

In Anlehnung an die vier zentralen Elemente des problemzentrierten Interviews wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit ein entsprechender Leitfaden und passendes Konzept, das sich an der Fragestellung orientierte, entwickelt. Beginnend mit der Erstellung eines Fragebogens zu soziodemografischen Merkmalen sowie der Erfragung elementarer Aspekte wie beispielsweise des Alters und der Anzahl der Kinder, erfolgte die Herausarbeitung eines Leitfadens. In Bezug auf die Erstellung eines Interviewleitfadens wurde bei der Datenerhebung versucht, die zentralen Themen, die sich unter anderem durch die Literaturrecherche ergaben, entsprechend der Forschungsfrage aufzuarbeiten und im Laufe der jeweiligen Interviews zu adaptieren, sofern zusätzliche thematische Schwerpunkte aufkamen. Nachdem ein erstes Leitfadenkonzept für die Interviews bestand, wurde die Kontaktaufnahme zu den jeweiligen Interviewpartner*innen gestartet. Die Interviews wurden allesamt über Zoom abgehalten und nach Erfragung der Genehmigung seitens der Interviewteilnehmer*innen entsprechend aufgezeichnet und abgespeichert, um sie anschließend nach den Transkriptionsregeln der Universität Wien zu verschriftlichen. Sollte es während der jeweiligen Interviews zu erwähnenswerten Ereignissen wie beispielsweise deutliche emotionale Betonungen oder merkbare Gefühlsausdrücke gekommen sein, wurden diese anschließend in einem separaten Gesprächsprotokoll notiert. Zusätzlich kam es zur Erstellung von Memos, um bestimmte Interviewpassagen, die für die Forschung als besonders relevant angesehen oder öfters wiederholt wurden, hervorzuheben und diesbezüglich seine eigenen Interpretationen einzubringen.

Bezugnehmend auf die erzählgenerierenden Kommunikationsstrategien, wurde jedes Interview mit der Einstiegsfrage *„Wenn Sie an den Frühling 2020 und somit an den Beginn der Pandemie zurückdenken, wie haben Sie diese Zeit erlebt?“* gestartet. Anschließend wurden Fragen zu dem Familien- und Berufsleben während des Pandemiebeginns als auch zu Zeiten des Hospitalisierungsanstiegs im Herbst 2020 gestellt, um gegebenenfalls Vergleiche zwischen den jeweiligen Pandemiezeiträumen ziehen zu können. Ein wesentlicher Faktor bestand zudem in der Erfragung der Organisation des Familienlebens und der Kinderbetreuung. Am Ende der Interviews wurde danach gefragt, ob es in Zusammenhang mit der Pandemie auch positive Erinnerungen gibt. Der letzte Schritt bestand in der Beantwortung soziodemografischer Fragen wie Alter, Familienstand und Haushalt, sowie in der Erfragung des Beschäftigungsausmaßes sowie des Alters und der Kinderanzahl.

4.4 Grounded Theory nach Glaser und Strauss

Die Grundlage der vorliegenden Arbeit bestand aus dem Grounded Theory Verfahren nach Barney Glaser und Anselm Strauss. Dieses Konzept der beiden Soziologen wurde erstmals in den 1980er Jahren vorgestellt. Es handelt sich hierbei um eine umfassende Beschreibung und Erklärung der untersuchten sozialen Phänomene (Böhm 2017). Die Datensammlung der Grounded Theory orientiert sich dabei am *„Theoretical Sampling“*, das bedeutet, dass zu Beginn versucht wird, möglichst viel an Datenmaterial zu gewinnen, um die Forschungsfrage abdecken zu können (Böhm 2017: 476). Später werden dann Daten gesucht, *„die die bereits entwickelten Kategorien der Theorie bestätigen bzw. differenzieren“* (ebd.). Die wichtigste Tätigkeit im Auswertungsprozess besteht im ständigen Vergleich und Wechsel zwischen Datenerhebung und Auswertung, um gegebenenfalls auf mögliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede stoßen zu können. Ebenso ist die Methode des Vergleichs von grundlegender Bedeutung, um das Ziel einer theoretischen Sättigung zu erreichen.

Die *„wichtigste Tätigkeit im Auswertungsprozess besteht im Vergleichen“*, um auf *„Ähnlichkeiten“* und *„Unterschiede“* stoßen zu können (Böhm 2017: 476). Das Codieren kann hierbei als *„Verschlüsseln oder Übersetzen von Daten bezeichnet werden und umfasst die Benennung von Konzepten wie auch ihre nähere Erläuterung und Diskussion“* (ebd.). Es werden drei Typen des Codierens voneinander

unterschieden, nämlich das *offene*, das *axiale* und schlussendlich das *selektive Codieren* (Böhm 2017: 476-477). Neben diesen jeweiligen Codierungsschritten ist es hilfreich, Memos zu schreiben, um eigene Interpretationen und Gedanken miteinzubringen. „*Beim offenen Codieren werden die Daten analytisch aufgeschlüsselt*“, sprich es werden „*vom Text aus, sukzessive Konzepte entwickelt, die schließlich als Bausteine für ein Modell genutzt werden können*“ (Böhm 2017: 477). Darauf folgt das axiale Codieren, bei diesem geht es darum, die „*vorhandenen Konzepte zu verfeinern und zu differenzieren*“, sodass ihnen der „*Status von Kategorien verliehen*“ wird (ebd.). Zudem wird versucht, zwischen den jeweiligen Kategorien, Beziehungen herzustellen. Danach kommt es zur abschließenden Auswertungsphase, nämlich dem selektiven Codieren. Hierbei wird versucht, die bisher aufgestellten Kategorien und Memos zu einem „*zentralen Phänomen*“ festzulegen, welches als „*Kernkategorie*“ bezeichnet wird (Böhm 2017: 478).

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde nun in Anlehnung an die Forschungsfrage und das Verfahren der Grounded Theory versucht, jene literarischen Werke und Studien in den Prozess mitaufzunehmen, die die zentralen Aspekte der Forschungsfrage abdecken. Demnach wurde versucht, überwiegend Werke ausfindig zu machen, die systemrelevant beschäftigte Elternteile, betreuungspflichtige Kinder und den Zeitraum der ersten beiden Lockdowns in Österreich in den Fokus nahmen. Zudem wurde darauf geachtet, theoretische Werke in die Arbeit einzubeziehen, die eine soziologische Perspektive auf die Coronakrise warfen und dementsprechend auch mögliche Theorien aufstellten, die sich möglicherweise im Verlauf der Forschung in der Datenauswertung wiederfinden können. Nachdem eine erste literarische Grundlage geschaffen und die zentralen Erhebungsmethoden festgelegt wurden, begann die Auswahl potenzieller Interviewpartner*innen. Dabei war es wichtig, dass die jeweiligen Forschungsteilnehmer*innen als Pflegefachkräfte auf einer Intensivstation in Wien arbeiten und mindestens ein betreuungspflichtiges Kind haben. Zudem lag der Fokus auf der Zeit der ersten beiden Lockdowns in Österreich, sodass im Interviewverlauf darauf geachtet wurde, mögliche Unterschiede zwischen diesen Lockdowns aufzuarbeiten. Ebenso wurden pandemiebedingte Erleichterungs- und Erschwerungsfaktoren, wie beispielsweise das Alter der Kinder und das berufliche Beschäftigungsmaß der Eltern, berücksichtigt. Der Schweregrad dieser eben erwähnten Faktoren wurde ebenfalls in Hinblick auf die ersten beiden Lockdowns

genauer in Betracht genommen, um gegebenenfalls unterschiedliche Ausprägungen feststellen zu können

Wie im vorherigen Abschnitt bereits erwähnt, wurde der Leitfaden der problemzentrierten Interviews je nach Gesprächsverlauf flexibel angepasst und erweitert. Die zentralen Aspekte, die für die Forschungsfrage relevant sind, wurden allerdings in allen Interviews aufgegriffen, jedoch kam es öfters nach der Durchführung eines Interviews zu neuen interessanten Inhalten, sodass diese dann für weitere Gespräche, sofern die Grundlage dafür gegeben war, aufgenommen wurden. Sobald ein Interview durchgeführt wurde, begann die Transkription und das anschließende Codier Verfahren. Die Inhalte der Interviews wurden entsprechend paraphrasiert, um eine genauere Übersicht zu erlangen. Die jeweiligen paraphrasierten Abschnitte wurden einer Tabelle zugeordnet und ihnen die dafür passenden Codes gegeben. Diese Tabelle wurde in zwei Spalten aufgeteilt, eine für die jeweiligen Textpassagen und eine für die entsprechenden Codes dazu. Zudem wurde die Tabelle öfters unterteilt, da mehrere Codes für unterschiedliche Zitat inhalte gewählt wurden. Um das Ganze veranschaulichen zu können, hier ein kurzer Ausschnitt:

Tabelle für Interview Nr.6:

Zitate	Codes
<i>ähm das war September da wars noch nicht soo ähm (-) da warn die Zahlen noch nicht so hoch und auch noch kein Lockdown, wie der war erst bissi später genau und da war dann da war dann auch zwischenzeitlich der Kindergarten wieder geschlossen, wobei der zweite Lockdown es war einfach mehr Routine da ja //mhm// weil weil du schon gewusst hast ok das is jetzt so, es is wieder ein anderer Zustand, du hast besser damit umgehen können, ähm und dadurch dass zwischenzeitlich Kinderbetreuung da war, wars schon einfacher</i>	In-vivo-Code: „...wobei der zweite Lockdown es war einfach mehr Routine da ja //mhm// weil weil du schon gewusst hast ok das is jetzt so, es is wieder ein anderer Zustand, du hast besser damit umgehen können, ähm und dadurch dass zwischenzeitlich Kinderbetreuung da war, wars schon einfacher“ Zweiter Lockdown als allmähliche Routinefindung

Zeitgleich zum ersten Codierungsschritt wurden Memos geschrieben, um das jeweilige Zitat und die entsprechenden Codes dazu besser einordnen und interpretieren zu können. Nachdem für alle relevanten Textpassagen offene Codes

aufgestellt wurden, begann die Einleitung des zweiten Codierungsschritts, das axiale Codieren. Hierbei wurden die Codes der jeweiligen Interviews aufgelistet, um herauszufinden, ob zwischen den gefundenen Codes Beziehungen hergestellt werden können. Die jeweils ähnlichen offenen Codes wurden zusammengeführt, bevor sie dann interviewübergreifend nochmals mit anderen Codes verankert wurden. Anschließend kam es anhand der Auflistung der zusammengehörenden Codes zu einer Aufstellung von Kategorien. Im Prozess des axialen Codierens wurden einige Überschneidungen zwischen den jeweiligen Codes ersichtlich, sodass innerhalb dieser Zusammenhänge hergestellt werden konnten. Während des axialen Codierungsprozesses bildeten sich insgesamt zwölf Kategorien heraus. Abschließend folgte das selektive Codieren. Hierbei wurde versucht, die bestehenden zwölf Kategorien zu einer oder höchstens zwei Schlüsselkategorien zusammenzufassen. In Bezug auf die vorliegende Arbeit kristallisierte sich nach einer Zeit heraus, welche Kategorien zu Kernkategorien zusammengefasst werden und somit als Repräsentation der wesentlichsten Aspekte dienen können.

5. Ergebnisse

In diesem Kapitel wird zunächst ein Überblick in die zehn analysierten Interviewfälle geben. Anschließend folgt ein Einblick in den familiären Alltag während der ersten beiden Lockdowns in Österreich. Dabei stehen Tätigkeiten und Abläufe im Fokus, die sich während der Pandemie entwickelt hatten oder an denen weiterhin festgehalten wurde. Ebenso soll auf mögliche Unterschiede in der Organisation des Familienlebens während der Lockdowns im März und Herbst 2020 Bezug genommen werden. Des Weiteren stellt die Vereinbarkeit von Berufs- und Familienleben zu Pandemiezeiten einen thematischen Schwerpunkt dar auf den im weiteren Verlauf genauer eingegangen wird. Durch die Anwendung des Grounded Theory Verfahrens hat sich zudem gezeigt, dass die Bewältigung und Empfindung des Lockdowns von bestimmten Faktoren, wie dem Alter der Kinder oder dem Beschäftigungsausmaß der Eltern, abhängig war. Folglich wird in diesem Kapitel darauf noch konkret Bezug genommen. Die Wahrnehmung von pandemiebedingten Unterschieden zwischen den ersten beiden Lockdowns kristallisierte sich als ebenso entscheidend heraus, wobei sich viele unterschiedliche Ansichten bemerkbar machten, auf die in dieser Arbeit eingegangen wurde. Das

Kapitel schließt mit der Darstellung der durch die Analyse entwickelten Schlüsselkategorien ab.

5.1 Fallcharakterisierungen

Die Fallbeispiele setzen sich aus zehn Interviews zusammen, darunter acht Frauen und zwei Männer. Alle Namen wurden im Rahmen der vorliegenden Arbeit entsprechend der Datenschutzerklärungen pseudoanonymisiert.

Christiane Becker-Dalmaier ist zum Zeitpunkt des Interviews achtundvierzig Jahre alt und lebt mit ihren vier Kindern (23, 20, 17 und 14) und ihrem Mann in einem Haus mit Garten. Sie ist seit 1993 in dem Pflegeberuf tätig und ist dreißig Wochenstunden angestellt. Frau Becker-Damaier arbeitet auf einer Intensivstation mit Schwerpunkt Urologie und Bauchchirurgie, zudem betreut sie Patient*innen, die postoperativ behandelt werden müssen. Ihr Mann arbeitet Vollzeit, hatte während der Pandemie allerdings die Möglichkeit des Homeoffice.

Marlies Poller ist zum Zeitpunkt des Interviews fünfundvierzig Jahre alt und lebt mit ihrem dreijährigen Kind und ihrem Mann in einer Wohnung mit Balkon und Gemeinschaftsgarten. Sie ist seit 1995 als Pflegefachkraft tätig und arbeitet momentan zwölf Stunden pro Woche. Frau Poller arbeitet auf einer Intensivstation, wo auch Covid-Patient*innen behandelt werden. Ihr Mann ist Vollzeit angestellt.

Marion Antholz ist zum Zeitpunkt des Interviews dreiundvierzig Jahre alt. Sie ist alleinerziehend und lebt mit ihrem sechsjährigen Kind in einer Wohnung mit Balkon. Frau Antholz ist seit 2002 in ihrem Beruf als Pflegefachkraft tätig und dreißig Wochenstunden angestellt. Sie ist Anästhesiepflegeperson bei einer Herzthorax Anästhesie.

Sabrina Dedderich ist zum Zeitpunkt des Interviews fünfundvierzig Jahre alt. Sie ist alleinerziehend und lebt mit ihrem dreizehnjährigen Kind in einem Haus mit Garten. Frau Dedderich ist seit 1995 als Pflegefachkraft tätig und ist Vollzeit beschäftigt. Sie ist Stationsleiterin auf einer psychiatrischen Intermediate care Station, die vormals eine Intensivstation war.

Daniel Becker ist zum Zeitpunkt des Interviews sechsunddreißig Jahre alt. Er lebt mit seiner Frau und deren drei- und fünfjährigen Kindern in einer Wohnung mit Balkon. Herr Becker ist vierzig Stunden angestellt und arbeitet seit zehn Jahren als Pflegefachkraft. Er ist Krankenpfleger auf einer Kinderintensivstation.

Raffaela Koch ist zum Zeitpunkt des Interviews einunddreißig Jahre alt und lebt mit ihrem Partner und dem zweijährigen Kind in einer Wohnung mit Balkon. Sie ist seit 2012 als Pflegefachkraft tätig und arbeitet dreißig Wochenstunden. Frau Koch arbeitet auf einer Intensivstation mit Fokus auf Leberpatient*innen. Ihr Partner ist fünfunddreißig Wochenstunden angestellt und hat während des Lockdowns im Homeoffice gearbeitet.

Petra Wagner-Bayer ist zum Zeitpunkt des Interviews dreiundvierzig Jahre alt und lebt mit ihrem Mann und deren neun- und dreizehnjährigen Kindern in einer Wohnung mit Balkon. Sie ist seit 1999 in dem Beruf als Pflegefachkraft tätig und arbeitet zwanzig Wochenstunden. Frau Wagner-Bayer ist Kinderkrankenpflegekraft auf einer neonatologischen Intensivstation. Ihr Mann ist Vollzeit angestellt und hat Homeofficemöglichkeiten.

Ines Laimbach ist zum Zeitpunkt des Interviews fünfunddreißig Jahre alt und lebt mit ihrem Mann und den drei Kindern (eins, fünf und sechs Jahre alt) in einer Wohnung mit Gemeinschaftsgarten. Sie ist seit 2009 als Pflegefachkraft tätig und ist zwanzig Wochenstunden angestellt. Frau Laimbach arbeitet auf einer frühgeborenen Station. Ihr Mann ist Vollzeit angestellt und hat Homeofficemöglichkeiten.

Christoph Waldner ist zum Zeitpunkt des Interviews einundfünfzig Jahre alt und lebt mit seiner Frau und den zwei Kindern (vierzehn und neunzehn) in einer Wohnung. Er ist seit 1996 als Pflegefachkraft tätig und ist vierzig Wochenstunden angestellt. Herr Waldner arbeitet auf einer allgemeinen internen Intensivstation. Seine Frau ist dreißig Wochenstunden angestellt und hat keine Homeofficemöglichkeiten.

Daniela Neuwirth ist zum Zeitpunkt des Interviews sechsunddreißig Jahre alt und lebt mit ihrem Partner und dem vierjährigen Kind in einem Haus mit Garten. Sie ist in ihrem Beruf seit 2009 tätig und arbeitet dreißig Wochenstunden. Frau Neuwirth arbeitet auf einer Intensivstation. Ihr Mann ist Vollzeit angestellt und hat bedingte Homeofficemöglichkeiten.

5.2 Familiärer Alltag während der ersten beiden Lockdowns in Österreich

Unter dem Begriff des familiären Alltags werden Abläufe und Tätigkeiten verstanden, die jeden Tag oder zumindest mehrmals in der Woche regelmäßig

stattfanden, wie zum Beispiel die Essensgewohnheiten oder im Allgemeinen neue oder alte Routinen, an denen sich die jeweiligen Familien während des Lockdowns orientierten.

Grundsätzlich ließ sich im Verlauf der jeweilig durchgeführten Interviews recht schnell feststellen, dass die Familien großen Wert daraufgelegt hatten, eine gewisse Struktur in ihren Alltag während der Lockdowns zu bringen. Dies lag vor allem daran, dass die Eltern ihren Kindern in dieser ohnehin schon ungewissen und unsicheren Zeitspanne ein Gefühl von Sicherheit geben und dafür sorgen wollten, dass die Kinder auch während des Lockdowns gut beschäftigt sind. Durch den Wegfall sozialer Kontakte und der Schließungen öffentlicher Lokalitäten, wie beispielsweise Spielplätze, reduzierten sich dahingehend auch einige Unternehmungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten, sodass die Eltern sehr bemüht waren, alternative Tätigkeiten für ihre Kinder zu schaffen. Diesbezüglich machte sich auch die Wichtigkeit in der Bereitstellung räumlicher Ressourcen und dem Zugang zu frischer Luft bemerkbar. Frau Koch betonte hierbei beispielsweise:

„ähm wir sind in einer drei Zimmer Wohnung, ähm unsere Tochter ist zweieinhalb Jahre inzwischen und es war dann schon herausfordernd, weil einfach der Platz beschränkt ist sag ich mal, man kann sich natürlich aufteilen, aber mit einem Kleinkind, das einen Drang nach Bewegung hat und einfach herumlaufen möchte, ist es dann (/) hat das (/) war das dann doch teilweise schwierig“ (Koch, persönliche Kommunikation, 15.11.2021).

Anhand dieses Zitats wird deutlich, dass das Vorhandensein einer größeren Wohnung und eines Zugangs zur Natur von großer Wichtigkeit war. Die Familie von Frau Neuwirth erzählte, dass sehr viel Zeit während des ersten Lockdowns mit ihrer kleinen Tochter im Garten verbracht wurde und dass sie dementsprechend auch den Pool aktiviert hatten, um möglichst viele Tage draußen verbringen und dem Kind weitere Beschäftigungsmöglichkeiten bieten zu können. Ebenso wurde seitens einiger Interviewpartner*innen betont, dass sie während der Lockdowns regelmäßig kleine Spaziergänge unternahmen. Aufgrund des schönen Wetters während des ersten Lockdowns in Österreich verbrachte Frau Laimbach mit ihren Kindern viel Zeit an der frischen Luft: *„Ja es war für uns auch eine Chance viel Zeit (/) ich war mit den Kindern (/) ich hatte das Glück, dass ich*

zu Hause bin, ich war mit den Kindern jeden Tag im Wald, wir waren ganz viel draußen, wir haben viel erlebt, gesehen, gemacht, was wir in Wien sonst nicht gemacht hätten“ (Laimbach, persönliche Kommunikation, 24.11.2021). Anhand des Zitates wird unter anderem deutlich, dass die Familie die Zeit während des ersten Lockdowns nicht in ihrer Wohnung in Wien verbrachte, sondern sich stattdessen zu Pandemiebeginn dazu entschloss, das Haus der Großmutter am Land aufzusuchen. Dementsprechend stellte die Zeit während des ersten Lockdowns für Frau Laimbach eine geringere Herausforderung dar als die Zeitspanne des zweiten Lockdowns, da sie diesen in Wien verbrachten und zudem auch noch ein weiteres Familienmitglied zu versorgen hatten.

Wie anfangs bereits erwähnt machte sich neben den räumlichen und naturbelassenen Zugängen auch die Wichtigkeit des Versuchs einer Strukturfindung und -aufrechterhaltung bemerkbar. Die Tagesabläufe der jeweiligen Familien machten deutlich, dass sehr viel Wert auf gewisse Routinen während der Lockdowns gelegt wurde. Ebenso ließ sich feststellen, dass einige Familien versuchten, an den zeitlichen Schulabläufen auch während des Homeschoolings festzuhalten. So betonte Frau Becker-Dalmaier diesbezüglich: *„äh die Kinder waren zu Hause, die Struktur haben wir versucht, der Schulstruktur aufrechtzuerhalten oder sich dem anzupassen“* (Becker-Dalmaier, persönliche Kommunikation, 16.09.2021). Demzufolge machte sich der Versuch der Tagesstrukturfindung auch in den alltäglichen familiären Abläufen bemerkbar, indem beispielsweise davon berichtet wurde, an geregelten Morgen- und Abendritualen festzuhalten und entsprechende Uhrzeiten einzuhalten. Die Familie von Herrn Becker legte schon vor Lockdownbeginn viel Wert auf innerfamiliäre Strukturen und Rituale, weshalb sie auch während des Lockdowns daran festhielten:

(-) Also dadurch, dass wir generell schon sehr sehr viel Struktur und Rituale haben und die auch noch jetzt nicht (/) es geht nicht um die Minute genau aber ungefähr die Uhrzeiten einhalten äh äh konnten wir da gut anschließen, also wir haben das einfach nur ein bisschen aufgebaut (Becker, persönliche Kommunikation, 12.11.2021)

Das Aufstellen regelmäßiger familiärer Abläufe machte sich auch in dem Interview mit Frau Laimbach bemerkbar, indem sie beispielsweise davon berichtete,

innerhalb der Familie einen „*strikten Plan*“ verfolgt zu haben, um den Kindern eine gewisse Routine zu ermöglichen: „*also wir ham in der Früh gesungen und gespielt, wir ham zu Mittag ham sie Fernsehen geschaut und am Nachmittag ham wir gebastelt, also es war sehr durchstrukturierter Tag damit uns allen nicht die Decke auf den Kopf fällt ja*“ (Laimbach, persönliche Kommunikation, 24.11.2021).

Die Alltagsgestaltungen zeigten individuelle Unterschiede je nach Alter der Kinder. Insbesondere in Familien jüngerer Kinder gab es zudem meist ritualisierte Morgen- und Abendroutinen. So erzählte Herr Becker, dass es innerhalb der Familie geregelte und zeitlich festgelegte Mittag- und Abendessenszeiten gab. Ebenso standen die Kinder unter der Woche meist zur gleichen Uhrzeit auf, wie sie es getan hätten, wenn sie in den Kindergarten gehen dürften. Anschließend daran fand das Morgenritual statt, das Morgenwäsche, Zähne putzen und Frühstückszeit inkludierte. Die Kinderbetreuung wurde unter den Eltern aufgeteilt und je nach Dienstzeit des jeweils anderen Elternteils abgesprochen. Für die Familie von Frau Koch waren die möglichst strukturierten Tagesabläufe des Lockdowns ebenso von großer Bedeutung. Sie betonte:

also wir ham halt eine Zeit, wo ma aufstehn, es is (/) also da merkt man schon, dass tut dem Kind auch gut, wenn eine gewisse Routine da is //mhm// dann die Zeit im Kindergarten, ähm und dann der Nachmittagsverlauf äh das sind das Schlafengehen zu einer gewissen Zeit und halt immer der gleiche Ablauf wie baden und und Pyjama anziehen, ähm dann noch ein Buch lesen, wenns ins Bett geht, also da hat sich eine Routine eingespielt an der wir eigentlich bis jetzt festhalten //mhm// also das is nach wie vor (/) natürlich nicht jeder Tag gleich aber das unser Kind das schon braucht einfach eine gewisse Struktur (Koch, persönliche Kommunikation, 15.11.2021).

Demgegenüber gestaltete sich die Kinderbeschäftigung bei Familien, deren Kinder im schulpflichtigen Alter waren, differenzierter durch die altersbedingte Selbstständigkeit. Nichtsdestotrotz wurde auch in solchen Fällen darauf geachtet, den Kindern durch gemeinschaftliche familiäre Tätigkeiten eine gewisse Routine zu ermöglichen. Neben den regelmäßigen „*Lockdownspaziergängen*“ und

gemeinsamen Mahlzeiten, wurde viel miteinander kommuniziert und nach Möglichkeiten alternativer Beschäftigungen innerhalb der Familie gesucht. Demzufolge wurden beispielsweise gemeinsame Fernseh- oder Gesellschaftsspielzeiten eingeführt.

Durch die Einschränkung sozialer Kontakte waren die Familien während der Lockdowns in Hinblick auf die Alltagsgestaltung auf sich als Haushalt zurückgeworfen. Jedoch wurde die intensive Familienzeit speziell zu Beginn der Pandemie auch positiv bewertet. Die größten Veränderungen im familiären Alltag bestanden neben den eingeschränkten Sozialkontakten in dem Einnehmen gemeinsamer Mittagsmahlzeiten und dem vermehrten Medienkonsum, so berichtete Frau Wagner-Bayer beispielsweise davon: *„von den Fernsehzeiten, es hat schon ein bisschen verändert, dass wir dann begonnen haben auch mal zu viert Filme zu schauen, das war davor eigentlich nicht so Thema, wir ham uns dann so einen Streaming Dienst dazu genommen (amüsiert) um ein bisschen da mehr Auswahl zu haben auch“* (Wagner-Bayer, persönliche Kommunikation, 23.11.2021). Es ließ sich zudem feststellen, dass keine wesentlichen Unterschiede hinsichtlich der Alltagsgestaltung zwischen den ersten beiden Lockdowns bestanden. Jedoch berichteten die meisten Befragten von einer Erleichterung bezüglich der Organisation des Familienlebens, dadurch, dass sich im Verlauf der Pandemie gewisse Abläufe routiniert haben und das Gefühl der anfänglichen Ungewissheit nachließ. Vereinzelt wurde auch wieder vermehrt auf die zu dem Zeitpunkt geöffneten Kinderbetreuungsstätten zurückgegriffen. Allerdings litten einige Familien während des zweiten Lockdowns zunehmend unter der Einschränkung ihrer Sozialkontakte und der Schließung kultureller sowie gesellschaftlicher Einrichtungen.

Im Allgemeinen konnte ermittelt werden, dass die Interviewpartner*innen, während der ersten beiden Lockdowns auf altersbedingt unterschiedliche Bewältigungsstrategien zurückgriffen. Während die Eltern jüngerer Kinder vor der Herausforderung standen, alternative Beschäftigungsmöglichkeiten für die Kinder zu finden und ihre Dienstzeiten weitestgehend an die Kinderbetreuungsmöglichkeiten anpassen mussten (im folgenden Kapitel mehr dazu), hatten die Eltern schulpflichtiger Kinder überwiegend mit organisatorischen Herausforderungen hinsichtlich der Einführung des Homeschoolings ihrer Kinder zu kämpfen.

Unabhängig von dem Alter der Kinder kann jedoch gesagt werden, dass die Eltern sehr bemüht waren, den Kindern einen möglichst strukturierten und routinierten Alltag zu ermöglichen.

5.3 beruflicher Alltag als Pflegefachkraft während der Pandemie

Neben der familiären Umstrukturierung, die durch die Pandemie hervorgerufen wurde, gab es auch einige berufliche Veränderungen, mit denen die Befragten konfrontiert wurden. Durch ihre systemrelevante Tätigkeit als Pflegefachkräfte, konnten die Interviewpartner*innen keine Homeofficemöglichkeiten nutzen und mussten somit nach wie vor ihre Arbeit vor Ort verrichten. Dementsprechend nahmen sie auch alle pandemiebedingten Wandlungen in ihrem Arbeitsumfeld, die je nach Tätigkeitsbereich und Kontakt mit Covid-Patient*innen unterschiedlich stark ausgeprägt waren, genau wahr.

Im Interviewsample fanden sich insgesamt fünf Pflegefachkräfte, die für die Behandlung von Coronapatient*innen verantwortlich sind. Es zeigten sich bei allen fünf Befragten Veränderungen hinsichtlich der Arbeitsabläufe, indem frühere Routinetätigkeiten, wie beispielsweise morgendliche Besuche oder der genauere Austausch mit den Patient*innen, wegfielen. Zudem wurden sie mit neuen und unbekannten Krankheitsbildern, deren Auswirkungen und Verläufe anfangs ungewiss waren, konfrontiert. Es kamen neue Technologien und Apparate hinzu, die sich als äußerst nützlich im Zusammenhang mit der Bekämpfung des Covid-19 Virus erwiesen. Hierzu betonte Frau Neuwirth:

also ähm sicher sinds andere Krankheitsbilder, weils andere Patienten warn zu betreuen und viel mehr technische Sachen das muss man schon sagen, es warn halt während Corona viel mehr technische Geräte und viel mehr irgendwie interdisziplinär ähm also weniger (/) wie sagt man da (überlegt) die Patienten warn ja alle tiefschlafend die meiste Zeit oder Großteils der Zeit als sie bei uns warn, da warn halt andere Dinge im Vordergrund, ehr Überwachung der Geräte und viele Infusionstherapien und so (Neuwirth, persönliche Kommunikation, 09.06.2022).

Eine große und stark belastende Veränderung im beruflichen Kontext bestand in dem fehlenden Austausch mit den Patient*innen. Denn gerade auf der Station von Frau Neuwirth befanden sich vor Pandemiebeginn überwiegend Personen, die ansprechbar waren. Ähnlich erging es Herrn Waldner: *„es ist im Vergleich zur Routine davor der große Unterschied gewesen, dass man vermehrt äh bei aller Professionalität einfach aufgrund des Umstandes, dass die Patienten ansprechbar warn, man doch stärker eine äh Beziehung zu dem Patienten weil sie ansprechbar war äh aufgebaut hatte ja“* (Waldner, persönliche Kommunikation, 06.05.2022). Zudem berichtete Herr Waldner von dem sich oft schnell verschlechternden Gesundheitszustand der Covid-Patient*innen, der den Personen oftmals gar nicht so bewusst war, und der Zunahme an Todesfällen auf der Station seit Pandemieausbruch. Die größte berufliche Belastung bestand für Herrn Waldner in der Vermittlung über die Schwere der Erkrankung. Dazu kam die Sorge vor der Behandlung von Covid-Patient*innen. Insbesondere zu Pandemiebeginn herrschte Ungewissheit über die konkreten und effektiven Therapiemöglichkeiten im Falle einer Infektion, so sagte Frau Koch: *„ähm die erste Intubation an Corona Patientinnen, wie funktioniert das, wir ham spezielle Inkubationskriterien, also da man wirklich ja sich selbst auch schützen möchte und muss ähm“* (Koch, persönliche Kommunikation, 15.11.2021). Gleichzeitig wurde die pandemiebedingte Arbeitssituation auch als spannende Herausforderung angesehen, indem neue Erfahrungen und Wissen angeeignet werden konnten. Neben den veränderten Arbeitsumständen reduzierte sich auch die Zeit im Zimmer eines*r Patient*in, um Ansteckungsgefahren zu mindern. Aufgrund dessen mussten die Arbeitsabläufe genau koordiniert werden und Klarheit darüber bestehen, welche Utensilien man für die Behandlung benötigen könnte. Notfalls stand meist auch eine zweite Pflegefachkraft als Backup vor der Tür falls weitere Behandlungsinstrumente benötigt werden sollten. Nach Verlassen des Zimmers mussten die Pflegefachkräfte ihre Schutzkleidung ordnungsgemäß und unmittelbar entsorgen, um einer möglichen Kontamination entgegenzuwirken. Da die Schutzkleidung aus einem sehr dicken Anzug und einer Feuerwehrmaske besteht, wurde für das Entkleiden oftmals einiges an Zeit benötigt. Eine weitere Veränderung auf der Station von Frau Koch zeigte sich durch eine Personalaufstockung während der Nachtdienste: *„ähm also es hat sich schon was verändert ja //mhm// es ist auch mehr Personal im Nachtdienst da, wir warn sonst drei Pflegekräfte für bis*

zu acht Patientinnen im Nachtdienst und jetzt sind da vier Pflegekräfte für die jetzt aktuell sechs Patientinnen im Mischbetrieb mit Covid Non-Covid Patienten“ (Koch, persönliche Kommunikation, 15.11.2021). Einige Intensivstationen wurden im Zuge der Pandemie in eine Covid und Non-Covid Station geteilt, wodurch es unter anderem auch oftmals zu Diensteseinsätzen in anderen Pflegeeinheiten kam: *„und ich weiß noch ich kam in den Nachtdienst und dann hieß es ja jetzt oder ich kam in den Nachtdienst genau und dann hieß es eben sie brauchen oben Leute und dann plötzlich stand ich auf der Covid ja“* (Becker-Dalmaier, persönliche Kommunikation, 16.09.2021). Eine weitere pandemiebedingte Erneuerung umfasste die regelmäßigen und strikten Testungen von dem Pflegepersonal und den Patient*innen, wodurch es innerhalb des Kollegiums oftmals zu Ausfällen kam.

Die Interviewpartner*innen, die nicht für die Behandlung von Covid-Patient*innen verantwortlich waren, erlebten ebenfalls die pandemiebedingten Veränderungen. So kam es auch auf diesen Stationen zu regelmäßigen Testungen der Pflegefachkräfte und Patient*innen, die mögliche Personalausfälle und Operationsverschiebungen zu Folge hatten. Ebenso mussten die Fachkräfte strenge Vorschriften einhalten, um Ansteckungsgefahren zu mindern, da sich die meisten ihrer Patient*innen in einer instabilen und riskanten Situation befanden. Dieser Umstand führte dazu, dass die Besuchszeiten drastisch reduziert und manchmal gar verboten wurden. An ihrer allgemeinen beruflichen Tätigkeit und am Patienten-gut änderte sich hingegen nicht sonderlich viel.

5.4 Vereinbarung von familiären und beruflichen Verpflichtungen

Neben der Wichtigkeit der Strukturaufrechterhaltung in den familiären Alltagsabläufen, während der ersten beiden Lockdowns hat sich die Absicherung der Kinderbetreuungsmöglichkeiten und die damit verbundene Vereinbarung beruflicher und elterlicher Verpflichtungen als ebenso wichtige Kategorie herauskristallisiert. Ebenso konnte festgestellt werden, dass die Kinderbetreuungsabsicherungen in großer Abhängigkeit zu inner- und außerfamiliären Faktoren wie beispielsweise dem Kindesalter, dem Familienstand und der Arbeitseinteilungsflexibilität standen. Die eben erläuterten Faktoren hatten zudem auch direkte Auswirkungen auf die Bewältigung und Wahrnehmung des Verlaufs der beiden ersten Lockdowns in Österreich. Unter anderem aufgrund dessen haben sich neben der

Strukturaufrechterhaltung in familiären Alltagsabläufen, die Betreuungsabsicherung der Kinder und die Abhängigkeit familieninterner sowie -externer Faktoren auf die Lockdownbewältigung als zentrale Kategorien erwiesen. Folglich werden nun in diesem Abschnitt Ergebnisse dargestellt, die sich als zentrale Aspekte in Bezug auf die Vereinbarung elterlicher und beruflicher Verpflichtungen, während der ersten beiden Lockdowns äußerten. Zudem wird ein Einblick in die Planung des Privat- und Berufslebens der Interviewpartner*innen gegeben und gegebenenfalls auf mögliche Organisationsunterschiede während der ersten beiden Lockdowns eingegangen. Bereits im Voraus des Forschungsprozesses bestand die Annahme, dass die Vereinbarung des Berufs- und Privatlebens während der Pandemie eine der größten Herausforderungen darstellen würde. Dementsprechend hat sich auch im Rahmen des Grounded Theory Verfahrens gezeigt, dass die Organisation und die Umsetzung elterlicher und beruflicher Verpflichtungen für viele Familien zu Schwierigkeiten führten. Das Ausmaß dieser Vereinbarungskomplikationen zeigte sich innerhalb der Interviewteilnehmer*innen unterschiedlich stark ausgeprägt. Der Einfluss dieser Ausprägungsverschiedenheiten setzte sich zum einen aus familieninternen sowie zum anderen aus familienexternen Faktoren zusammen (siehe nächstes Kapitel).

Wie die Forschungsfrage suggeriert, stand im Rahmen der Forschung die systemrelevante Tätigkeit der Pflegefachkräfte im Fokus. Dementsprechend hat sich gezeigt, dass systemrelevant beschäftigte Eltern, die aufgrund ihres Berufes keine Homeofficemöglichkeiten und oftmals stark variierende Dienstzeiten hatten, Schwierigkeiten hinsichtlich einer flexiblen und längerfristigen Planung bekamen. Durch die Schließung zahlreicher Betreuungs- und Bildungsstätten sowie der Einschränkung sozialer Kontakte und damit verbundener Unterstützungsnetzwerke waren die Eltern meist allein für die Betreuung der Kinder verantwortlich. Damit waren die jeweiligen Familien auf sich zurückgeworfen und mussten dementsprechend berufliche und elterliche Verpflichtungen aneinander anpassen. Als zentraler Aspekt in Hinblick auf die Organisation der Kinderbetreuungsmöglichkeiten erwies sich die Absprache unter den Eltern und Kolleg*innen. Die meisten Interviewpartner*innen berichteten von einem starken Gefühl des kollektiven Zusammenhalts und einem geregelten Management seitens der jeweiligen Stationsleiter*innen. Frau Koch berichtete: *„das ist ein Zusammenhalt durch Corona würd ich sagen noch mehr, weil man sich wirklich auf den anderen*

verlassen muss, ähm und ich muss schon auch dezidiert sagen, dass unsere Stationsführung wesentlich dazu beiträgt, dass es uns gut geht ja“ (Koch, persönliche Kommunikation, 15.11.2021). Somit bestand oftmals auch seitens der Arbeitsgeber*innen Verständnis dafür, dass die Absicherung der Kinderbetreuung von zentraler Bedeutung ist und die beruflichen Verpflichtungen dementsprechend an die Betreuungsmöglichkeiten angepasst werden müssen. So meinte Frau Poller diesbezüglich: „so war es selbstverständlich für meinen Arbeitgeber, dass ich Betreuungspflichten zu Hause habe und äh somit auch nicht äh (lacht) da große Erwartungen gehegt werden dürfen ja“ (Poller, persönliche Kommunikation, 30.09.2021). Wobei Frau Poller auch betonte: „und äh dann ist es im Kollegenteam natürlich schwierig, dass ich sage äh ich bleib jetzt zu Hause zur Kinderbetreuung, auch wenn ich rechtlich darauf keinen Anspruch hätte, das bedeutet in unserem Team halt immer, dass dann jemand anderer einspringen muss //mhmm// und auch alle anderen haben dieselben Probleme (amüsiert) wie ich, wir haben viele Mütter“ (Poller, persönliche Kommunikation, 30.09.2021). In Bezug auf die Regelung dienstlicher Termine in Vereinbarung des Privatlebens sprach Herr Becker davon, dass auf seiner Station eine freie Dienstplangestaltung bestünde:

„Wir haben freie Dienstplangestaltung, das heißt ähm wir sind in verschiedene Gruppen unterteilt, Prioritäten nennt sich das, das heißt, ich bin in der Gruppe (/) dieses Monat bin ich zum Beispiel in der Gruppe eins, und das heißt, ich darf als erster mir den Dienstplan eintragen und es gibt bei mir wahrscheinlich am wenigsten Änderungen, also so geht das mit den Gruppen weiter und das verschiebt sich immer, das heißt nach fünf Monaten bin ich in der Gruppe fünf und dann muss ich halt das nehmen, was übrigbleibt“ (Becker, persönliche Kommunikation, 12.11.2021).

Neben der beruflichen Organisation unter Kolleg*innen bestand auch in der Absprache unter den Eltern ein entscheidender Faktor in Bezug auf die Regelung dienstlicher und elterlicher Verpflichtungen. So hat Herr Becker beispielsweise versucht, sich den Dienstplan so einzuteilen, dass er überwiegend Wochenend- und Nachtdienste übernahm, sowie die Arbeitszeiten an die freien Tage seiner Frau anzupassen. Ebenso übernahm Frau Poller meist Wochenend- und

Nachtdienste, um sicherstellen zu können, dass ihr Mann zu dieser Zeit zu Hause das Kind betreuen konnte. Geringere Schwierigkeiten in der Organisation des Privat- und Familienlebens sah Frau Koch, indem sie betonte, dass sich die Schichtdienste besser als konstant geregelte Arbeitszeiten mit dem Familienleben vereinbaren lassen: *„und das ist eigentlich der Bonus, weil wenn das nicht wäre und ich hätt ein zwölf Stunden Dienst, ich hab um sechsuhrdreißig Dienstübergabe, bin bis neunzehndreißig auf der Station, also das wäre das organisatorische Problem“* (Koch, persönliche Kommunikation, 15.11.2021). Ein großer Vorteil für Frau Koch bestand ebenfalls in der Einteilungsflexibilität der Arbeitszeiten ihres Mannes. Ähnlich erging es Frau Wagner-Bayer, deren Mann sich zu Beginn des Lockdowns an den Tagen, wo seine Frau in die Arbeit musste, Sonderbetreungstage nehmen konnte, sodass es ihm möglich war, sich um die Kinder zu kümmern und sie bei den Homeschooling Aufgaben zu unterstützen. Die Familie von Frau Poller konnte hingegen nicht auf Sonderbetreuungsregelungen zurückgreifen. Aufgrund der elterlich beschlossenen Aufschiebung des Kindergarteneintritts ihres Sohnes, wodurch sowohl Frau Poller als auch ihrem Mann rechtlich gesehen kein sogenannter Coronabonus zustand. Jedoch bestand seitens der Arbeitgeber*innen beider Elternteile großes Verständnis für deren Situation und Notwendigkeit der Kinderbetreuungsabsicherung, sodass sich der Mann von Frau Poller notfalls freinehmen konnte: *„Da mein Job jetzt da der Wichtigere wäre //mhm// und von seinem Chef auch so kommuniziert“* (Poller, persönliche Kommunikation, 30.09.2021).

Im Allgemeinen versuchten die Eltern untereinander, sofern dies möglich war, ihre jeweiligen Dienstzeiten aneinander anzupassen und im Pflegebereich demnach überwiegend Dienstzeiten zu bevorzugen, bei denen im Vornherein Klarheit bestand, dass der*die Partner*in frei hatte. Anders erging es Alleinerziehenden, da sie meist nicht auf die Unterstützung des anderen Elternteils zurückgreifen konnten und dadurch allein für die Kinderbetreuung und die damit verbundene Vereinbarung elterlicher und beruflicher Verpflichtungen verantwortlich waren. Zumindest wurde die alleinerziehende Mutter Frau Antholz die ersten drei Wochen des Lockdowns im Frühjahr 2020 vom Dienst freigestellt, da sie auf einer Station arbeitet, in der keine Covid-Patient*innen behandelt werden, wodurch es oftmals zu Verschiebungen nicht lebensnotwendiger Operationen kam, sodass sie während des ersten Lockdowns beruflich gesehen nicht viel zu tun hatte.

Wodurch sich Frau Antholz in dieser Zeit vollkommen auf die Versorgung ihres Kindes kümmern konnte. Nach Ende der Dienstfreistellung stand sie jedoch vor der Herausforderung, die Kinderbetreuung zu sichern, sodass sie ihre Arbeit verrichten konnte. Allerdings ergab sich durch ihre systemrelevante Beschäftigung und den Familienstand als Alleinerziehende die Möglichkeit, zu Nutzung des krankenhausesinternen Kindergartens auch während des ersten Lockdowns. Denn aufgrund der Systemrelevanz ihrer Tätigkeit und der damit verbundenen Notwendigkeit zu Verrichtung der Arbeit vor Ort ergab sich keine andere Möglichkeit, um Kinderbetreuung und dienstliche Verpflichtungen koordinieren zu können. Jedoch erwies sich die Situation dennoch als sehr stressig für die Befragte, da der Kindergarten strenge Hygienemaßnahmen verfolgte, sodass das Kind beim kleinsten Anzeichen einer Verkühlung mit sofortiger Wirkung abgeholt werden musste. Diesbezüglich erzählte Frau Antholz: *„Bin mehrfach glaub ich vom Dienst weggelaufen mittags, hab gesagt ich muss jetzt gehen, weil ich muss mein Kind abholen, die ham gesagt es muss sofort abgeholt werden und ich hab natürlich mein Dienst beendet, es sind auch OPs gesperrt worden und aus und ich bin gegangen ja chaotisch“* (Antholz, persönliche Kommunikation, 4.11.2021).

Herausfordernd stellte sich ebenso die Situation für Frau Dedderich dar. Als Leiterin einer Pflegestation konnte sie sich keinen Ausfall leisten und musste somit durchgehend vor Ort sein. Dementsprechend bot sich für sie wenig Flexibilität hinsichtlich der Einteilung ihrer Arbeitszeiten, sodass sie auf Unterstützungsnetzwerke in Bezug auf die Betreuung ihres Kindes zurückgreifen musste. Zunehmend erschwerte wurde ihre Lage durch die pandemiebedingte Aufgabe des Kontakt-Tracings, die oftmals viel Zeit in Anspruch nahm und teils auch am Wochenende verrichtet werden musste, sodass kaum Raum für familiäre Beschäftigungen übrigblieb. Aufgrund ihrer familiären Situation und systemrelevanten Beschäftigung wurde ihr seitens der Schule ihres Kindes die Möglichkeit des Unterrichts vor Ort gegeben. Sie erzählte:

Für mich persönlich wars a sehr schwierig äh, wobei i muss sogn äh so Homeschooling, ich hab das Glück ja (lacht), dass mein Kind ja, die war damals elfeinhalb //mhm// die einzige war, die unterrichtet wurde in der Schule, ja weil ich aus einem systemrelevanten Beruf war ja //mhm// äh natürlich meine Eltern, die ham fünf Minuten von mir entfernt gwohnt ja, sind aus der Versorgung rausgefallen na, weil Großeltern oder beziehungsweise also die Eltern durften ja in in der Covid Zeit während des Lockdowns nicht auf die Enkelkinder aufpassen, äh und dadurch ich einen systemrelevanten Beruf hob, hot mir die Schule ermöglicht also meine Tochter als einzige zu unterrichten (Dedderich, persönliche Kommunikation, 4.11.2021).

Anhand des Zitats wird deutlich, dass es der Befragten ohne die Unterstützung der Schule ihrer Tochter nicht möglich gewesen wäre, die Station weiterhin zu leiten, geschweige denn ihrer Arbeit nachkommen zu können. Ebenso wurde deutlich, dass ein Großteil der Befragten, wie eben auch Frau Dedderich, insbesondere während des ersten Lockdowns nicht auf das Unterstützungsnetzwerk der Großeltern zurückzugreifen wollte, um sie keinem Infektionsrisiko auszusetzen. Jedoch ließ sich diesbezüglich feststellen, dass im weiteren Verlauf der Pandemie und somit auch ab Herbst 2020 alternative Kinderbetreuungsmöglichkeiten vermehrt in Anspruch genommen wurden. Wodurch auch die Großeltern wieder in die Kinderbetreuung miteinbezogen wurden. Zudem standen Betreuungsstätten in Einzelfällen zur Verfügung, wobei die Befragten hierbei betonten, dieses Angebot nur in Notfällen in Anspruch genommen zu haben.

Wie zu Beginn des Kapitels bereits erwähnt, variierte das Ausmaß der Vereinbarungsschwierigkeiten von elterlichen und beruflichen Verpflichtungen je nach Alter der Kinder. Während die Eltern von jüngeren Kindern überwiegend mit der Herausforderung der Kinderbetreuungsabsicherung zu kämpfen hatten, stellten sich bei den Eltern schulpflichtiger Kinder oftmals andere Problematiken in den Vordergrund. Im Falle der Familie von Frau Wagner-Bayer, deren beider Kinder im schulpflichtigen Alter sind, machten sich zu Lockdownbeginn überwiegend logistische Herausforderungen bemerkbar: *„Das warn so die logistischen Sachen dann auch, welches Kind arbeitet in welchem Raum, dass man sich nicht*

gegenseitig stört bei den diversen Zoom Veranstaltungen“ (Wagner-Bayer, persönliche Kommunikation, 23.11.2021). Ebenso hatten die Kinder anfangs Schwierigkeiten bei der technischen Umsetzung des Homeschoolings, sodass die Eltern in Bereitschaft sein mussten, um notfalls helfend eingreifen zu können. Dementsprechend versuchte ihr Mann, wenn Frau Wagner-Bayer im Dienst war, sich die beruflichen Besprechungen so einzuteilen, dass sie nicht gleichzeitig mit den „Teamsitzungen“ der Kinder stattfanden. Die Familien von Herrn Waldner und Frau Becker-Dalmaier hatten in Bezug auf die Vereinbarung elterlicher und beruflicher die geringsten Schwierigkeiten, da die Kinder schon etwas älter waren und sich somit auch selbstständig beschäftigen und die Homeschooling Aufgaben erledigen konnten. Nichtsdestotrotz wurde auch innerhalb dieser beiden Familien darauf geachtet, die Kinder bei eventuellen Unklarheiten ihrer schulischen Aufgaben zu unterstützen und durch gemeinsame Lockdownspaziergänge oder Gesellschaftsspiele zu unterhalten. Jedoch mussten die Dienstzeiten nicht an die Betreuungsmöglichkeiten der Kinder angepasst werden, denn aufgrund der zunehmenden altersbedingten Selbstständigkeit konnten sich die Kinder, während ihre Eltern im Dienst waren, selbst versorgen. Frau Becker-Dalmaier sprach sogar eher davon, ihr Familienleben an ihre berufliche Situation anpassen zu müssen: *„also wir ham wir ham vom ähm von der Klinikleitung natürlich eine Auflage bekommen, dass wir ähm bekanntgeben müssen, wo wir in den Urlaub fahren und ähm dass wir wenn möglich nicht in die äh Risikoländer fahren und ähm da sind wir uns auch im Team sehr sehr einig, dass wir alle unser Privatleben mit dem Beruf anpassen“* (Becker-Dalmaier, persönliche Kommunikation, 16.09.2021).

Im Allgemeinen konnte festgestellt werden, dass die Vereinbarungsschwierigkeiten von elterlichen und beruflichen Verpflichtungen von inner- und außerfamiliären Faktoren, wie eben unter anderem dem Kindesalter, abhängig waren. Ebenso spielte auch die Zeitspanne des Pandemieverlaufs eine entscheidende Rolle. So nahm ein Großteil der Befragten, die Zeit während des ersten Lockdowns als größte Herausforderung in Bezug auf die Koordination des Berufs- und Privatlebens wahr. Denn insbesondere zu Pandemiebeginn bestand große Ungewissheit und Unsicherheit hinsichtlich der Auswirkungen und dem Verlauf der Coronainfektion. Dieser Umstand erschwerte unter anderem auch die berufliche Situation, indem die Behandlung von Covid-Patient*innen erst angeeignet werden musste

(siehe Kapitel 5.3) und die familiären Umstände, da anfangs unklar war, wie lange und inwiefern die Kinderbetreuung organisiert werden kann. Wohingegen die Familien während des zweiten Lockdowns, die Situation ungefähr abschätzen konnten und Bildungs- und Betreuungsstätte vermehrt in Anspruch genommen werden konnten. Ebenso griffen die Familien wieder zunehmend auf Unterstützungsnetzwerke der Großeltern oder Freund*innen zurück. Als besonderen Entlastungsfaktor sahen die Familien die Öffnungen vereinzelter Betreuungs- und Bildungsstätten an, wodurch sich die familiären Abläufe auch allmählich einspielen konnten: „(--) das war ja sicher der Anfang sag ich jetzt a mal stressiger, weil keiner wusste, wies weitergeht, im Herbst hamma schon bissl a Routine“ (Neuwirth, persönliche Kommunikation, 09.06.2022). Durch die Öffnung der Kindergärten wurde den Befragten ermöglicht, sich ihre Arbeitszeiten besser einteilen zu können, indem sie wussten, zu welchen Zeiten sich ihre Kinder in Betreuung befinden würden, und dementsprechend eine flexiblere und längerfristige Planung besser gewährleisten konnten. Herr Becker erzählte diesbezüglich:

Ja der Kindergarten war offiziell offen also ohne irgendeine Notbetreuung oder sonst etwas, das heißt die Kinder warn im Kindergarten und das hat die Sache natürlich ganz ganz ganz stark erleichtert //mhm// also das dadurch warn die Kinder im Kindergarten und wir ham einfach unsern normalen Alltag, (räuspern) tschuldigung, unsern normalen Alltag ghabt (-) das war dann wieder in Ordnung (Becker, persönliche Kommunikation, 12.11.2021).

Anhand des Zitats wird ersichtlich, dass die Familie von Herrn Becker während des zweiten Lockdowns allmählich wieder in ihren Alltag vor der Pandemie zurückgefunden hatte.

Durch den Aufbau einer gewissen Routine und Tagesstruktur erleichterte sich die Organisation der Planung von Familien- und Berufsleben. Zu Pandemiebeginn konnte noch niemand einschätzen, welches Ausmaß die Coronakrise annehmen und inwieweit sich die Auswirkungen dieser Krise innerhalb der Familien bemerkbar machen würden. Wohingegen die Familien im Herbst 2020 in ungefährender Weise abschätzen konnten, worauf sie sich einstellen mussten und inwiefern sie

Kinderbetreuung und berufliche Aufgaben daran festmachen könnten. Die Kinder hatten sich zudem auch schon besser auf die neuen Abläufe eingestellt. Vor allem in Bezug auf das Homeschooling entwickelte sich eine gewisse Struktur und ein entsprechendes Verständnis im Umgang mit technischen Geräten (siehe Kapitel 5.5). Allerdings kristallisierte sich bei der Durchführung der Interviews heraus, dass Frau Laimbach die Zeit des zweiten Lockdowns in Hinblick auf die Regelung der Kinderbetreuung deutlich stressiger empfand als jene des Pandemiebeginns. Die Umstände, die dazu beitrugen, waren zum einen die Wohnsituation, denn die Familie verbrachte den ersten Lockdown auf dem Land, während sie sich zum Zeitpunkt des zweiten Lockdowns in ihrer Wohnung in Wien befanden, und zum anderen kam in der Zwischenzeit das dritte Kind der Familie auf die Welt, wodurch sich die Dynamik innerhalb des Haushaltes veränderte. Durch die altersbedingt unterschiedlichen Bedürfnisse kam es zu einer erschwerten Planung der Kinderbetreuungsmöglichkeiten. Frau Laimbach schilderte diesen Zeitraum wie folgt:

das hat natürlich eine ganz andere Dynamik dann auch noch reingebracht ja, weil nicht nur die zwei großen Buben zu bespaßen warn, sondern halt auch ein kleines Baby nebenher, das halt schlafen muss und das halt äh natürlich glaub auch die Brüder viel interessanter findet und also der zweite Lockdown letztes Jahr im November hat für uns (/) war für uns eigentlich viel schwieriger als der erste, weil wir halt in Wien warn, weil wir in einer Wohnung waren, weil wir zu fünft warn und nicht nur zu viert und weil halt dieses kleine Kind einfach andere Bedürfnisse hat und weil ma halt einfach nie auch nur mal eine Sekunde Pause hatte von irgendwas, also das war für mich sehr belastend letztes Jahr im Herbst (Laimbach, persönliche Kommunikation, 24.11.2021).

Nichtsdestotrotz ließ sich abschließend feststellen, dass die Mehrheit der Befragten, die Zeit des Pandemiebeginns in Hinblick auf die Vereinbarung elterlicher und beruflicher Verpflichtungen stressiger empfand. Ebenso herrschten sowohl innerhalb der Familie als auch im beruflichen Umfeld große Ungewissheit und Unsicherheit. Die fehlende berufliche Erfahrung im Umgang mit Covid-19 Patient*innen und die damit verbundenen Reglementierungen machten den Befragten zu schaffen. Diese Ungewissheit herrschte zu Beginn auch in den meisten

Familien, da nicht abgeschätzt werden konnte, inwieweit und inwiefern die pandemiebedingten Einschränkungen und Vorschriften sich auf die bisherige Planung des Familienlebens auswirken würden.

5.5 Wahrnehmungsunterschiede der ersten beiden Lockdowns in Österreich

Das Kapitel beschäftigt sich mit den Wahrnehmungsunterschieden der Befragten während der ersten beiden Lockdowns in Österreich. Da sich der Fokus der Arbeit auf den Zeitraum der Pandemie im Frühjahr und Herbst 2020 konzentrierte, kamen im Rahmen des Forschungsverfahrens bestimmte Unterschiedliche hinsichtlich der Empfindung der beiden Lockdowns zum Vorschein. Die Pandemiedauer hatte einen entscheidenden Einfluss auf die Bewältigung und das Wohlbefinden der Interviewpartner*innen. Weshalb im vorliegenden Kapitel sowohl auf die wahrgenommene gesellschaftliche Wirkung der Pandemie als auch auf die Auswirkungen pandemiebedingter beruflicher und privater Herausforderungen Bezug genommen wurde.

Wie im vorherigen Abschnitt bereits erwähnt, empfand ein Großteil der Interviewpartner*innen die Zeit während des Lockdowns im Herbst 2020 organisatorisch erleichternd, da sich im Verlauf der Pandemie eine gewisse Routine eingependelt hatte. Demgegenüber wurde der Lockdownbeginn vor allem mit Unsicherheits- und Ungewissheitsfaktoren in Verbindung gebracht. Darum dominierte zu Beginn vor allem die Angst darüber, die Krankheit an Mitmenschen zu übertragen. Einige Familien machten sich auch große Sorgen um die Großeltern, da die Auswirkungen der Erkrankung anfangs weitestgehend unklar waren und altersbedingte erschwerte Krankheitsverläufe befürchtet wurden. So berichtete Herr Becker etwa:

(--) Ja wir ham uns natürlich sehr viel Sorgen gleich gemacht am Anfang, weil ja nicht klar war, wie das jetzt (I) wie das jetzt mit den Kindern is, also das is (-) ja (I), weil die ja doch im Kindergarten sind und weil das ja alles noch unklar war, mit inwieweit, die das übertragen können an die Großeltern, also wir haben halt den Kontakt zu den Großeltern ähm also mit (I) nicht ganz abgebrochen, aber halt nur im Garten und dort nur mit viel viel Abstand (Becker, 12.11.2021).

Neben den privaten Belastungen kamen überwiegend zu Pandemiebeginn Sorgen durch die Ungewissheit in der Behandlung von Covid-Patient*innen dazu. Diesbezüglich erzählte Frau Poller:

ähm also (-) das ist jetzt äh nicht so gut vergleichbar ja und während der Pandemie bin ich eben dann ähm wieder eingestiegen mit wenigen Stunden (-) äh (--) war durchaus auch nicht so leicht da gleich reinzufinden, nachdem ich äh (-) nachdem man mit wenig Stunden halt die veränderte Situation auf der Station auch nicht so gut kennt, //mhm// und äh durchaus äh große Verantwortung irgendwo oft auf mir gelastet ist muss ich auch so sagen (Poller, persönliche Kommunikation, 30.09.2021).

Neben Frau Poller nahm auch die Interviewteilnehmerin Frau Neuwirth die pandemiebedingte Arbeitssituation als große Herausforderung und Veränderung wahr, da die früheren Routinetätigkeiten wegfielen, wie beispielsweise die Kommunikation mit den Patient*innen oder der stark verkürzte Aufenthalt im Behandlungszimmer. Ebenso betonte Frau Neuwirth die starke körperliche Belastung:

und am größten ist glaub ich die körperliche Belastung, die ich hervorheben würde (lacht) sag ma so also durch diese Schutzkleidung, weil wenn man zwei Stunden mit so einer Feuerwehmaske im Zimmer steht und vielleicht ein Notfall ist, dann kommt man einfach schweißgebadet raus und ist wie aus der Dusche also (Neuwirth, persönliche Kommunikation, 09.06.2022).

Da die Abläufe anfangs noch nicht so gut koordiniert waren und der Aufenthalt im Zimmer der Patient*innen durch mögliche Ansteckungsgefahren drastisch reduziert werden musste, kam es manchmal vor, dass benötigte Utensilien für die Behandlung vergessen wurden, sodass die Pflegefachkräfte den Raum wieder verlassen und die fehlenden notwendigen Gegenstände holen mussten. Nach jedem Verlassen des Zimmers der Patient*innen erfolgte ein erneutes Wechseln der Schutzkleidung, da diese nach einmaligem Betreten des Behandlungsraumes sofort entsorgt werden musste. Nichtsdestotrotz empfand ein Großteil der Interviewteilnehmer*innen, die neue berufliche Herausforderung durchaus interessant und spannend. Demnach berichteten einige Befragte, die auf einer

Covidstation tätig sind, von interessanten beruflichen Aufgaben, die sich durch die Pandemie ergeben hatten. Insbesondere Frau Koch betonte diesbezüglich, dass es sich dabei um ihren „*Traumjob*“ handle und sie sich keine andere Tätigkeit vorstellen könne. Herr Waldner erklärte zudem etwa:

Nein also ich muss ganz ehrlich sagen ähm was jetzt die Arbeit betrifft hab ich äh es als sehr interessant empfunden ja als als (/) dadurch dass ich natürlich schon sehr lange in dem Beruf und auch auf der Intensivstation tätig bin //mhm// wars bei mir so, dass die geänderten Arbeitsbedingungen äh das andere arbeiten, ich in dem Sinne gar nicht als Belastung empfunden hab sondern als als Herausforderung und die ich aber sehr gerne angenommen hab ja ja (Waldner, persönliche Kommunikation, 06.05.2022).

Zunehmend belastend stellte sich hingegen die berufliche Situation für Frau Laimbach, die auf einer Neugeborenen Station arbeitet, dar. Zwar fand kein direkter Kontakt mit Covid-19 Patient*innen statt, allerdings kam es durch die Pandemieauflagen zu gravierenden Einschränkungen hinsichtlich der Besuchszeiten der Eltern. Großeltern oder Geschwisterkinder konnten zu dieser Zeit gar nicht auf die Station, sodass sie die Familienmitglieder oftmals erst nach Wochen oder gar Monaten das erste Mal sehen konnten. Ebenso führte die Pandemie zu drastischen Einschränkungen hinsichtlich des Pausenkontaktes unter Kolleg*innen. So durften die Pflegefachkräfte maximal zu dritt mit mindestens zwei Meter Abstand an einem Tisch sitzen, wodurch der Austausch untereinander erschwert wurde. Zudem berichtete Herr Becker von einer sogenannten „*Ruhezone*“, die die Pflegekräfte vor Pandemiebeginn in ihrer Pausenzeit nutzen konnten. Dabei handelt es sich um „*eine Einbuchtung ähm die man nicht verschließen kann, also die is die is halt im Raum drinnen, aber halt bissl in die Wand hineinversetzt, wo einfach ein Tisch und Sessel stehen*“ (Becker, persönliche Kommunikation, 12.11.2021). Durch die Pandemie durfte diese Einbuchtung jedoch nicht mehr genutzt werden, sodass der*die Patient*in immer an eine andere Fachkraft übergeben werden musste. Die durch das Coronavirus eingeführten Testungen der Patient*innen stellten sich ebenfalls sehr herausfordernd dar. So durften diese

immer erst nach Erhalt eines negativen Testergebnisses auf das Stationszimmer. Ferner kam es oftmals zu Verschiebungen nicht lebensnotweniger Operationen, falls ein Testergebnis nicht rechtzeitig ausgewertet wurde oder positiv ausfiel. Diese Regelungen trafen jedoch nicht nur auf Patient*innen zu, sondern auch das Personal wurde regelmäßig getestet, wodurch es oftmals aufgrund eines positiven Testergebnisses zu Ausfällen kam. In einer ähnlich herausfordernden Situation befand sich Frau Dedderich, die als Stationsleiterin die Zusatzaufgabe des Kontakt-Tracings übernahm, wodurch sie kaum noch Freizeit hatte, da sie rund um die Uhr erreichbar sein musste.

In Hinblick auf die berufliche Situation der Befragten, die mit Covid-Patient*innen zu tun haben, kam es im Herbst 2020 zu einer allmählichen organisatorischen Erleichterung, indem die Abläufe mittlerweile koordiniert sind und auch der Umgang sowie die Behandlung von Covid-Patient*innen schrittweise routiniert ist. Frau Neuwirth erzählte hierzu: *„Ja schon schon, es war für uns alle schon eigentlich normal sag ich jetzt a mal ähm ma hat auch schon besser die Arbeitsabläufe koordinieren können“* (Neuwirth, persönliche Kommunikation, 09.06.2022). Demnach wussten die Pflegefachkräfte im Voraus schon genau, welche Utensilien sie zur Behandlung von Covid-Patient*innen benötigen könnten, sodass kaum noch Versorgungsgeräte im Nachhinein geholt werden mussten, wie es zu Pandemiebeginn ab und an vorkam. Der Großteil der Befragten berichtete, durch den Hospitalisierungsanstieg im Herbst 2020 keine großen Veränderungen bemerkt zu haben. Gleichwohl stellte unter anderem Herr Becker jedoch fest, dass es durch diesen Hospitalisierungsanstieg zu einer Bettenverschiebung innerhalb der Station kam:

das heißt wir ham noch zusätzliche Kinder bekommen, die wir unterbringen mussten, //mhm// was natürlich wieder (/) es bei uns halt immer so eine Rochade, das heißt man (/) dadurch, dass wir fast immer voll sind, können wir ein Kind nur aufnehmen und ein anderes auf eine andere Station transferieren (Becker, persönliche Kommunikation, 12.11.2021).

Im Vergleich der beiden ersten Lockdowns stellte sich heraus, dass die Wahrnehmung der beruflichen Situation in starker Abhängigkeit zu dem stationären Tätigkeitsfeld und der Behandlung von Covid-Patient*innen stand. Die

Interviewteilnehmer*innen, die keine Coronapatient*innen behandeln, hatten oftmals zu Pandemiebeginn nicht so viel zu tun, da alle nicht lebensnotwendigen Operationen verschoben worden sind. So wurde Frau Antholz beispielsweise für drei Wochen vom Dienst freigestellt, da auf ihrer Station nicht viel zu tun war, wodurch sie auch kurzfristig ganz geschlossen war. Nichtsdestotrotz nahm auch sie die pandemiebedingten beruflichen Veränderungen wahr. Innerhalb des Kolleg*innenkreis von Frau Antholz kam es zu vielen Ausfällen, weshalb die Pflegefachkräfte auf anderen Stationen aushelfen mussten. Im Herbst 2020 wurden jedoch alle verschobenen Operationen nachgeholt, sodass für sie deutlich mehr zu tun war als im Frühjahr.

Grundsätzlich ließ sich in Bezug auf die berufliche Situation, während der ersten beiden Lockdowns feststellen, dass die Mehrheit der Befragten das Arbeitsfeld und die dazugehörigen Aufgaben im Herbst 2020 leichter organisieren konnte, da sich die Arbeitsabläufe allmählich eingespielt hatten und auch das Wissen rund um die Erkrankung besser abgeschätzt werden konnte. Allerdings erzählten einige Interviewpartner*innen, dass innerhalb des Kollegiums die Angst vor Überlastung spürbar war und sich einige durch die Pandemiedauer zunehmend ausgelaugt fühlten. Ein ähnlicher Verlauf machte sich auch im privaten Umfeld bemerkbar. Wohingegen die Familien der Interviewpartner*innen die Zeit des ersten Lockdowns noch als Gefühl der Entschleunigung durch den Wegfall gesellschaftlicher Ereignisse wahrnahmen, machte sich während des zweiten Lockdowns zunehmend der Eindruck bemerkbar, dass die Familien unter der Einschränkung ihrer Sozialkontakte litten und sich nach alternativen Beschäftigungen, wie Kaffeehaus- oder Restaurantbesuchen, sehnten. Frau Becker-Dalmaier erzählte hierzu: *„mal was trinken zu gehen, Kaffee trinken gehen, was essen gehen, also das hat schon sehr gezerrt also immer nur (/) ich hab nur die Klinik gsehen //mhm// den Wald, wo wir wohnen und zu Hause“* (Becker-Dalmaier, persönliche Kommunikation, 16.09.2021). Diese Belastung machte sich vor allem auch bei den Kindern im schulpflichtigen Alter erkennbar, sodass manche Eltern zwischen dem Infektionsrisiko und den Schäden, den die Kinder durch diese drastischen Einschränkungen ihres gesellschaftlichen Lebens ausgesetzt waren, abgewogen hatten. Herr Waldner meinte diesbezüglich:

wir ham das natürlich dann mit ihm besprochen und sind dann auch einfach auch gewisse mhm Risiken auch eingegangen ja weil wir einfach abgewogen haben ja, welchen Schaden kann jetzt ah (-) der Sohn nehmen, wenn er denn sich nicht mit seinen Freunden trifft, welches Risiko geht er ein, wenn er sich mit ihnen trifft also was das Infektionsrisiko betrifft (Waldner, persönliche Kommunikation, 06.05).

Anhand dieser Berichte, die während der Zeit des zweiten Lockdowns zunahmen und sich deutlich von dem zu Pandemiebeginn empfundenen Gefühl der Entschleunigung unterschieden, könnte man die These aufstellen, dass sich innerhalb der Familien das Empfinden einer gewissen „*Pandemiemüdigkeit*“ bemerkbar machte (Aschauer et al. 2022). Nichtsdestotrotz sahen einige Familien die Pandemie mit positiven Faktoren verbunden. Neben dem Gefühl der Entschleunigung wurde während des ersten Lockdowns auch die intensive Familienzeit positiv hervorgehoben: „(-) *Ja auf alle Fälle, also es hat uns als Familie sicher zusammengeschweißt //mhm// und es hat auch ähm die Kinder sehr zueinander gebracht ja, also sie ham dann, das war wirklich interessant, im ersten Lockdown begonnen im gleichen Zimmer zu schlafen*“ (Wagner-Bayer, persönliche Kommunikation, 23.11.2021). Wie auch im beruflichen Kontext ließ sich feststellen, dass die Organisation und die Absicherung der Kinderbetreuung im Herbst 2020 durch eine allmähliche Routine und die Wiederaufnahme der Sozialkontakte sowie der Öffnung einzelner Betreuungsstätten erleichtert wurden. Frau Neuwirth betonte:

ich würd a mal sagen im Herbst würde das schon alles ein bissl (/) nimma so ganz neu war, da war auch die Hemmung von uns nimma ganz so groß, dass man dann sagt, ok frag ma doch a mal Oma und Opa, ob sie uns schauen können also auf die Kleine, das war dahingehend schon ein bissl Routine (Neuwirth, persönliche Kommunikation, 09.06.2022).

Das Gefühl der Unsicherheit und Ungewissheit nahm ebenso im Herbst 2020 etwas ab, da man nun schon mehr über die Auswirkungen und den Verlauf der Erkrankung wusste, und somit auch mögliche Risiken besser abschätzen konnte.

Im Allgemeinen konnte sich doch feststellen lassen, dass einige Interviewteilnehmer*innen im Zusammenhang mit der Pandemie positive Aspekte wahrnahmen, die je nach Dauer der Pandemie unterschiedlich stark ausgeprägt waren. So berichtete Frau Laimbach insbesondere zu Pandemiebeginn von einem Gefühl des gesellschaftlichen Zusammenhalts und gegenseitiger Solidarität. Ebenso herrschte innerhalb des Kollegiums großer Rückhalt und Unterstützung:

(Pause 4) Was ich schon positiv erlebt hab, is auch im Dienst jetzt nicht allgemein gesprochen aber doch mit vielen Kollegen, der Zusammenhalt, man hat sich gegenseitig dann mehr (/) man is so zusammengerückt, weil jeder ähnliche Sorgen hatte //mhm// und is halt dann viele Verständnis gewesen, wenn jemand dann doch zu Hause war (--) also deutlich mehr Verständnis und Unterstützung untereinander (Antholz, persönliche Kommunikation, 04.11.2021).

Auch im privaten Umfeld half man sich gegenseitig. So übernahm Frau Wagner-Bayer beispielsweise die Einkäufe für ihre Eltern und Schwiegereltern und auch Frau Koch betonte, dass die Großeltern ihrer Tochter, die in einem anderen Bundesland leben, notfalls immer kommen und die Familie unterstützen würden. Zudem nahmen einige Interviewpartner*innen die Pandemie auch als Chance für die Menschheit wahr, um den Fokus auf die wichtigen Dinge im Leben, wie eben die Gesundheit, zu legen.

5.6 Schlüsselkategorien

In diesem Kapitel erfolgt die Darstellung der durch das Verfahren der Grounded Theory aufgestellten Schlüsselkategorien. Im Verlauf des Forschungsprozesses hat sich herausgestellt, dass die Familien mit Herausforderungen konfrontiert wurden, die in Abhängigkeit inner- und äußerlicher Faktoren unterschiedlich stark ausgeprägt waren. Ebenso ließ sich feststellen, dass für den Großteil der Befragten, die Absicherung der Kinderbetreuung die größte Herausforderung darstellte,

um sicherzustellen, die Arbeit weiterhin verrichten zu können. Zudem hat sich gezeigt, dass die Eltern stets darum bemüht waren und es für sie von großer Wichtigkeit war, den familiären Alltag aufrechtzuhalten oder schnellstmöglich Wege zu finden, eine Struktur in den Alltag zu bringen. Dementsprechend kann angenommen werden, dass die Strukturaufrechterhaltung für die Eltern als Kompensationsfunktion diente, um den Kindern Sicherheit geben und den Lockdown bestmöglich bewältigen zu können. Im Verlauf des Forschungsprozesses ergab sich die These, dass das Kindesalter, der Familienstand, die Arbeitseinteilungsflexibilität, die Bereitstellung räumlicher Ressourcen und die Möglichkeit zu Bewegung an der frischen Luft sowie die Dauer der Pandemie maßgeblich dazu beitrugen, wie die Befragten die Herausforderungen während der Lockdowns bewältigen konnten. Anhand dieser Theorie ergaben sich drei Schlüsselkategorien, die diese Annahme bestätigen sollen. Im weiteren Verlauf dieses Kapitels wird nun ein Einblick in die drei Schlüsselkategorien gegeben.

5.6.1 Versuch der Alltagsstrukturaufrechterhaltung als Kompensationsfunktion während der Lockdowns

Im Verlauf des Forschungsprozesses hat sich gezeigt, dass es den Befragten während der Lockdowns sehr wichtig war, eine Struktur in ihren familiären Alltag zu bringen. Aufgrund der Ungewissheit und Unsicherheit, die während des ersten Lockdowns besonders präsent waren, könnte man die Annahme treffen, dass die Strukturaufrechterhaltung als eine Art Kompensationsfunktion diente, um einerseits den Kindern Sicherheit geben und andererseits durch geplante Abläufe und damit verbundenen Beschäftigungen Langeweile vorbeugen zu können. Die Herausforderung der Aufstellung beziehungsweise des Beibehaltens einer Struktur im familiären Alltag bestand vor allem während des ersten Lockdowns. Durch die nicht absehbaren Folgen und Auswirkungen der Pandemie, könnten die Befragten anfangs nicht abschätzen, was auf sie zukommen wird:

(-) Mhmm ähm ja ma war verunsichert, man halt auch (/) also bis zu einem gewissen Grad ham wir auch sicher Angst ghabt, was da jetzt auf uns zukommt, was das is, was bedeutet überhaupt Covid, das hat ja noch niemand wirklich einschätzen können also ich glaub es war in Wahrheit eine große ein großes Fragezeichen über uns allen (Laimbach, persönliche Kommunikation, 24.11.2021).

Vor dem Hintergrund dieser Ungewissheit war es den Interviewpartner*innen besonders wichtig zumindest in ihrem Alltag eine gewisse Normalität herzustellen. So sprach beispielsweise Frau Laimbach davon einen sehr strikten Tagesablauf verfolgt zu haben, damit ihnen *„nicht die Decke auf den Kopf fällt“* (Laimbach, persönliche Kommunikation, 24.11.2021). Die Kinder konnten somit ungefähr abschätzen, welche Tätigkeiten und Unternehmungen als nächstes auf sie zukommen würden. Einen ähnlichen Plan verfolgte die Familie von Herrn Becker: *„Also dadurch, dass wir generell schon sehr sehr viel Struktur und Rituale haben und die auch noch jetzt nicht (/) es geht nicht um die Minute genau aber ungefähr die Uhrzeiten einhalten äh äh konnten wir da gut anschließen, also wir haben das einfach nur ein bisschen aufgebaut“* (Becker, persönliche Kommunikation, 12.11.2021). Die Familie von Herrn Waldner versuchte ebenso, an ihren Alltag vor der Pandemie anzuschließen und war zudem darum bemüht, ein möglichst normales familiäres Umfeld zu schaffen. Die Wichtigkeit des Anschließens an bekannte familiäre Abläufe wurde auch deutlich, indem die meisten Befragten versuchten, das Homeschooling der Kinder an die regulären Schulzeiten anzupassen: *„äh die Kinder waren zu Hause, die Struktur ham wir versucht, der Schulstruktur aufrechtzuerhalten oder sich dem anzupassen ähm“* (Becker-Dalmaier, persönliche Kommunikation, 16.09.2021). Hinsichtlich der Aufstehzeiten in der Früh wurde innerhalb der Familien ebenso versucht, sich dabei an jenen zu orientieren, die vor Pandemiebeginn bestanden.

In Hinblick auf die Strukturherstellung in den familiären Abläufen ließen sich vor allem während des ersten Lockdowns Schwierigkeiten feststellen, da in der Zeit Unsicherheit und Ungewissheit dominierten. Die Befragten standen somit sowohl beruflich als auch privat vor Unklarheiten, was die Findung eines geregelten

Ablauf zunehmend erschwerte: „*ähm also am Anfang war das alles sehr wirr muss ich sagen ja also da wussten alle ned, wie wie (/) also da hamma von Tag zu Tag gelebt glaub ich*“ (Becker-Dalmaier, persönliche Kommunikation, 16.09.2021). Im Verlauf der Pandemie konnte allerdings eine allmähliche Struktur in den Alltag gebracht werden und auch die anfängliche Unsicherheit ließ etwas nach. Dementsprechend gestaltete sich die Planung familiärer Abläufe während des zweiten Lockdowns leichter, da die Familien an die Alltagsstruktur des Frühjahrs 2020 anknüpfen konnten: „*wobei der zweite Lockdown es war einfach mehr Routine da ja //mhm// weil weil du schon gewusst hast ok das is jetzt so, es is wieder ein anderer Zustand, du hast besser damit umgehen können*“ (Koch, persönliche Kommunikation, 15.11.2021). Ähnlich sah es die Familie von Frau Wagner-Bayer, indem sie betonte, dass der zweite Lockdown wesentlich organisierter und rhythmischer war. Trotz der Organisationserleichterung im Herbst 2020 stellte sich heraus, dass es den Familien nach wie vor wichtig war, an der Alltagsstruktur des ersten Lockdowns festzuhalten. Der Unterschied bestand lediglich darin, dass in dem meisten Fällen schon eine Routine da war, an die angeschlossen werden konnte.

Aufgrund der Relevanz und Wichtigkeit der Planung und Organisation familiärer Tagesabläufe kristallisierte sich der „*Versuch der Alltagsstruktureaufrechterhaltung als Kompensationsfunktion während der Lockdowns*“ recht schnell als passende Schlüsselkategorie heraus, indem sie auch die im vorherigen Abschnitt erwähnte These bestimmter Aspekte, die zu der Bewältigung pandemiebedingter Herausforderungen beitrugen, bestätigte. So konnte unter anderem anhand dieser Schlüsselkategorie gezeigt werden, dass die Dauer der Pandemie einen wesentlichen Einfluss auf das Ergebnis der Durchführung des Lockdowns hatte. Zudem ließ sich feststellen, dass die Schaffung einer Tagesstruktur eine maßgebliche Bedeutung für die Bewältigung der Lockdowns hatte, indem versucht wurde, den Kindern in dieser ungewissen Zeitspanne Normalität zu vermitteln. Aufgrund dessen erschien die Annahme einer Kompensationsfunktion dieser Alltagsstruktureaufrechterhaltung passend, da durch die Schaffung einer Routine und Normalität innerhalb des Haushalts versucht wurde, der pandemiebedingten Ungewissheit und Unsicherheit entgegenzuwirken. Ebenso bestand eine der größten Herausforderungen in der Schaffung oder dem Fortführen einer Alltagsstruktur. Dies gestaltete sich insbesondere zu Pandemiebeginn nicht so leicht, da die Befragten

mit einigen Faktoren konfrontiert wurden, die Einfluss auf ihr Befinden hatten, und sie sich somit erst in der neuen ungewissen Zeit zurechtfinden mussten. Nichtsdestotrotz gelang es den meisten Familien recht schnell und gut an vorherige Tagesabläufe anzuschließen oder gegebenenfalls neue Abläufe festzulegen.

5.6.2 Kinderbetreuungsabsicherung als entscheidender Bewältigungsfaktor der Lockdowns

Neben der Strukturaufrechterhaltung in familiären Tagesabläufen war es den Befragten besonders wichtig, die Betreuung ihrer Kinder abzusichern. Denn lediglich durch die Absicherung der Kinderversorgung konnten die Befragten gewährleisten, ihren beruflichen Verpflichtungen nachkommen zu können. Insbesondere Familien jüngerer Kinder sahen in der Kinderbetreuungsabsicherung die größte Herausforderung während der Pandemie. Aufgrund der Schließung von Bildungs- und Betreuungsstätten waren die Eltern meist allein für die Versorgung ihrer Kinder verantwortlich und konnten durch die allgemeingeltenden Kontaktbeschränkungen nur schwer auf Unterstützungsnetzwerke zurückgreifen. Somit standen die Eltern vor der großen Herausforderung, die Kinder entsprechend zu versorgen und beschäftigen sowie zugleich ihren beruflichen Aufgaben nachzukommen. Dementsprechend versuchten die Eltern, sofern es ihnen möglich war, ihre Arbeitszeiten entsprechend der Kinderbetreuungsmöglichkeiten anzupassen oder gegebenenfalls zu reduzieren. Im Notfall standen den systemrelevant tätigen Elternteilen teils Kindergärten und Schulen zu Verfügung. Auf diesen Nutzen griffen auch die beiden Interviewpartnerinnen Frau Antholz und Frau Dedderich zurück, da es ihnen aufgrund fehlender innerfamiliärer Unterstützungsnetzwerke sonst unmöglich war, ihren beruflichen Aufgaben entsprechend nachkommen zu können. So meinte Frau Antholz diesbezüglich: *„die Kinderbetreuung, sicherstellen, dass ich arbeiten gehen kann, das ist die größte Herausforderung (-) //mhm// in der Organisation, wenn eben die Kinderbetreuungseinrichtungen durch Covid oder warum auch immer geschlossen ham //mhm// das is einfach meine große Herausforderung“* (Antholz, persönliche Kommunikation, 4.11.2021). Ähnlich erging es Frau Dedderich, die erzählte:

(--) Ähm naja die größten Herausforderungen war einfach, dass das mein Kind versorgt ist //mhm// auch wenn ich jetzt erst um neunzehn Uhr raus komm und dann, weil ich eineinhalb Stunden nach Melk natürlich brauch ja, dann erst um zweiundzwanzig Uhr zu Hause bin ja, wer erledigt mit ihr die Aufgaben ja äh, wer schaut (lacht), dass sie um einundzwanzig Uhr spätestens im Bett ist ja //mhm// das sind so Sachen ja oder in der Früh ja alleine des wenn sie verschläft ja pff //mhm// (-) das sind alles so Sachen, da ist niemand und ich kann aber auch nicht weg, was ist, wenn sie krank wird ja (Dedderich, persönliche Kommunikation, 4.11.2021).

Anhand des Zitats wird ersichtlich, dass die Versorgung der Kinder von zentraler Bedeutung war. Aufgrund dessen, dass Frau Dedderich alleinerziehend ist, konnte sie auch nicht auf ein anderes Elternteil zurückgreifen. Denn in den meisten Fällen wurde die Betreuung unter den Eltern aufgeteilt und entsprechend der Dienstzeiten des*r anderen eingeteilt. Dementsprechend stellte die Absprache unter den Eltern auch einen zentralen Faktor für die erfolgreiche Organisation der Kinderbetreuung dar:

dadurch, dass ich ja arbeiten gehen musste, musste meine Frau ja zu Hause das Homeoffice hatte, war das sehr schwierig ja. Ich hab mir halt den Dienstplan so eingeteilt, dass ich nur am Wochenende oder so gut wie nur am Wochenende gearbeitet hab und halt an den Tagen, wo meine Frau frei hatte, das war der Dienstag immer gewesen und nach Möglichkeit halt dann vielleicht nur Nachtdienste einzelne unter der Woche, sprich, dass ich unter Tags verfügbar bin (Becker, persönliche Kommunikation, 12.11.2021).

Dennoch mussten manche Eltern auf alternative Betreuungsmöglichkeiten zurückgreifen, da sich an einzelnen Tagen ihre Dienstzeiten nicht miteinander vereinbaren ließen. Da die Großeltern insbesondere während des ersten Lockdowns aufgrund des Infektionsrisikos meist nicht für die Kinderbetreuung infrage kamen,

wurde beispielsweise bei Frau Neuwirth auf das Unterstützungsnetzwerk der Freund*innen gebaut. Ähnlich erging es Frau Poller, die ebenfalls auf alternative Versorgungsmöglichkeiten ihres Kindes zurückgreifen musste. Die Organisation und das Management der Betreuungspersonen gestaltete sich allerdings nicht leicht, da diese in den meisten Fällen auch andere Verpflichtungen hatten und erstmals abgesichert werden musste, wie das Kind auf andere Betreuungspersonen reagieren würde. Somit kann im Allgemeinen festgehalten werden, dass die Absicherung und die damit verbundene Organisation der Kinderbetreuung die größte Herausforderung für die Befragten, die Eltern jüngerer Kinder sind, darstellte.

5.6.3 Lockdownbewältigung von inner- und außerfamiliären Faktoren abhängig

Grundsätzlich hat sich im Verlauf des Forschungsprozesses gezeigt, dass die Bewältigung der Lockdowns und die Herausforderungen, hinsichtlich der Vereinbarung elterlicher und beruflicher Verpflichtungen, von mehreren Faktoren abhängig waren. Bereits zu Forschungsbeginn hat sich recht schnell die Vermutung bemerkbar gemacht, dass die Bewältigung der Lockdowns von bestimmten Aspekten abhängig ist. Diese Annahme hat sich im weiteren Verlauf der Forschung durch die Aufstellung der Schlüsselkategorie „*Lockdownbewältigung von inner- und außerfamiliären Faktoren abhängig*“ bestätigt. Unter inner- und außerfamiliären Faktoren werden im Zusammenhang dieser Arbeit der Familienstand, die Arbeitszeiteinteilungsflexibilität, das Kindesalter, die Pandemiedauer, die Bereitstellung räumlicher Ressourcen und die Bewegungsmöglichkeiten an frischer Luft verstanden.

Es hat sich während des Analyse- und Auswertungsverfahrens deutlich gezeigt, dass die Dauer der Pandemie einen entscheidenden Einfluss auf die Organisationsherausforderungen der Vereinbarung elterlicher und beruflicher Verpflichtungen hatte. Denn wie auch schon in den vorherigen Kapiteln ersichtlich wurde, dominierte insbesondere zu Pandemiebeginn das Gefühl der Ungewissheit und Unsicherheit, da die Befragten nicht abschätzen konnten, inwiefern das Virus Einfluss auf ihr bisheriges Leben nehmen würde. Zudem waren die Interviewpartner*innen mit großen Veränderungen in ihren beruflichen Abläufen konfrontiert und mussten sich erstmals auch an die Behandlung von Covid-Patient*innen gewöhnen. Durch das zu Pandemiebeginn dominierende Gefühl der

Ungewissheit konnten sich die Familien anfangs in ihrem neuen Alltag nur schwer zurechtfinden und mussten die pandemiebedingte Situation erstmals richtig einordnen und verarbeiten, bis sich eine gewisse Alltagsstruktur ergab. Wohingegen während des zweiten Lockdowns schon mehr Routine und Wissen um den Umgang mit der Erkrankung bestand, konnte an die Abläufe des ersten Lockdowns angeschlossen werden, wodurch sich die Organisation beruflicher und elterlicher Verpflichtungen erleichterte. Neben der Pandemiedauer hatte auch der Familienstand und das Alter der Kinder einen essenziellen Einfluss auf die Bewältigung der Lockdowns. Während die Eltern sich die Kinderbetreuungsmöglichkeiten untereinander aufteilen konnten, mussten Alleinerziehende allein dafür sorgen, dass die Kinderbetreuung abgesichert ist, um das Verrichten beruflicher Verpflichtungen gewährleisten zu können. Ebenso zeigte sich die Vereinbarung von beruflichen und elterlichen Verpflichtungen bei den Befragten erleichtert, deren Kinder aufgrund ihres Alters zunehmend selbstständig waren und sich somit auch weitestgehend allein versorgen zu konnten und nicht auf eine Betreuungsperson angewiesen waren. Ein weiterer entscheidender Faktor bestand in der Einteilungsflexibilität der Arbeitszeiten der Eltern. Je flexibler sich die Eltern ihre Arbeitszeiten einteilen konnten, desto besser konnten sie die Kinderbetreuung koordinieren. So sprach beispielsweise Frau Koch davon: *„das geht auch nur, weil mein Lebensgefährte eben sehr flexibel ist in den Arbeitszeiten, also wenn er wirklich von acht bis fünf im Büro sitzen müsste, hätt ma ein Problem ein Organisatorisches“* (Koch, persönliche Kommunikation, 15.11.2021). Durch die eben angesprochene Flexibilität fiel es den Eltern leichter, die Kinderbetreuung aneinander anzupassen und untereinander zu koordinieren. Die Bereitstellung räumlicher Ressourcen und die Schaffung von Bewegungsmöglichkeiten an der frischen Luft hatten ebenfalls großen Einfluss auf die Bewältigung der jeweiligen Lockdowns. So zog beispielsweise die Familie von Frau Laimbach während des ersten Lockdowns aufs Land, um Zugang zu einem Garten und weitere Unternehmungsmöglichkeiten zu haben. Ebenso sprach Frau Poller davon, die ersten drei Wochen des Lockdowns mit ihrem Kind außerhalb von Wien verbracht zu haben und betonte auch die Wichtigkeit naheliegender Parks, um spaziergehen zu können. Die meisten Familien führten während der Pandemie sogenannte *„Lockdownspaziergänge“* ein, um ein bisschen Bewegung bekommen zu können. Frau Neuwirth sprach davon: *„Naja Aktivitäten im ersten Lockdown hamma sehr*

viel (/) wir ham a Haus mit Garten und Pool, das hamma gleich a mal im März aktiviert alles (lacht) also wir ham sehr viel gegartelt und draußen halt gmacht vor allem mit einem kleinen Kind ähm“ (Neuwirth, persönliche Kommunikation, 09.06.2022). Durch die Zugangsmöglichkeiten zu frischer Luft oder einem Garten konnten die Familien zusätzliche Beschäftigungs- und Unternehmungsmöglichkeiten schaffen, was insbesondere auch durch die Schließung von Spielplätzen essenziell war, um die Kinder bei Laune halten zu können.

6. Zusammenfassung

Die Coronapandemie führte zu drastischen Veränderungen des öffentlichen Lebens, wodurch auch das Privat- und Berufsleben gravierenden Umstrukturierungen ausgesetzt worden war. Das Ausmaß dieser gesellschaftlichen Wandlungen fiel je nach Familienstand und beruflichem Tätigkeitsfeld unterschiedlich stark aus. Das alltägliche Leben existierte als solches nicht mehr. Es kam zu Einschränkungen der Sozialkontakte und Schließungen von Betreuungs- und Bildungsstätten, wodurch alternative Beschäftigungen, wie beispielsweise das Homeoffice und Homeschooling, eingeführt wurden. Die Möglichkeit des Homeoffice bestand jedoch lediglich für nicht systemrelevante Berufe. So mussten unter anderem Pflegefachkräfte auch während der Ausgangsbeschränkungen aufgrund der Systemrelevanz ihrer Tätigkeit ihre Arbeit vor Ort verrichten. Dementsprechend wurden sie in ihrem Arbeitsumfeld mit drastischen Veränderungen konfrontiert, indem bisherige Routinetätigkeiten wegfielen und sich in einigen Fällen auch das Patientengut wandelte. Durch die Pandemie rückten der Begriff der Systemrelevanz und die damit verbunden Berufe in den Fokus der Öffentlichkeit. Aufgrund dessen wurden auch einige Studien und Werke dazu veröffentlicht, die sich sowohl mit den beruflichen als auch mit den familiären pandemiebedingten Umstrukturierungen beschäftigten. Insbesondere Familien mit Kindern standen vor der Herausforderung berufliche und elterliche Verpflichtungen entsprechend zu koordinieren. Diesbezüglich wurde unter anderem die Studie „*Austrian Corona Panel Project*“ in die Welt gerufen, die unterschiedliche Thematiken, die sich durch die Pandemie ergaben, in den Fokus nahm. So konnte beispielsweise herausgefunden werden, dass die Vereinbarung von beruflichen und elterlichen Verpflichtungen vorwiegend für Alleinerziehende, die in 90% aller Fälle Mütter sind, zu einem großen Problem wurde (Berghammer 2020). Zudem ließ sich

feststellen, dass es bei Familien mit zwei oder mehreren Kindern größere Organisationsprobleme bezüglich der Kinderbetreuung gab als bei Familien mit einem Kind (Berghammer 2020). Neben der Studie des „*Austrian Corona Pandel Projects*“ wurde eine weitere Untersuchung veröffentlicht. Bei der Publikation „*Wenn das Leben zu Hause bleibt*“ wurde der Alltag dreier Frauen während des Lockdowns untersucht. Es ließ sich im Rahmen der Studie feststellen, dass die drei Frauen den Covid-Alltag sehr unterschiedlich wahrnahmen, dessen Empfindung auch mit dem Ausmaß der beruflichen Beschäftigung zusammenhing. Ebenso kam es zu Veröffentlichung einiger Bücher, wie zum Beispiel dem Werk von den Wissenschaftlern Wolfgang Aschauer, Christoph Glatz und Dimitri Prandner (Aschauer et al 2022). Hierbei wurde der Fokus unter anderem auf das Familienleben während des ersten Lockdowns gelegt und dementsprechend auch auf mögliche Schwierigkeiten hinsichtlich der Koordination beruflicher und elterlicher Verpflichtungen eingegangen. Insbesondere vor dem Hintergrund systemrelevant beschäftigter Eltern kann die Organisation beruflicher und privater Verpflichtungen zu einer großen Hürde werden, da eine langfristige Planung aufgrund oftmals variierender Dienstpläne schwer umzusetzen ist. Die Eltern waren während der Lockdowns meist allein für die Kinderbetreuung verantwortlich und konnten durch die Kontaktbeschränkungen nur sehr eingeschränkt auf Unterstützungsnetzwerke zurückgreifen.

So wurden neben den Studien, die sich unter anderem mit dem Alltagsleben und den Auswirkungen der Pandemie auf Familien beschäftigten, auch einige Werke veröffentlicht, die systemrelevante Tätigkeiten aufgriffen. Durch die Pandemie wurde die Wichtigkeit derer, die für die Erhaltung des gesamtgesellschaftlichen Systems verantwortlich sind, deutlich hervorgehoben. So kam mitunter den Pflegefachkräften eine zentrale Rolle in Bezug auf die Bekämpfung des Coronavirus zu, weshalb mehrere Studien publiziert wurden, die sich mit deren vielfältigen Aufgabenbereichen und Belastungen beschäftigt haben. Neben der wissenschaftlichen Aufarbeitung allgemeiner Thematiken, die durch die Pandemie hervor kamen, wurde auch das sozialwissenschaftliche Interesse daran geweckt. Einige Sozialwissenschaftler*innen, wie beispielsweise Harmut Rosa oder Stephan Lessenich, warfen einen soziologischen Blickpunkt auf die Krise und versuchten diese ihrer Ansichten nach theoretisch einzuordnen. Zudem wurden auch frühere theoretische Ansätze, wie die Risikogesellschaft von Ulrich Beck, aufgegriffen

und hinsichtlich der aktuellen gesellschaftlichen Ereignisse durch die Pandemie neu bestimmt.

Die Thematik rund um die Vereinbarungsmöglichkeiten elterlicher und beruflicher Verpflichtungen stellte die Familien mit Kindern vor große Herausforderungen, die in Abhängigkeit verschiedener Faktoren, wie der Kindesanzahl, dem Alter der Kinder und Familienstand sowie des beruflichen Tätigkeitsbereichs und der Einteilungsflexibilität, unterschiedlich stark ausgeprägt waren. Insbesondere systemrelevant tätige Personen, wie beispielsweise Pflegefachkräfte, wurden mit Vereinbarungsschwierigkeiten der Kinderbetreuungsmöglichkeiten konfrontiert. Weshalb im Rahmen dieser Arbeit der Fokus auf der Frage lag: **„Mit welchen Herausforderungen sahen sich Elternteile von betreuungspflichtigen Kindern, die in dem systemrelevanten Beruf als Gesundheits- und Krankenpfleger*innen im Intensivbereich in Wien tätig sind, in ihrem Familienleben zu Beginn der Pandemie und zum Zeitpunkt des steigenden Hospitalisierungsanstiegs von Covid-19 Patienten*innen im Herbst 2020 konfrontiert?“**. Um diese Fragestellung entsprechend beantworten zu können, wurden insgesamt zehn problemzentrierte Interviews mit Pflegefachkräften, die auf einer Intensivstation in einem Wiener Krankenhaus arbeiten, durchgeführt. Das Interviewsample bestand aus zehn Personen, davon zwei Männer und acht Frauen. Zudem setzte sich die Stichprobe aus zwei alleinerziehenden Müttern, sechs verheirateten und zwei in Partnerschaft lebenden Personen zusammen. Die Kontaktaufnahme zu den jeweiligen Interviewpartner*innen erfolgte durch eine Mailversendung an die Pflegedirektionen der Krankenanstalten in Wien. Insgesamt wurden elf Krankenhäuser in Wien angeschrieben. Nach Klärung entsprechender datenschutzrechtlichen Richtlinien konnte die Forschung durchgeführt werden. Die Interviews dauerten durchschnittlich eine halbe Stunde und wurden in einem Zeitraum von Herbst 2021 bis Frühjahr 2022 durchgeführt. Die Namen der Teilnehmenden wurden entsprechend der Datenschutzerklärung pseudoanonymisiert.

Wie eben bereits kurz erwähnt, wurden zehn problemzentrierte Interviews in Anlehnung an Andreas Witzel durchgeführt. Dabei handelt es sich *„um eine spezifische Form von Leitfadeninterviews, wobei sich der Ansatz methodologisch an der von Glaser und Straus publizierten Grounded Theory orientiert“* (Misoch

2015: 71). Das Ziel des problemzentrierten Interviews besteht darin, „*die subjektiven Sichtweisen oder Sinnkonstruktionen von Individuen im Hinblick auf ein bestimmtes gesellschaftlich relevantes Thema („Problem“) zu untersuchen, um abschließend zu einer Theoriegenerierung zu gelangen*“ (ebd.). Zudem wird versucht eine Verknüpfung zwischen „*induktiver und deduktiver*“ Vorgangsweise herzustellen. In Anlehnung an die vier zentralen Elemente des problemzentrierten Interviews, nämlich den Kurzfragebogen, die Aufzeichnung und Speicherung der Daten sowie den Leitfaden und schlussendlich den Postscript, wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit ein entsprechender Leitfaden und passendes Konzept entwickelt. Beginnend mit der Erstellung eines Fragebogens zu soziodemografischen Merkmalen sowie der Erfragung elementarer Aspekte wie beispielsweise dem Alter und der Anzahl der Kinder, erfolgte die Herausarbeitung eines groben Leitfadens, der sich entsprechend der Vorwissensanschaffung auf ein zentrales Problem fokussierte, das in diesem Fall die Vereinbarung von Berufs- und Privatleben darstellt, jedoch je nach Gesprächsinhalt und -verlauf flexibel angepasst und gegebenenfalls erweitert wurde. Alle zehn Interviews wurden aufgezeichnet und gespeichert, um sie anschließend nach den Transkribier Regeln der Universität Wien verschriftlichen zu können (Universität Wien 2020).

In dem gesamten Forschungsverfahren wurde sich hierbei an den Prinzipien der Grounded Theory orientiert, indem Erhebungs- und Auswertungsprozesse gleichzeitig stattfanden. Denn nachdem ein Interview durchgeführt und transkribiert wurde, begann anschließend die Auswertung, die je nach deren Resultat für weitere Interviews entsprechend adaptiert oder erweitert wurde. Zudem erfolgte gleichzeitig die Verschriftlichung von Memos, um wichtige Aspekte hervorzuheben und eigene Interpretationen einbringen zu können. Der Auswertungsprozess der Grounded Theory besteht aus drei Verfahren. Beginnend mit dem ersten Schritt des offenen Codierens, wobei die jeweiligen Textstellen analysiert und ihnen entsprechende Konzepte zugeordnet wurden. Anschließend folgte das axiale Codieren, dabei wurden aus den Konzepten Kategorien gebildet und folglich miteinander in Verbindung gesetzt, sodass schlussendlich acht Kategorien übrigblieben. Anhand dieser Kategorien wurde die These aufgestellt, dass Kindesalter, der Familienstand, die Arbeitseinteilungsflexibilität, die Bereitstellung räumlicher Ressourcen und die Möglichkeit zu Bewegung an der frischen Luft sowie die Dauer der Pandemie maßgeblich dazu beitrugen, wie die Befragten die

Herausforderungen während der Lockdowns bewältigen konnten. Entsprechend dieser Theorie wurden drei Schlüsselkategorien gewählt, die sich auf diese These stützen. Im Forschungsverlauf hat sich gezeigt, dass es den Interviewpartner*innen besonders wichtig war, eine Struktur in ihren Alltag zu bringen. Dabei wurden entweder neue Abläufe gefunden oder an frühere Routinen angeschlossen. Zudem war es den Befragten wichtig, an den Aufstehzeiten vor der Pandemie festzuhalten und das Homeschooling an die Schulstruktur anzupassen. Durch koordinierte und ritualisierte Abläufe versuchten die Eltern ihren Kindern in der ohnehin schon ungewissen Situation, Sicherheit zu geben. Aus diesem Grund erschien die Formulierung der Schlüsselkategorie als *„Versuch der Alltagsstruktureaufrechterhaltung als Kompensationsfunktion während der Lockdowns“* passend, da die Strukturaufrechterhaltung als eine Art Kompensationsfunktion fungiert, um der Ungewissheit und Unsicherheit entgegenzuwirken. Ebenso hat sich gezeigt, dass die Absicherung der Kinderbetreuungsmöglichkeiten für die Befragten von großer Wichtigkeit war. Denn lediglich durch die Absicherung der Kinderversorgung konnten die Befragten gewährleisten, ihren beruflichen Verpflichtungen nachkommen zu können. Insbesondere Befragte, deren Kinder noch klein sind, sahen in der Kinderbetreuungsabsicherung die größte Herausforderung während der Pandemie. Somit konnte die Schlüsselkategorie *„Kinderbetreuungsabsicherung als entscheidender Bewältigungsfaktor der Lockdowns“* aufgestellt werden. Des Weiteren hat sich im Verlauf des Forschungsprozesses gezeigt, dass die Bewältigung der Lockdowns und die Herausforderungen, hinsichtlich der Vereinbarung elterlicher und beruflicher Verpflichtungen, von mehreren Faktoren abhängig waren. Bereits zu Forschungsbeginn hat sich recht schnell die Vermutung bemerkbar gemacht, dass die Bewältigung der Lockdowns von bestimmten Aspekten abhängig ist. Diese Annahme hat sich im weiteren Verlauf der Forschung durch die Aufstellung der Schlüsselkategorie *„Lockdownbewältigung von inner- und außerfamiliären Faktoren abhängig“* bestätigt. Unter inner- und außerfamiliären Faktoren werden im Zusammenhang dieser Arbeit der Familienstand, die Arbeitszeiteinteilungsflexibilität, das Kindesalter, die Pandemiedauer, die Bereitstellung räumlicher Ressourcen und die Bewegungsmöglichkeiten an frischer Luft verstanden. Demnach konnte herausgefunden werden, dass die Eltern älterer Kinder weniger Schwierigkeiten hinsichtlich der Vereinbarung beruflicher und elterlicher Verpflichtungen hatten, da die Kinder

sich aufgrund ihrer altersbedingten Selbstständigkeit besser allein versorgen konnten und somit nicht zwingend von einer Betreuungsperson abhängig waren. Ebenso hat sich gezeigt, dass die Absprache und Aufteilung der Betreuungsmöglichkeiten unter den Eltern leichter vonstattengingen, je flexibler die Eltern in Bezug auf die Einteilung ihrer Arbeitszeiten waren. Demgegenüber konnten Allein-erziehende nicht auf das Unterstützungsnetzwerk eines weiteren Elternteils zurückgreifen, wodurch sich die Koordination elterlicher und beruflicher Verpflichtungen erschwerte. Die Bereitstellung räumlicher Ressourcen und die Schaffung von Bewegungsmöglichkeiten an der frischen Luft hatten ebenfalls großen Einfluss auf die Bewältigung der jeweiligen Lockdowns. Denn dadurch konnten die Eltern auf weitere alternative Beschäftigungsmöglichkeiten zurückgreifen, um die Kinder bei Laune zu halten. Dieser Umstand war insbesondere vor dem Hintergrund der Schließung öffentlicher Spielplätze von großer Bedeutung. Grundsätzlich wurde deutlich, dass die Dauer der Pandemie einen wesentlichen Einfluss auf die Bewältigung der Lockdowns hatte. So wurde der erste Lockdown im Frühjahr 2020 überwiegend mit Aspekten der Unsicherheit und Ungewissheit in Verbindung gebracht, wodurch sich auch berufliche und familiäre Vereinbarungen erschwerten, da die Befragten nicht einschätzen konnten, inwieweit das Virus ihr bisheriges Leben verändern würde. Wohingegen man während des zweiten Lockdowns schon mehr Wissen und Erfahrungen im Umgang mit der Erkrankung hatte, sodass an familiären Abläufen, die im Frühjahr 2020 aufgestellt wurden, angeschlossen werden konnte und auch die berufliche Tätigkeit sowie der Umgang mit Covid-Patient*innen routinierter war.

Beruflich gesehen berichteten die Befragten von einem Gefühl des Zusammenhalts unter den Kolleg*innen. Ebenso nahmen einige Elternteile die Schichtdienstmöglichkeiten als positiven Faktor in ihrem Berufsleben wahr, da ihnen dadurch mehr Flexibilität in der Vereinbarung von familiären und beruflichen Verpflichtungen ermöglicht wurde. Die pandemiebedingten arbeitstechnischen Herausforderungen wurden auch als sehr spannend empfunden. Demnach berichteten einige Befragte, die auf einer Covidstation tätig sind, von interessanten beruflichen Aufgaben, die sich durch die Pandemie ergaben. Nichtsdestotrotz bleibt hierbei festzuhalten, dass die Interviewpartner*innen teils sehr unterschiedliche Empfindungen je nach Stationstätigkeitsfeld in Hinblick auf die Arbeitsbedingungen während der Pandemie hatten. Trotz jeweiliger positiver oder negativer

Pandemieauswirkungswahrnehmungen sahen einige Befragte in der Pandemie auch eine Chance für die Menschheit, die zu einem Wertewandel innerhalb der Gesellschaft führen könne, indem der Fokus vermehrt auf die Gesundheit oder die Natur gelegt wird.

Die Ergebnisse der Masterarbeit zeigen somit, dass die größte Herausforderung der Pandemie in der Absicherung der Kinderbetreuung bestand, die je nach Familienstand, Alter der Kinder, Arbeitseinteilungsflexibilität und Pandemiedauer unterschiedlich stark ausgeprägt war. Ebenso stellte die Aufstellung einer Struktur in familiären Tagesabläufen insbesondere zu Beginn des ersten Lockdowns eine weitere Herausforderung dar. Demzufolge machte sich auch die Wichtigkeit eines Zugangs zu frischer Luft und der Bereitstellung räumlicher Ressourcen bemerkbar, um den Kindern mehr Beschäftigungsalternativen und Bewegungsflächen bieten zu können.

7. Literaturverzeichnis

- AGES. (2020/21). AGES Dashboard COVID19. Datenstand des Epidemiologischen Meldesystems. Hospitalisierungen. Österreich Zeitraum 27.02.2020 bis 09.04.2021. https://covid19-dashboard.ages.at/dashboard_Hosp.html (zugegriffen am 20.4.2022)
- AMA - American Medical Association (2013). Define a Qualified Healthcare Professional. In: Derrick, J. (Hrsg.): AAPC. Advancing the Business of Healthcare. Knowledge Center (2015).
- Aschauer, O., Glatz, C., Prandner, D. (2022). Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie. Ergebnisse aus sozialwissenschaftlichen Umfragen. Wiesbaden: Springer VS
- AUSSDA - The Austrian Social Science Data Archive (2020). Sozialwissenschaftliche COVID-19-Daten an einem Ort. https://aussda.at/neuigkeiten-details/news/sozialwissenschaftliche-covid-19-daten-an-einem-ort/?tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&cHash=d07acc5b36eeac3dnhj7da2e5c9b4dfb69e (zugegriffen am 11.11.2022)
- Bacher, J. (2020). 20% der Kinder in Österreich leben in beengten Wohnverhältnissen. Wohnungsenge. In: Universität Wien. Vienna Center for Electoral Research. Austrian Corona Panel Project. Corona-Blog. Blog 5.
- Beck, U. (1986). Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. 24. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Beham-Rabanser, M., Scaria-Braunstein, K., Haring-Mosbacher, S.A., Forstner, M., Bacher, J. (2022). Arbeit und Familien im Covid-19-Alltag. In: O. Aschauer, C. Glatz, & D. Prandner (Hrsg.): Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie. Ergebnisse aus sozialwissenschaftlichen Umfragen. Wiesbaden: Springer VS, 31-68.
- Berghammer, C., & Beham-Rabanser, M. (2020). Wo bleibt die Zeit? Bezahlte und unbezahlte Arbeit von Frauen und Männern in der Corona-Krise. In:

Universität Wien. Vienna Center for Electoral Research. Austrian Corona Panel Project. Corona-Blog. Blog 57.

Berghammer, C., & Beham-Rabanser, M. (2020). Die Corona-Krise verändert die Beziehungsqualität: in vielleicht unerwarteter Weise. In: Universität Wien. Vienna Center for Electoral Research. Austrian Corona Panel Project. Corona-Blog. Blog 42.

Bohlken, J., Schömig, F., Lemke, M., Pumberger, M., Riedel-Heller, S. (2020). COVID-19-Pandemie: Belastungen des medizinischen Personals. In: Psychiatrische Praxis 47, H. 4, Stuttgart: Thieme Verlag. 190– 197.

Böhm, A. (2017). Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In: Flick, U., von Kardorff, E., & Steinke, I. (Hrsg.). Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 12. Auflage, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 475-485.

Bourdieu, P. (2014). Über den Staat. Vorlesungen am Collège de France, 1989–1992. Berlin: Suhrkamp.

Brand, U., & Wissen, M. (2017). Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. München: oeko

Breinbauer, M. (2020). Arbeitsbedingungen und Arbeitsbelastungen in der Pflege. Eine empirische Untersuchung in Rheinland-Pfalz. Wiesbaden: Springer VS

Bujard, M., Laß, I., Diabaté, S., Sulak, H., Schneider, N.F. (2020). Eltern während der Corona-Krise. Zur Improvisation gezwungen. In: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BIB). überarbeitete Auflage der Fassung vom Juni 2020. Wiesbaden. 36-41. doi: 10.12765/bro-2020-01

Büker, C.; Lademann, J.; Müller, K. (2018). Moderne Pflege heute. Beruf und Profession zeitgemäß verstehen und leben. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer (Bachelor Pflegestudium).

Büssing, A.; Glaser, J. (2003a). Analyse, Bewertung und Gestaltung von Arbeit in der Pflege. In: Eberhard Ulich (Hrsg.): Arbeitspsychologie in Krankenhaus und Arztpraxis. Arbeitsbedingungen, Belastungen, Ressourcen. Bern: Verlag Hans Huber (Schriften zur Arbeitspsychologie, 61). 111–150.

- Dörre, K. (2020a). Die Corona-Pandemie – eine Katastrophe mit Sprengkraft. In: Berliner Journal für Soziologie, 30 (2020). 165-190. doi: <https://doi.org/10.1007/s11609-020-00416-4>
- Glaser, J., Höge, T. (2005). Probleme und Lösungen in der Pflege aus Sicht der Arbeits- und Gesundheitswissenschaften. In: baua: Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin. 1. Auflage. 2005. Seiten 72.
- Glaser, B., & Strauss, A. (2008). Grounded theory: Strategien qualitativer Forschung. Bern: Huber.
- Guanzini, I. (2020). Die Zärtlichkeit am Ende? Apokalyptische Gefühle in der Zeit der Unberührbarkeit. In: W. Kröll, Platzer J., Ruckenbauer, H.-W., & Schaupp, W. (Hrsg.). Die Corona-Pandemie. Ethische, gesellschaftliche und theologische Reflexionen einer Krise. Baden-Baden: Nomos, 257–272.
- Haring-Mosbacher, S.A., & Scaria-Braunstein, K. (2021). „Wenn das Leben zuhause bleibt“. Sabine Haring-Mosbacher und Karin Scaria-Braunstein im Gespräch. <https://unitube.uni-graz.at/portal/aufzeichnungen.html?id=ec9cd909-2443-4378-aa7c-f5ecc1d05584> (zugegriffen am 11.11.2022)
- Hartmann, K. (2020). Das kommt nicht von außen. Der Freitag vom 19.03.2020. <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/das-kommt-nicht-von-aussen>. (zugegriffen am 15.5.2022)
- Jähnichen, T. (2020). Risikogesellschaft im Stresstest. In: Zeitschrift für Evangelische Ethik, 64. Gütersloher Verlagshaus. 163-169.
- Kretzschmar, A., & Schmelzer, M. (2019). Jeder, der fliegt, ist einer zu viel. ZEIT Online am 31.05.2019. <https://www.zeit.de/wissen/umwelt/2019-05/flug-verzicht-klimapolitik-emissionen-verantwortung-privileg>. (zugegriffen am 15.5.2022)
- Lenhardt, G., & Offe, C. (1977). Staatstheorie und Sozialpolitik. Funktionen und Innovationsprozesse der Sozialpolitik. In: C. v. Ferber & F.-X. Kaufmann (Hrsg.): Soziologie und Sozialpolitik. Kölner Zeitschrift für Soziologie und

Sozialpsychologie, Sonderheft 19. Opladen: Westdeutscher Verlag. 98–127.

Lessenich, S. (2020). Soziologie – Corona – Kritik. In: Berliner Journal für Soziologie, 30 (2020). 215–230. doi: <https://doi.org/10.1007/s11609-020-00417-3>

Luhmann, N. (1994). Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas (1997). Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Misoch, S. (2015). Qualitative Interviews. De Gruyter Oldenbourg

Nassehi, A. (2020b). Das große Nein. Eigendynamik und Tragik des gesellschaftlichen Protests. Hamburg: edition kursbuch.

Prandner, D. (2022). Zu Datengrundlage und Datenqualität: Methodische Reflexion zur quantitativen Erhebung während der Corona-Krise. In: Aschauer, W., Glatz, C., Prandner, D. (Hrsg.). Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie. Springer VS: Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-34491-7_12 (zugegriffen am 11.11.2022)

Raiber, L., Boscher, C., Fischer, F., Winter, M. (2020). Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben als Präventions- und Personalbindungsstrategie. Ergebnisse einer schriftlichen Befragung von Personalverantwortlichen in der Pflegebranche. In: Prävention Gesundheitsförderung 16, 242-248. doi: [/10.1007/s11553-020-00816-7](https://doi.org/10.1007/s11553-020-00816-7)

Reis, O. (2020). Nischen in Krisen – Familiäre Regulation während der Pandemie. In: C., Stegbauer & I., Clemens (Hrsg.). Corona-Netzwerke – Gesellschaft im Zeichen des Virus. Springer VS, 167-178.

Rosa, H. (2020). Pfadabhängigkeit, Bifurkationspunkte und die Rolle der Soziologie. Ein soziologischer Deutungsversuch der Corona-Krise. In: Berliner Journal für Soziologie, 30 (2020). 191–213. doi: <https://doi.org/10.1007/s11609-020-00418-2>

- Rothmüller, B., & Wiesböck, L. (2021). Intimität, Sexualität und Solidarität in der COVID-19 Pandemie. Bericht über erste Ergebnisse. Wien: Sigmund Freud Privatuniversität
- Schiestl, D.W. (2020). Wirtschaftliche und psychische Auswirkungen der Corona-Krise. Wie wirkt sich die Krise auf die Stimmung der Österreicherinnen und Österreicher aus? In: Universität Wien. Vienna Center for Electoral Research. Austrian Corona Panel Project. Corona-Blog. Blog 3.
- Schönherr, D. (2020). Wie geht es Eltern in der Corona-Pandemie? Wien: SORA – Institute for Social Research and Consulting
- Schönherr, D., & Zandonella, M. (2020). Arbeitsbedingungen und Berufsprestige von Beschäftigten in systemrelevanten Berufen in Österreich. Sonderauswertung des österreichischen Arbeitsklima Index. Im Auftrag der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien. SORA - Institute for Social Research and Consulting.
- Schroeter, K.R., Rosenthal, T. (2005). Einführung: Soziologie der Pflege oder Pflegesozioologie – eine weitere Bindestrich-Soziologie? In: K.R., Schroeter & T., Rosenthal (Hrsg.): Soziologie der Pflege. Grundlagen, Wissensbestände und Perspektiven. Weinheim, München: Juventa Verlag, 9–31.
- Schulze, S., & Holmberg, C. (2021). Bedeutung und Belastung von Pflegekräften während der Corona-Krise. In: Public Health Forum. 29(1), 32-35.
- Statistik Austria. (2018). WKO Statistik/Unselbstständig Beschäftigte Juli 2018. Statistik Austria/Nichtärztliches Gesundheitspersonal 2018.
- Statistik Austria. (2019). Statistiken. Menschen und Gesellschaft. Arbeitsmarkt. Erwerbsstatus.https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/arbeitsmarkt/erwerbsstatus/
- Steg, J. (2020). Normale Anomalie. Die Coronakrise als Zäsur und Chance. Blätter für deutsche und internationale Politik, 65(6), 71–79
- Steiber, N. (2021b). Die COVID-19 Gesundheits- und Arbeitsmarktkrise und ihre Auswirkungen auf die Bevölkerung. Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft Nr. 211. Wien: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien.

- Steiber, N., Siegert, C. (2021). Die Auswirkungen der Frühphase der COVID-19 Pandemie auf die Erwerbssituation und die finanzielle Lage von Familien in Österreich. In: Österreich Zeitschrift für Soziologie, 46 (2021). 429–442.
- Universität Wien (2020). Vienna Center for Electoral Research. Austrian Corona Panel Project (ACPP). Panelumfrage zur Corona-Krise. Projektbeschreibung.
- Universität Wien CoFam (2020). Studie „Corona und Familienleben“: Transkriptionsregeln.
- Virilio, P. (1992). Rasender Stillstand. Essay. München: Hanser
- Wirth, H.J. (2021). Die Corona-Pandemie als Zerreißprobe für Familie und Gesellschaft. Familiendynamische und sozialpsychologische Überlegungen. In: Psychoanalytische Familientherapie – Zeitschrift für Paar-, Familien- und Sozialtherapie 22(2), 41-58.
- Witzel, A. (1985). Das problemzentrierte Interview. In: G. Jüttemann (Hrsg.). Qualitative Forschung in der Psychologie: Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfehler. Weinheim, Basel: Beltz, 227–255.
- Zartler, U. (2020). Corona – eine Zumutung für Familien? Symposium „Leben mit Corona“. Institut für Höhere Studien.

8. Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle Interview Nr. 6: Beispiel offenes Kodierungsverfahren der Grounded Theory.....	S.53
--	------

9. Abstract

Die Vereinbarung von beruflichen und familiären Verpflichtungen stellte eine der größten Herausforderungen für Familien während der Pandemie dar. Speziell für systemrelevant tätige Eltern, die aufgrund ihres Berufes keine Homeofficemöglichkeiten und oftmals stark variierende Dienstzeiten hatten, erwies sich eine flexible und längerfristige Planung erschwert. Durch die Schließung zahlreicher Betreuungs- und Bildungsstätten sowie die Einschränkung sozialer Kontakte und damit verbundener Unterstützungsnetzwerke waren die Eltern meist allein für die Betreuung der Kinder verantwortlich. Dies erforderte einige Umstrukturierungs- und Planungsmaßnahmen, deren Ausprägungen je nach Alter der Kinder, Familienstand, und beruflichem Ausmaß unterschiedlich stark ausfielen. Um herauszufinden, worin die Familien die größten Herausforderungen hinsichtlich elterlicher und beruflicher Verpflichtungen, während der ersten beiden Lockdowns in Österreich, sahen, wurden insgesamt zehn problemzentrierte Interviews durchgeführt. Im Interviewsample befanden sich insgesamt zehn Personen, davon zwei Männer und acht Frauen. Die Interviews wurden im Zeitraum von Herbst 2021 bis Frühjahr 2022 durchgeführt, und dauerten in der Regel eine halbe Stunde. Der Fokus der Erhebung lag dabei auf den Zeiträumen der Lockdowns im Frühjahr und Herbst 2020. Anhand des Forschungsansatzes der Grounded Theory wurden die jeweiligen Interviewpassagen entsprechend erhoben, analysiert und ausgewertet. Demzufolge konnte festgestellt werden, dass die größte Herausforderung der Pandemie in der Absicherung der Kinderbetreuung bestand, die je nach Familienstand, Alter der Kinder, Arbeitseinteilungsflexibilität und Pandemiedauer unterschiedlich stark ausgeprägt waren. Ebenso stellte die Aufstellung einer Struktur in familiären Tagesabläufen insbesondere zu Beginn des ersten Lockdowns eine weitere Herausforderung dar. Demzufolge machte sich auch die Wichtigkeit eines Zugangs zu frischer Luft und der Bereitstellung räumlicher Ressourcen bemerkbar, um den Kindern mehr Beschäftigungsalternativen und Bewegungsflächen bieten zu können.

The reconciliation of professional and family obligations was one of the biggest challenges for families during the pandemic. Flexible and long-term planning proved to be difficult, especially for parents who work in a systemically important manner, who due to their job had no home office options and often had widely varying working hours. Due to the closure of numerous childcare and educational facilities and the restriction of social contacts and associated support networks, parents were usually solely responsible for the care of their children. This required some restructuring and planning measures, the extent of those varied depending on the age of the children, marital status, and professional extent. A total of ten problem-centered interviews were conducted to find out where families saw the greatest challenges in terms of parenting and professional obligations during the first two lockdowns in Austria. There were ten people in the interview sample, two men and eight women. The interviews were conducted between autumn 2021 and spring 2022 and usually lasted half an hour. The focus of the survey was on the lockdown periods in spring and autumn 2020. Using the grounded theory research approach, the respective interview passages were collected, analyzed, and evaluated accordingly. As a result, it was found that the greatest challenge of the pandemic was securing childcare, which varied in intensity depending on marital status, age of the children, flexibility in the allocation of work and the duration of the pandemic. Setting up a structure in family daily routines also posed another challenge, especially at the beginning of the first lockdown. As a result, the importance of access to fresh air and the provision of spatial resources became noticeable to be able to offer the children more alternative activities and exercise areas.